Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freibleibend. Ortsbezug halbmtl. GM. 1.10. Postbez monatl. Nachforderung vorbehalten. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnummer: 15 Gpfg., Sonnabends 25 Gpfg. Postscheckkonto: Amt Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Hälterstraße 4; Zweigstelle Gotthardtstraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg. Im Falle höh. Gew. (Streik usw.) besteht k. Anspr. a. Lieferung od. Rückvergütung.

Anzeigenpreis Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 28 Goldpfg.; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfg. Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Beleganmmer wird berechnet. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 100

Nr. 234 — Sonnabend, den 4. Oktober 1924 — 164. Jahrgang

Nächste Woche entscheidende Fraktionssitzungen.

Der Stand der Verhandlungen zur Regierungsumbildung.

Tatsachen und Meinungen.

Die Mitteilung über die gestrige Unterhaltung des Reichskanzlers mit den Vertretern der Sozialdemokratischen Partei hat in parlamentarischen Kreisen nach dem Verlauf der Besprechungen mit den Führern der Koalitionsparteien nicht überrascht. Man wußte, daß der Reichskanzler seinen Plan der „Volksgemeinschaft" von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten **trotz der Unmöglichkeit der Durchführung** in den Verhandlungen mit den Sozialdemokraten und den Deutschnationalen aufrecht erhalten werde. Wenn die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei diesen Plan nicht grundsätzlich abgelehnt haben, aber für ein Zusammengehen mit den Deutschnationalen eine Reihe von Bedingungen formuliert haben, so zeigt das, daß die Verhandlungen verzögert werden sollen und daß die Sozialdemokratie mit Rücksicht auf die von ihr erstrebten Neuwahlen möglichst nicht den äußeren Grund für ein Scheitern der Pläne des Reichskanzlers liefern möchte. Auf der anderen Seite haben natürlich auch Teile des Zentrums ein Interesse daran, im Falle von Neuwahlen den Weg zur Sozialdemokratie nicht verbaut zu haben.

Ueber die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den deutschnationalen Parlamentariern wird halbamtlich gemeldet: **Die Deutschnationalen bezeichneten den Plan der Einbeziehung der Sozialdemokratie in die Reichsregierung als völlig neue Tatsache. Die bei einer Erweiterung der Regierung in Betracht kommenden Gesichtspunkte wurden eingehend besprochen.** Die endgültige Stellungnahme zu den erörterten Fragen wird die deutschnationale Reichstagsfraktion ebenso wie die Fraktionen der anderen Parteien in der nächsten Woche treffen.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion war bei den Besprechungen vertreten durch die Abgeordneten Dr. Hergt, Graf Westarp, Dr. Schiele und Behrend. Von der Reichsregierung waren außer dem Reichskanzler Vizekanzler Dr. Jarres, der Außenminister Dr. Stresemann und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Graf Kanitz anwesend.

Die Entscheidung in den Fraktionen kann erst nächste Woche fallen, da sich am Dienstag die Fraktion der Demokraten, am Mittwoch und Donnerstag die Fraktion des Zentrums und wahrscheinlich auch zu gleicher Zeit die Fraktion der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen und der Sozialdemokraten versammeln werden. Das bedeutet eine Verschiebung der offiziellen Verhandlungen. Es kann aber angenommen werden, daß die bürgerlichen Parteien unter sich das Problem diskutieren und zur zufriedenstellenden Entscheidung vorbereiten. Im übrigen ist damit zu rechnen, daß auch beim Fortgang der Verhandlungen die Deutschnationalen an die Sozialdemokraten ebenfalls einige bestimmt formulierte Fragen richten werden, namentlich, wie sie sich hinsichtlich der Kriegsschuldfrage, der Schutzzollfrage und der christlichen Schulen zu verhalten gedenken.

Fünf Fragen an die „Germania".

Die „Nationalliberale Korrespondenz", der Pressedienst der Deutschen Volkspartei, richtet an die „Germania" folgende fünf Fragen:

1. Ist es der „Germania" bekannt, daß der Führer der Zentrumspartei, Reichskanzler Marx, im Mai mit den Deutschnationalen über die Bildung einer **rein bürgerlichen Regierung** verhandelt hat?

2. Ist es der „Germania" bekannt: a) daß die Verhandlungen mit vollem Ernst und in dem aufrichtigen Bestreben geführt wurden, das gesteckte Ziel zu erreichen; b) daß Reichskanzler Dr. Marx sich die Loyalität der Verhandlungsführung den Deutschnationalen gegenüber ausdrücklich und öffentlich von dem deutschnationalen Führer Hergt im Reichstage bescheinigen ließ?

3. Ist das, was Herr Marx als Reichskanzler und Führer der Zentrumspartei in jenen Verhandlungen erstrebt hat, in der Terminologie der „Germania" der Bürgerblock oder nicht?

4. Ist es der „Germania" bekannt, daß inzwischen 48 Abgeordnete der Deutschnationalen für das Dawes-Gutachten gestimmt haben und die überwältigende Mehrheit der deutschnationalen Vertretertagung am 30. September den Londoner Vertrag als die rechtlich bindende Norm für jede deutsche Regierung anerkannt hat?

5. Was ist nun das Kennzeichen der gegenwärtigen Lage? Rechtsentwicklung der Deutschen Volkspartei oder Linksentwicklung des Zentrums?

Diese Fragen dürften den Gegnern der Rechtskoalition im Zentrum unter Führung von Dr. Wirth und Fehrenbach wohl einige Verlegenheiten bereiten.

Dr. Jarres wünscht wieder seinen Oberbürgermeisterposten.

Dortmund, 4. Oktober. Wie verlautet, hat Reichsminister Dr. Jarres den Wunsch geäußert, sein Amt niederzulegen und den früher von ihm bekleideten Posten eines Oberbürgermeisters von Duisburg wieder anzutreten. Die Besatzungsbehörde hat dem Minister zwar die Einreiseerlaubnis ins besetzte Gebiet gewährt, nicht aber die Wiederaufnahme seiner Dienstgeschäfte. Augenblicklich finden mit der Besatzungsbehörde Verhandlungen in dieser Frage statt, deren Verlauf als aussichtsreich bezeichnet wird.

Aus dem Kabinettsrat.

Berlin, 4. Oktober. Das Reichskabinett stellte in der gestrigen Sitzung mit Befriedigung das Zustandekommen der Einheitskurzschrift fest, und ersuchte die Reichsressorts, der alsbaldigen Anwendung der Kurzschrift in ihren Geschäftsbereichen näher zu treten. Das Ministerium des Inneren wurde ersucht, zusammen mit dem Sparkommissar, der die Einführung einer Kurzschrift vom Standpunkte der Verbilligung und Vereinfachung der Verwaltung befürwortete, hierfür das weitere zu veranlassen und zur Erreichung der einheitlichen Durchführung Richtlinien aufzustellen.

Nach dem „Lokalanzeiger" wurde in dieser Sitzung ebenfalls die Aussprache des Kanzlers mit den Führern der einzelnen Parteien gestreift. Auch das ist hervorgehoben worden, daß bei der erwähnten Fragestellung von den bisherigen Besprechungen nichts endgültiges erwartet werden konnte, daß man vielmehr die Beschlüsse der verschiedenen Parteien erst abzuwarten habe. Ob auch die Frage aufgeworfen worden ist, weshalb man denn jetzt ungerechterweise die Besprechungen auf einer Basis geführt hat, von der in allen früheren Stadien nie die Rede gewesen ist, ist unbekannt.

Die Regierungskrise in England.

Erregte Unterhausdebatten. — Neuwahlen am 8. November?

London, 3. Oktober. In der Donnerstagssitzung des Unterhauses fragte ein Abgeordneter, welchen Schutz der englisch-russische Vertrag den englischen Untertanen gewähre, die in Rußland leben. Der Unterstaatssekretär Ponsonby erwiderte, daß die englischen Untertanen in Rußland das Meistbegünstigungsrecht genießen. Diese Antwort rief lebhaftes Gelächter und ironische Zurufe hervor. Von diesem Augenblick an ließen die Mitglieder der Arbeiterpartei keinen konservativen Abgeordneten mehr eine Anfrage stellen, ohne ihn durch lebhafte Zwischenrufe zu unterbrechen. Diese wurden besonders stark, als ein Konservativer fragte, welches Gehalt Macdonald als erster Lord des Schatzes beziehe. Der Sprecher mußte mehrmals eingreifen. Ein Abgeordneter wurde mit dem Ausschluß bedroht. Auf mehrere Anfragen wegen der Beratungen des Völkerbundes erklärte Chynes, daß man diese wichtige Sache nicht in der Form von Frage und Antwort behandeln könne, er könne nur sagen, **daß das Protokoll von Genf keine Regierung verpflichte**, da es bisher noch nicht genehmigt wurde. Das englische Parlament werde Gelegenheit haben, so bald wie möglich seine Zustimmung zu geben.

Ein Abgeordneter fragte, ob es wahr sei, daß der englische Unterrichtsminister der Sowjetregierung vorgeschlagen habe, russische Lehrer nach London kommen zu lassen. Der Unterrichtsminister erwiderte, daß er bisher in der Hoffnung, daß der Handelsverkehr zwischen Großbritanien und Rußland zunehmen werde (großes Gelächter), tatsächlich der Moskauer Regierung vorgeschlagen habe, einen Austausch von Lehrern und Studenten zwischen beiden Ländern vorzunehmen. Bisher habe er aber noch keine Antwort von der russischen Regierung erhalten. Mehrere Konservative protestierten gegen diese Erklärung und hoben hervor, es gebe in Großbritanien genügend Engländer, die russischen Unterricht erteilen könnten, **man brauche dazu keine bolschewistischen Agitatoren.** Das Haus erörterte dann den Gesetzesvorschlag über Irland. Dieser wurde mit 251 gegen 99 Stimmen angenommen.

Wahlvorbereitungen der Arbeiterpartei.

Londonn, 3. Oktober. Die Independant Labour Party richtete eine Aufforderung an ihre Anhänger, einen Wahlfonds von 12 000 Pfd. Sterling zusammenzubringen. Die Partei habe eine besondere Verantwortlichkeit und der Ministerpräsident sei das loyalste und hervorragendste Mitglied der Partei. Er habe die ganze internationale Politik geändert, infolgedessen müsse die unabhängige Labour Party einen hervorragenden Anteil bei der Erziehung der Wählerschaft übernehmen, weshalb ihr das verlangte Geld zur Verfügung gestellt werden sollte.

*

Eine eigene Radiomeldung besagt ferner, daß die Arbeiterpartei ihre Vertreter und Partei-Beamten angewiesen hat, sich für Neuwahlen in drei Wochen bereit zu halten. Die endgültige Entscheidung des Kabinetts wird am Montag fallen.

Neuerdings spricht man hier von dem 8. November als möglides Datum einer Neuwahl. Unter allen Umständen würde die Neuwahl an einem Sonnabend stattfinden. Der englische Innenminister Henderson wird heute abend zurückerwartet. Das Kabinett tritt am Mittwoch zusammen. Das sind die augenblicklich vorliegenden Nachrichten über eine Kabinettskrise. Andererseits muß hervorgehoben werden, daß die liberale Partei schwerlich für eine Neuwahl zu haben ist, weil ihr die gegen die Regierung erhobenen Vorwürfe zu geringfügig erscheinen. „Evening Standard" und die hinter ihm stehenden Gruppen machen Stimmung für eine Regierungsneubildung und Hinausschiebung der Neuwahlen. Daß sich die Oppositionskräfte alle Mühe geben, um eine Regierungskrise herbeizuführen, liegt auf der Hand. Die Stimmung im Kabinett ist gleichfalls geteilt.

Die Regierungsbildung und die Volksgemeinschaft.

Das Regieren ist eine schwere Kunst. Aber noch schwerer ist es, selbst aus einer Regierungsumbildung noch während der inneren Verhandlungen außenpolitisches Kapital zu schlagen. Wir Deutschen könnten hierbei von den Franzosen wohl lernen. Es ging in Frankreich in den letzten Jahren immer gut, besonders aber beim Wechsel Poincare-Herriot, denn was Herrn Poincare den Unwillen der ganzen Welt eingetragen hätte, das verschaffte Herrn Herriot allgemeine Anerkennung: die Verlängerung der Ruhrbesetzung.

Wir Deutschen fassen die Dinge gründlicher an. Wenn wir in Regierungskrise machen, dann sind wir eben vollauf mit der Regierungsumbildung beschäftigt! Außerdem brauchen wir zu solch einer inneren Auseinandersetzung Zeit, viel Zeit! Ob unterdes Herr Luther in London verhandelt über den Abschluß der internationalen Anleihe, die wir für Frankreich aufnehmen sollen, ob weiter gerade ein deutsch-französischer Konflikt über die 26prozentige Einfuhrabgabe ausgetragen wird, ob sonst wichtige Handelsvertragsverhandlungen schweben und ob der Völkerbund für uns eine ewige Militärkontrolle vorbereitet das ist zunächst einmal gleichgültig! Es läge doch in diesem Augenblick, da von allen Seiten neue Forderungen an uns erhoben werden, im Interesse der Reichsregierung, eine Politik einzuhalten, die wenigstens nach außen hin eine zu erwartende Festigung der deutschen Wünsche dokumentiert. Statt dessen beschließen die hohen Vertreter der jetzigen Regierungskoalition zunächst einmal mit den Sozialdemokraten zu verhandeln. Denselben Sozialdemokraten, die jedes vorsichtige und sachliche Bedenken der jetzigen Reichsregierung gegen den Völkerbund für ein Verbrechen hielten, und die durch den allzu lauten Ausdruck ihres Wunsches nach bedingungslosem Eintritt in den Völkerbund die in Genf vertretenen Mächte so sicher machten, daß diese uns eine Militärkontrolle zudenken konnten, die weit über den Rahmen des Versailler Vertrages hinausgeht. Der Reichskanzler Marx scheint den allgemeinen Wunsch der bürgerlichen Parteien nach Schaffung einer „Volksgemeinschaft" nur zu wenig vom staatspolitischen Standpunkt aus anzusehen.

Eine Volksgemeinschaft, die sich nicht zum Zweck der Schaffung eines staatspolitischen Volkes bildet, ist fruchtlos für einen Staat und damit auch für dessen Volk. Man muß daran erinnern, wie bald in die Diskussion des Begriffes der Volksgemeinschaft anstelle des Volksbürgers der des Staatsbürgers trat, als man sich nach dem Kriege und nach der Revolution mehr mit diesem Problem zu beschäftigen begann. Wir wollen ganz gewiß nicht jedem Mitglied der sozialdemokratischen Partei auf Grund dieser Zugehörigkeit zum Marxismus seine Eigenschaft als Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft absprechen, aber zur tätigen Mitarbeit an dieser Volksgemeinschaft kann dieser verirrte Deutsche erst herangezogen werden, wenn er, wie es ein August Winnig tat, sich nicht mehr der Einsicht von staatspolitischen Notwendigkeiten verschließt. Schließlich ist doch ein gesunder Staat die lebensnotwendige Voraussetzung für das Leben und Wachstum eines Volkes.

Wenn deshalb manche Kreise der bisherigen Regierungskoalition mit dem falsch verstandenen Begriff der Volksgemeinschaft krebsen gehen, um ihren Bestrebungen nach Einbeziehung der Sozialdemokraten in die Regierungskoalition ein schönes Mäntelchen umzuhängen, dann sollte man sich der Fadenscheinigkeit dieser Gründe wohl bewußt werden. Die Deutschnationalen weigern sich, mit den Sozialdemokraten zusammen in die Regierung zu gehen und man darf ihnen nicht, wie das jetzt von einigen Seiten getan wird, den Vorwurf machen, daß sie sich an der Volksgemeinschaft verfündigten. Man sollte die Frage einer Umbildung der jetzigen Regierung etwas praktischer anfassen und Rücksicht nehmen auf die augenblicklich brennende politische Lage, dann würden solche nach außen hin schädlichen theoretischen Exkursionen — wie der Versuch der Bildung einer „Volksgemeinschaft" mit den Sozialdemokraten — unterbleiben.

Die Antwort auf das Völkerbunds-Memorandum.

Paris, 4. Oktober. Ueber die Absendung einer gemeinsamen französisch-englisch-belgischen Antwortnote an die deutsche Regierung in der Frage des Völkerbundsmemorandums wird heute unmittelbar nach der Rückkehr Herriots aus Lyon eine Besprechung stattfinden. Wenn die Absicht, eine einzige Antwortnote abzuschicken, sich als undurchführbar beweisen sollte, so besteht auf französischer Seite, wie zuverlässig gemeldet wird, der lebhafte Wunsch, daß gleichlautende Antworten von den drei Regierungen an Deutschland gerichtet werden. Der „Temps" befaßt sich gestern abend mit wesentlichen Punkten des deutschen Memorandums und versucht, die Antwort der Mächte vorauszusehen. Es steht fest, daß die Regierungen die Bitte Deutschlands zur Schaffung eines Sitzes im Völkerbundsrat nicht abschlagen werden, wenn Deutschland den Antrag auf Aufnahme vorschriftsmäßig stellen wird. Zu den Mandaten über die früheren deutschen Kolonien bemerkt der „Temps" daß diese Frage nicht dem Völkerbunde angehe. Das Blatt fährt fort: **„Selbstverständlich kann eine Ablehnung der Schuld am Kriege nicht geduldet werden und der Paragraph des Vertrages, der feststellt, daß Deutschland und seine Verbündeten ihre Verantwortlichkeit zugeben, woraus sich die Reparationsverpflichtungen ergeben,** muß in seiner gesamten Tragweite aufrecht erhalten bleiben. Die Deutsche Regierung hat es in der Hand zu bestimmen, ob Deutschland dem Völkerbund

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0001

beitreten will, wenn sie den Pakt in der Form unterzeichnet, wie er für sämtliche Mitglieder des Bundes besteht.

Diese Ausführungen des „Temps" können, wenn sie sich auch zum größten Teil mit den Ansichten der Pariser diplomatischen Kreise decken nicht als offiziös gelten.

Die Repko gibt nach.

Paris, 4. Oktober. Die Repko hat auf den bekannten Antrag des Generalagenten Owen Young beschlossen, die zweite Feststellung der Ausführung des Londoner Protokolls erst am 13. Oktober vorzunehmen. Die Repko hat sich zu dieser Aenderung im Hinblick darauf bereit erklärt, daß die Einrichtung der Emmissionsbank sowie die Gründung der Eisenbahngesellschaft zu dem vorgesehenen Zeitpunkt nicht erfolgen kann und daher auch die Aushändigung der industriellen Obligationen und der Eisenbahnwertpapiere nicht zustande kommen konnte.

Ein bedauerlicher Konflikt.

München, 3. Oktober. Das Verhältnis zwischen Ludendorff und dem Kronprinzen Rupprecht ist seit der Uebersiedlung des Generals nach München durchaus kühl gewesen und hat sich infolge der politischen Tätigkeit Ludendorffs fortgesetzt verschlechtert. Als Ludendorff dann nach dem Hitler-Putsch den Kronprinzen öffentlich beschuldigte, daß er Kahr zum Wortbruch verleitet habe, kam es zur offenen Gegnerschaft. Ueber die an die Behauptungen Ludendorffs sich knüpfende Auseinandersetzung weiß heute der „Miesbacher Anzeiger" folgendes mitzuteilen: Ludendorff wurde zunächst unter vier Augen zur Rede gestellt. Seine Antwort lautete, er bedauere, falsch unterrichtet gewesen zu sein, könne aber nicht öffentlich widerrufen, da er in gutem Glauben gehandelt habe. Darauf wurde, um alles wiederum persönlich zu regeln, die erforderliche Ehrenerklärung auf gütlichem Wege zu erlangen, die Vermittlung Hindenburgs angerufen, der sich auch sofort bereit erklärte, die gütliche Beseitigung der öffentlich erfolgten Ehrenkränkungen zu betreiben. Eines Tages aber mußte Hindenburg erklären, daß er dazu außerstande sei, denn der Reichstagsabgeordnete Ludendorff hatte inzwischen vor dem Ehrengericht des Großen Preußischen Generalstabs Anklage gegen den Führer der 6. Armee, Feldmarschall Kronprinz Rupprecht, erhoben. Daraufhin nahmen auch die Generale der früheren bayerischen Armee Stellung zu der Angelegenheit. Unter dem Vorsitz des rangältesten Generals der bayerischen Armee, des Prinzen Leopold von Bayern, versammelten sich alle kommandierenden Generale Bayerns und Sachsens. Nach einem Bericht des Generals Krafft v. Delmensingen wurde einstimmig beschlossen, daß sie das Verhalten des Generals Ludendorff gegen ihren König mit Entrüstung zurückweisen und vorbehaltlos sich vor die Person ihres obersten Kriegsherrn stellen, dessen überlieferte Rechte von keiner Seite angetastet werden dürften.

Zur Klärung der Kriegsschuldfrage.

Berlin, 4. Oktober. Halbamtlich wird gemeldet: Am 20. Oktober wird im Auftrage des Auswärtigen Amtes eine neue vierbändige Aktenpublikation zur Vorgeschichte des Weltkrieges erscheinen. Diese Publikation faßt unter dem Artikel: „Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis" das gesamte bisher erreichbare geheime Aktenmaterial der russischen Staatsarchive über die Beziehungen des zaristischen Rußlands und der französischen Republik von 1911 bis 30. Juni 1924 zusammen.

Reichskanzler Marx über das deutsche Memorandum.

London, 3. Oktober. Der „Daily Expreß" bringt eine Unterredung seines Berliner Vertreters mit dem Reichskanzler Marx über Deutschlands Stellung zum Völkerbunde und über die zukünftige Handelspolitik Deutschlands. Nach diesem Bericht sagte der Reichskanzler: Deutschland verlangt weniger eine definitive Annahme oder Ablehnung seines Memorandums, sondern wünscht es nur als eine Erklärung betrachtet zu sehen, die abzugeben es für nötig hält, ehe es um den Beitritt zum Völkerbunde nachsucht. Der Hauptpunkt des Memorandums geht darauf hinaus, daß Deutschland mit gleichen Rechten als eine Großmacht innerhalb des Völkerbundes sitzt. Was den Zeitpunkt des Eintrittes anbetrifft, so hoffen wir, daß er nicht mehr fern ist.

Frankreichs Ministerrat zum deutschen Memorandum.

Paris, 3. Oktober. Ueber den letzten Ministerrat kann berichtet werden: Die deutsche Denkschrift wegen des Eintritts in den Völkerbund wurde lange erörtert. Es wurde beschlossen, daß die französische Regierung keine Einwendung gegen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund machen will, daß aber die Zulassung Deutschlands keinerlei Privileg für Deutschland bedeuten solle.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Berlin.

Berlin, 4. Oktober. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist gestern abend 9 Uhr hier eingetroffen. Er begab sich sofort zu einer internen Besprechung in die Reichsbank. Reichsfinanzminister Dr. Luther hat auf dem Rückweg von London im Haag Station gemacht, wo er in der deutschen Gesandtschaft eine Besprechung über verschiedene Angelegenheiten hatte. Man erwartet den Finanzminister am Sonnabend früh in Berlin.

Japan gegen das Genfer Protokoll.

New York, 3. Oktober. New York Times melden aus Tokio, daß die Unterzeichnung des Genfer Protokolls durch Japan unsicher geworden sei, da der Text nach Ansicht des Auswärtigen Amtes Unklarheiten aufweise. Die japanische Regierung wünsche vor allen Dingen nicht, daß die Auswanderungsfrage dem Völkerbund überlassen werde. Im Gegensatz dazu steht allerdings die allgemeine Befriedigung der japanischen Presse über das Protokoll.

Uneinigkeit im Völkerbund.

Genf, 3. Oktober. Die Wahl der nichtständigen Mitglieder des Rates, die die Wiederwahl sämtlicher bisherigen Mitglieder mit sich gebracht hat, hat unter einer Reihe von Delegationen eine starke Verstimmung hervorgerufen. Die chinesische Delegation verließ, sofort nach dem Bekanntwerden des Wahlresultates als Protest die Vollversammlung. Auch bei der holländischen und portugiesischen Delegation soll die Mißstimmung über die Nichtwahl groß sein. Diejenigen Staaten, die bisher im Rat noch nicht vertreten waren, wollen nun Mittel und Wege suchen, um die Gefahr zu beheben, daß durch die sich wiederholende Wiederwahl bisher nicht ständige Mitglieder mit der Zeit ständig werden, doch ist ein Vorstoß in dieser Richtung nicht geplant, solange die Frage des ständigen Ratssitzes Deutschlands nicht erledigt ist.

Scharfe Kritik an Severings Personalpolitik.

In der Plenarsitzung des preußischen Landtages wurde zunächst eine kleine Anfrage der Kommunisten über die Stellungnahme des Ministers des Innern zu der vor einiger Zeit vorgenommenen Verhaftung von Frau Wolffstein verhandelt. Minister Severing teilte mit, daß er eine Nachprüfung der Angelegenheit angeordnet habe und daß das Ergebnis in etwa 14 Tagen vorliegen werde.

Auf der Tagesordnung stand dann die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern mit zahlreichen Anfragen, die sich auf die Innenpolitik Preußens beziehen. Erster Redner aus dem Hause war der sozialdemokratische Abgeordnete Hauschild, der die Angriffe der Deutschnationalen gegen die Personalpolitik des Ministers Severing zurückwies.

Der deutschnationale Redner, Abg. Dr. Negenborn, machte Ausführungen, die die skandalöse Personalpolitik Severings ins helle Licht setzten, und schloß mit den folgenden an den Minister Severing gerichteten Worten: „Sie mögen von Ihrem Standpunkt aus guten Willen haben, im Lande werden Sie geradezu als

ein Totengräber der Ordnung in Preußen

betrachtet. Wir, die wir uns mit Ihrer Tätigkeit nicht einverstanden erklären können, hoffen auf den Augenblick, wo Sie Ihren Platz einem anderen räumen. (Großer Lärm bei den Soz.) Wir hoffen auf den Augenblick, wo dann die Vertreter aller bürgerlichen Parteien, die auf gutem nationalen deutschen Boden zusammenstehen, um unter Ausschaltung aller Parteipolitik Preußen wieder groß zu machen, auf der Grundlage der Gerechtigkeit und Ordnung. (Stürm. Beifall rechts, Lärm links.)

Abg. Dr. v. Campe (D. Vp.) streifte die Frage des Nationalfeiertages der Verfassung. Hier habe die Regierung keine glückliche Hand gehabt. Ein solcher Feiertag müsse aus dem ganzen Volke heraus entstehen und müsse vom ganzen Volke getragen werden, sonst ist er kein Nationalfeiertag, denn einen solchen kann man nicht von oben befehlen.

Die Weiterverhandlung wurde, da der Minister erst heute sprechen will, auf Sonnabend, 11 Uhr, vertagt.

Vorgenommen wurden noch die beim Landwirtschaftsetat ausgesetzten Abstimmungen. Der Antrag der Deutschnationalen auf Berücksichtigung des deutschen Weinbaues bei den schwebenden Zollverhandlungen wurde angenommen, ebenso die vom Hauptausschuß gestellten Anträge, doch wurden sie, soweit sie die Neuregelung des landwirtschaftlichen Real- und Personalkredits und die Haltung der Rentenbank als selbständiges Agrarinstitut betrafen, an den Hauptausschuß zurückverwiesen. Der Ausschußantrag, der das Staatsministerium ersuchen will, bei der Reichsregierung schleunigst auf die Wiedereinführung der vor dem Kriege geltenden landwirtschaftlichen Schutzzölle hinzuwirken, wurde für erledigt erklärt durch die Annahme eines demokratischen Antrags, wonach die Staatsregierung auf die Hebung der Wirtschaft, evtl. auch durch Schutzzölle, hinwirken soll.

Der Aeltestenrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung, auch bei der weiteren Haushaltberatung die Redezeit zu kontingentieren. Beim Wohlfahrtsministerium sollen für jede Fraktion 2½ Stunden Redezeit gewährt werden. Die Woche vom 27. Oktober bis 1. November soll sitzungsfrei bleiben.

Saboteure der Staatsordnung verurteilt.

Leipzig, 3. Oktober. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik fanden wieder zwei Prozesse gegen Mitglieder der K. P. D. statt. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Groß aus Marburg hatte an mehrere Sipo-Beamte Flugblätter verteilt, worin diese zum Ungehorsam aufgefordert wurden. Er wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Vergehen gegen Paragraph sieben, Absatz vier des Republik-Schutzgesetzes zu zwei Jahren Gefängnis und fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt, wovon zwei Monate und die Geldstrafe durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. In der zweiten Verhandlung handelte es sich um Mitglieder der kommunistischen Jugend aus Stuttgart und zwar um den 18jährigen Werner Zschocher und den 18jährigen Otto Gröninger, Zschocher war Leiter der kommunistischen Jugend in Stuttgart. Bei ihm wurde während der Verbotszeit der KPD. eine Reihe von Flugblättern aufreizenden Inhalts beschlagnahmt, während bei dem Angeklagten Gröninger eine Pistole, Munition und zwei Handgranaten aufgefunden wurden. Zschocher wurde wegen Beihilfe zur Vorbereitung des Hochverrats zu einem Jahr Gefängnis und fünfzig Mark Geldstrafe, Gröninger wegen Vergehens gegen das Waffengesetz zu neun Monaten Gefängnis und fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt. Sechs Wochen der Gefängnisstrafe gelten bei beiden durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Einberufung des thüringischen Landtages.

Weimar, 4. Oktober. Die Sozialdemokraten und Kommunisten haben einen Antrag auf sofortige Einberufung des thüringischen Landtages gestellt, um zur Behandlung des Falles Loeb einen politischen Untersuchungsausschuß zu wählen.

Castiglioni wieder in Wien.

Wien, 3. Oktober. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, wurde gegen den hier eingetroffenen Castiglioni der Vorführungsbefehl erlassen. Er wurde vom Untersuchungsrichter aufgefordert, im Laufe des heutigen Vormittags vor ihm zu erscheinen, um bestimmte Aufschlüsse zu erteilen. Gegen Mittag ist Castiglioni in Gesellschaft des Anwalts nach dem Landgericht gefahren. Er hat sich dem Untersuchungsrichter verpflichtet, Wien während der Dauer der Untersuchung nicht zu verlassen und hat sieben Millionen Lire Kaution gestellt.

Die Aufständischen in Marokko zurückgeschlagen.

Madrid, 3. Oktober. Der amtliche Bericht über die Lage in Marokko besagt: Der Feind versuchte die Verbindungslinie zwischen Tetuan und Schechuan abzuschneiden: Nach hartnäckigem Kampfe wurde der Feind zurückgeworfen: er zog sich unter Zurücklassung von 128 Toten und vielen Ausrüstungsgegenständen und Waffen zurück. Heute ist die Straße von Tetuan nach Schechuan wieder vollkommen frei.

Das Pulverfaß in China.

Newyork, 4. Oktober. Nach einer neuerlichen Meldung aus Schanghai ist der Angriff der mandschurischen Truppen nunmehr auf der ganzen Front unverkennbar. Die Verteidiger Pekings sind überall mehrere Meilen zurückgeworfen. Die Angreifer versuchen, die Regierungstruppen aus schnell bezogenen festen Stellungen hinauszuwerfen. **Man erwartet ein gemeinsames Eintreten Frankreichs, Rußlands und Japans für die Mandschurei, die offen für die Rebellen sympathisieren, um den angelsächsischen Einfluß in China zu brechen.** Die Pekinger Regierung protestierte bei der französischen Vertretung gegen die Weiterbeförderung von achzehn Flugzeugen an die Aufständischen und verlangt, daß die Ablieferung verhindert wird.

Aus Stadt und Umgebung

Erntedankfest.

Wenn die Glocken zum Erntedankfest rufen, dann ist es uns, als müßte unser Inneres mit jenem bekannten Psalmwort singen: „Lobe den Herren, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Durch die Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch finden wir bei allen Völkern und Stämmen, in allen Erdteilen und allen Sprachen die Sitte des Erntedankfestes. Ob man den ängstlich gefürchteten Naturgottheiten diente oder ob man das Bewußtsein eines lebendigen Gottes hat, überall hat man das deutliche Empfinden: „Für das, was wir im Leben haben, sind wir einem Höheren dankbar".

Wenn wir an Erntedankfest denken, stellen wir uns gewiß lachenden Sonnenschein, gefüllte Scheunen und übervolle Keller vor. In diesem Jahre aber ist es nicht überall so. Der Regen, der lange andauernde, hat manche Aussicht auf reiche Ernte vernichtet und manches Faß wie mancher Speicher leer gelassen. Sollen wir da noch danken können?

Wir müßten es in diesen schweren Zeiten in mehr als einem Punkte lernen, unser Wünschen zurückzustellen und dürfen nicht messen an dem, was wir haben möchten, sondern an dem, was wir wirklich haben. Und ich denke, dann bleibt auch in diesem Jahre noch Grund zum Danken. Vor 365 Tagen sah es anders aus im deutschen Lande. Lernen wir Dankbarkeit auch für weniges, dann wächst der Segen für jeden Einzelnen und damit für die Gesamtheit.

Es war der feinsinnige Mathias Claudius, der das gesagt hat, was wir uns zu Herzen nehmen können:

Was nah ist und was ferne
Von Gott kommt alles her:
Der Strohhalm und die Sterne
Der Sperling und das Meer,
Von ihm sind Busch und Blätter
Und Korn und Obst von ihm,
Das milde Frühlingswetter
Und Schnee und Ungestüm.

W.

*

Herbstferien! Wieder einmal werden heute die Pforten des Schulhauses auf einige Zeit geschlossen. Die Herbst- oder auch Kartoffelferien haben ihren Anfang genommen. Noch lädt schönes Wetter zur Wanderung in die herrliche Herbstnatur ein, und viele werden diese Tage noch gründlich ausnutzen, denn wir wissen ja nicht, ob es nicht vielleicht die letzten in diesem Jahre sind. Andere werden im Garten und auf dem Felde helfen, den Ernteseegen zu bergen. Diejenigen aber, die aus ihrem Zeugnis ersehen haben, daß sie hinter den Anforderungen der Klasse zurückgeblieben sind, mögen bei Zeiten ihre Lücken ausfüllen, denn eine schlechte Zensur zu den Weihnachtsferien hat schon oft vielen Familien das schöne Fest verdorben.

Vom Domgymnasium. In der heutigen Schlußandacht händigte H. Studiendirektor Dr. Pilling denjenigen Schülern, die bei den Reichsjugendwettkämpfen 1. Preise davongetragen hatten, mit Worten der Anerkennung ihre Ehrendiplome aus; es sind Meyer (O I), Rößner (O I), Oelzschner (O III). Stieler (IV). Spengler IV. Holland (IV). Das Winterhalbjahr beginnt am Dienstag, den 21. Oktober 8 Uhr.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des statistischen Reichsamts für den 1. 10. auf das 1,19 billionenfache der Vorkriegszeit; Die Steigerung von 1.7 v. H. gegenüber der Vorwoche (1,12 Billionen) ist auf die Erhöhung der Wohnungsmieten, teilweise auch der Nahrungsmittelpreise zurückzuführen. Für den Durchschnitt des September berechnet sich die Reichsindexziffer auf das 1,16 billionenfache gegenüber dem 1,14 billionenfachen. Im Durchschnitt des August ergibt sich eine Steigerung von 1,8 v. H., Die Ernährungskosten allein betragen im Durchschnitt des September das 1,25 billionenfache der Vorkriegszeit.

Die Schonzeit für Rehböcke und für Truthwild wird lt. Bekanntmachung des Bezirksausschusses im Amtsblatt der hiesigen Regierung auf das ganze Jahr ausgedehnt.

Vom Wochenmarkt. Herrlicher Sonnenschein begünstigte heute den Verkehr auf dem Wochenmarkt. Das Bild des Marktes war nur wenig verändert. Das Gemüse tritt allmählich in den Hintergrund, dafür häufen sich die Mengen Aepfel, die in allen Qualitäten zu verhältnismäßig billigen Preisen zu haben sind. Auch in Wein war heute das Angebot größer denn je. 2 Pfund wurden mit 55 Pfg. bezahlt. Birnen waren auch noch reichlich vorhanden. Der Preis bewegte sich für das Pfund zwischen 10 und 20 Pfg. Am Fleischmarkt war flottes Geschäft, auch der Blumenmarkt, auf dem die Dahlie prangte, war gut besucht. Am Fischmarkt herrschte wohl reiches Angebot, doch nur geringe Kauflust war vorhanden.

Der 6. Lehrgang für Leiter und Mitarbeiter von Jugend- und Volksbüchereien im Regierungsbezirk Merseburg findet in diesem Jahre Freitag, den 31. Oktober und Sonnabend, den 1. Nov. in Wolfen bei Bitterfeld statt. Da die Wolfener Volksbücherei versucht, sich zu einer Musterbücherei auszubauen, so ist von dem Lehrgange viel Förderndes zu erwarten. Den Hauptvortrag wird ein bedeutender Vertreter der Volksbildungsarbeit über das Thema: „Wom neuen Sinn der Volksbildungsarbeit" halten. Ferner wird verhandelt über Einrichtung und Verwaltung von Büchereien, über die Buchpflege und andere praktische Fragen der Büchereien. Dann werden folgende Vorträge abgehalten: 1. Was muß der Büchervart von der Eigenart der Jugendseele wissen, um gewissenhaft die Beratung jugendlicher Leser durchzuführen?; 2. Frauen- und Mädchenlesestoff: 3. Wie führt man die Leser in Gottfried Keller ein?; 4. Das illustrierte Buch; 5. Welche Bücher über Lebensreform gehören in die Jugend- und Volksbüchereien? — Am 1. Abend findet ein Jugend- und Familienabend statt. — Leiter und Helfer in Jugend- und Volksbüchereien sind zur Teilnahme an dem Lehrgange eingeladen und werden gebeten, sich eingehend beim Bezirksjugendpfleger Hempreich hier zu melden.

Ermäßigung der Postanweisungs-, Postscheck- u. Postkreditbriefgebühren. Die Post hat mit Wirkung vom 1. November an die Gebühren des Geldverkehrs ermäßigt. Für Postanweisungen ist wieder ein Meistbetrag festgesetzt worden, und zwar 1000 Mark. Die neuen Postanweisungsgebühren betragen bis 25 Mk. 20 Pfg., bis 100 Mk. 40 Pfg., bis 250 Mk. 60 Pfg., bis 500 Mk. 80 Pfg., bis 750 Mk. 120 Pfg., bis 1000 Mk. 160 Pfg. Im Postscheckverkehr betragen die neuen Gebühren für Einzahlungen mit Zahlkarte bis 25 Mk. 10 Pfg., bis 100 Mk. 20 Pfg., bis 250 Mk. 30 Pfg., bis 500 Mk. 40 Pfg., bis 750 Mk. 60 Pfg., bis 1000 M. 80 Pfg. und bei Beträgen von mehr als 1000 Mk. (unbeschränkt) 1 Mk. Die feste Gebühr für Barauszahlungen im Postscheckverkehr ist von 20 auf 15 Pfg. ermäßigt worden. Damit wird die im jetzigen Tarif bestehende Unstimmigkeit beseitigt, daß im Postscheckverkehr Barauszahlungen über Beträge bis 25 Mk. um einige Pfennige teurer sind als bei Versendung mit Postanweisung. Die Auszahlungsgebühr für Postkreditbriefe ist auf die Hälfte ermäßigt. Die neue Gebühr beträgt 10 Pfg. für je 100 Mk. des Kreditbriefbetrages, mindestens aber 1 Mk. für jeden Kreditbrief.

Bilder der Woche. Unsere Bilder-Wochenschau bringt heute auf der Titelseite das Bildnis des greisen Feldmarschalls von Hindenburg, der am 2. Oktober seinen 77jährigen Geburtstag feierte. Ein interessanter Artikel behandelt „Fliegende Läden". Von Bedeutung sind die Aufnahmen der Prinzenhochzeit auf Schloß Salem und der Deutschen Eisenbahnausstellung in Seddin bei Berlin. Von Interesse für die Damen dürfte weiter „Die praktische Herbstmode" sein. Witz- und Rätselecke und eine Reihe aktueller Bilder vervollständigen den reichhaltigen Inhalt der Wochenschau.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0002

Sonntagsdienst der Apotheken. Am morgigen Sonntag versieht die Stadtapotheke den Dienst. Sie nimmt auch den Nachtdienst vom 4.—10. Oktober einschließlich wahr.

•

Vom Theaterverein Merseburg.

Am kommenden Montag wird Shakespeare's „Der Widerspenstigen Zähmung" zur Aufführung kommen und zwar als einmalige Freivorstellung. Das Stück, welches ganz den Charakter eines bürgerlichen Lustspiels — oder besser: der bürgerlichen Posse — trägt, steht im Gegensatz zu der Märchenposse „Sommernachtstraum" und den phantastischen Lustspielen „Was ihr wollt", „Wie es euch gefällt" usw. Wir haben ein Stück unter gleichem Titel, welches der Shakespearesche Komödie vorausging und als dessen Original betrachtet werden muß. Das alte Stück spielt in Athen, und nicht nur die Oertlichkeit, sondern auch die Namen der Personen sind vom Dichter durchweg geändert, nur der Name der Kaiserin — Käte — ist schon in dem älteren Stück gegeben: endlich ist auch der Teil der Handlung, welcher die Liebeswerbung um Bianca betrifft, von Shakespeare ziemlich selbständig ausgeführt.

Die Idee, ein böses Weib durch abschreckende Beispiele zu bändigen und folgsam zu machen, kommt schon sehr früh in der romanischen Erzählungsliteratur vor, und das Symbolische, das wir beim Dichter durchaus festhalten müssen, wollen wir die brutale Kur überhaupt gelten lassen, tritt dort noch stärker hervor. In einer spanischen Erzählung aus dem 14. Jahrhundert, dem „Graf Lucanor" des Prinzen Don Juan Manuel, der wieder die Geschichte als eine maurische berichtet, liegt die Hauptpointe darin, daß der Mann, der die böse Zänkerin geheiratet hat, zunächst in sehr brutaler Weise sein Pferd, an das er eine ganz unsinnige Forderung stellt, für vorgeblichen Ungehorsam umbringt und durch derartige Exempel sein Weib vor ihm zittern macht.

Der Kern der Sache: daß der Mann dem Weib überlegen sein soll, und daß nur dem überlegenen Manne das Weib Achtung und Liebe schenkt, ist von Shakespeare mit möglichster Derbheit des Humors, ja in possenhafter Aeußerlichkeit des Prozesses den Zuschauern vorgeführt.

In der Bestimmung der Erstsetzungszeit des Lustspiels gehen die Meinungen auseinander. Die Abweichungen mögen sich wohl darin vereinigen lassen, daß das Stück ursprünglich um 1594 geschrieben war, später aber mehrfache Zusätze und Aenderungen erfahren hat.

•

Die Ermäßigung der Umsatzsteuer.

Vom Finanzamt wird uns mitgeteilt: Durch die Verordnung des Reichspräsidenten über wirtschaftlich notwendige Steuermilderungen vom 14. September 1924 ist der Satz der allgemeinen Umsatzsteuer für die Umsätze vom 1. Oktober 1924 ab von zweieinhalb vom Hundert auf zwei vom Hundert ermäßigt worden. Darüber, ob ein Umsatz vor oder nach dem 1. Oktober liegt, entscheidet nach den Durchführungsbestimmungen bei der Versteuerung nach den vereinnahmten Entgelten (Isteinnahme) der Zeitpunkt der Vereinnahmung, bei der Versteuerung nach den Leistungen und Lieferungen (Solleinnahme) der Zeitpunkt der bewirkten Leistungen. Die Steuerpflichtigen, die zu monatlichen Umsatzsteuervorauszahlungen verpflichtet sind, haben daher erstmals im November 1924 für die Umsätze im Oktober, die Steuerpflichtigen, die zu vierteljährlichen Umsatzsteuervorauszahlungen verpflichtet sind, erstmals im Januar 1925 für die Umsätze von Oktober bis Dezember 1924 die Umsatzsteuer in Höhe von zwei vom Hundert zu entrichten. **Dagegen haben sowohl die Monats- als auch die Vierteljahrszahler bei der Vorauszahlung im Oktober 1924, die sich auf die Umsätze vor dem 1. Oktober 1924, bezieht, noch zweieinhalb vom Hundert zu zahlen.**

Um die mit der Ermäßigung der Steuer bezweckte Preissenkung auch bei Bindung an länger zurückliegende Verträge zu ermöglichen, mußte ein zivilrechtlicher Anspruch des Abnehmers auf Preisnachlaß geschaffen werden. Ist die Preisvereinbarung vor dem 25. September 1924, also zu einer Zeit getroffen, zu der die Kenntnis von der neuen Regelung noch nicht allgemein durchgedrungen war, so hat der Lieferungsverpflichtete dem Abnehmer einen Nachlaß in Höhe von einhalb vom Hundert des Entgelts zu gewähren. Die Durchführungsbestimmungen sehen schließlich vor, daß dem Ausfuhrhändler in Fällen, in denen der Umsatz ins Ausland vor dem 1. Januar 1925 getätigt wird, noch zweieinhalb vom Hundert des Preises vergütet werden, sofern der Vergütungsanspruch selbst zum 31. Januar 1925 geltend gemacht ist.

•

Filmschau.

Kammer-Lichtspiele. Der Roman eines Zirkuskindes mit seinem romantischen Milieau und seinen Gegensätzen ist immer ein dankbarer Stoff für den Film gewesen. Auch bei dem Film „Der Sprung ins Leben" ist es neben der hübsch aufgebauten Handlung das Milieau, das einen besonderen Reiz auf das Publikum ausübt. Ein kleines Zirkusmädel, von Hennia Desni mit all ihrem Liebreiz entzückend gespielt, hat Sehnsucht nach dem Leben der guten Gesellschaft. Der Privatgelehrte Dr. Boris — Paul Heidemann gibt ihn mit harmloser Naivität — der in sie verliebt ist, bietet ihr die Gelegenheit zu dem Sprung ins Leben. Aber wie eine ausländische Pflanze in fremder Erde zugrunde geht, so treibt das Zirkusblut das kleine Mädel wieder zu ihrer Kunst und ihrer Welt zurück. Der Gelehrte sieht seinen Irrtum ein. Die Handlung ist spannend gesteigert und besonders die Schlußszene im Raubtierkäfig ist sehr dramatisch gestaltet. Der Film bietet reizende Innen- und Außenaufnahmen. — Der „Fix und Fax"-Film ist ein Schlager des Humors. Die musikalische Illustration unter Leitung des Herrn Bruder-Halle ist ausgezeichnet.

Modernes Theater. Hier ist es wieder Eddie Polo in der letzten Episode des Großfilms „Kapitän Kidd", der die Besucher nicht zu Atem kommen läßt. Die Jagd nach dem Dokument geht weiter und Eddie leistet wieder unglaubliche Sensationen. — Der zweite Film „Die Schreckenshöhle in der Tiefe des Sees" läßt uns wieder die kühne und todesverachtende Detektivin Panopta bewundern, die Schönheit und Grazie mit Kühnheit verbindet. Der Film ist reich an spannenden Szenen und die Besucher verfolgen mit großem Interesse das Sensationsprogramm.

Union-Theater. Der Film „Um ein Königskind" behandelt das Schicksal des letzten Dauphin von Frankreich, der nach der französischen Revolution und langer Gefangenschaft mit seiner unglücklichen Mutter Marie Antonietta bei dem rohen und gewalttätigen Schuster Simon ein trauriges Leben führte. Bis hierher hat der Film die historische Linie eingehalten, was danach folgt, ist die freie Gestaltung des Filmdichters, der den Prinzen nicht unter den Händen des Schusters verkommen läßt, sondern ihn durch Tausch mit einem dem Dauphin ähnlichen schwachsinnigen Jungen befreit. Gute Ausschnitte aus dem Leben und Treiben der französischen Revolution, die von der Regie eindrucksvoll gestaltet sind, fesseln das Auge. Auf den unglücklichen Königssohn, der von dem jungen Schauspieler Tibor Lubinski ausgezeichnet gespielt wird, lenkt sich natürlich das Hauptinteresse. Sein Spiel ist echt und lebenswahr und besonders in den Szenen beim Schuster und in der Gerichtsverhandlung hat der Junge ergreifende Momente. Auch die übrige Darstellung ist lobenswert. — „Der Hof ohne Lachen" bildet eine gute Ausfüllung des wirklich sehenswerten Programms.

•

Letzte Depeschen

Eine bedeutsame Erklärung der Deutschen Volkspartei.

(Eigene Radiomeldung.)

Berlin, 4. Oktober. Wie die „T.-U." erfährt, wurde in der heutigen Pressekonferenz der Deutschen Volkspartei von maßgebender Seite folgende Erklärung über die Stellungnahme der Partei zu der durch die gestrigen Erklärungen der sozialdemokratischen und deutschnationalen Fraktionsführer geschaffenen Lage abgegeben: Die Deutsche Volkspartei hat ihre Zustimmung zu den Verhandlungen des Kanzlers mit der Deutschnationalen Volkspartei über eine Erweiterung der Reichsregierung nur unter der Voraussetzung erteilt, daß eine baldige progammatische und parteitaktische Klärung erfolge. Der bisherige Gang der eingeleiteten Verhandlungen läßt befürchten, daß die Voraussetzung nicht erfüllt wird. Der Versuch der Verwirklichung einer Idealkonstellation dürfte nicht die realpolitische Regierungserweiterung gefährden. Das angekündigte Frage- und Antwortspiel zwischen den Fraktionen untereinander und mit dem Kanzler muß so rasch wie möglich ein Ende nehmen. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei haben den Vorschlag gemacht, mit den Fraktionsvertretern auf Grund eines Regierungsprogramms zu verhandeln. Notwendig ist dessen unverzügliche Feststellung und das Ersuchen an die Fraktionen, ob sie auf dieser Grundlage bereit sind, mitzuarbeiten und mit welchen Fraktionen sie zusammenarbeiten wollen. Scheitert der Versuch der Bildung einer Regierung von der Deutschnationalen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie, so muß alsbald nur über die Hinzuziehung der Deutschnationalen Volkspartei verhandelt werden. Sollte diese Partei die loyale Durchführung des Regierungsprogramms zusichern, so darf sie von anderen Mittelparteien nicht an der Mitarbeit gehindert werden. Geschieht dieses jedoch, so wird sich die Deutsche Volkspartei ihre Handlungsfreiheit vorbehalten.

Dr. Schacht über die Londoner Verhandlungen.

(Eigene Radiomeldung.)

Berlin, 4. Oktober. Auf der heutigen Generalversammlung der Reichsbank machte Dr. Schacht einige interessante Bemerkungen über die Londoner Verhandlungen. Er führte aus, daß alle Beschlüsse, die heute gefaßt würden, nur konditionell sein könnten und erst in Kraft treten würden, wenn die Anleihe unterzeichnet sei. Die Londoner Verhandlungen seien nunmehr soweit fortgeschritten, daß man in den nächsten Tagen mit der formellen Unterzeichnung rechnen könne. Die heutige Generalversammlung soll über die Statuten-Neuordnung der Reichsbank und über die Annahme des Reichsbankgesetzes beschließen. Auf den Dawesplan übergehend, sagte Dr. Schacht, daß dieser abhängig sei von der Anleihe, und davon sei auch die Umstellung der Reichsbank abhängig. Die Unterzeichnung würde von allen Seiten mit größter Emsigkeit und Interesse vorbereitet. Es ergeben sich vielleicht noch Schwierigkeiten rein formeller Art, was aber in der Presse ausgeführt sei in Bezug auf den Zinsfuß, sei unzutreffend.

Keynes über den Dawes-Plan.

(Eigene Radiomeldung).

London, 4. Okt. Der bekannte englische Volkswirtschaftler Keynes veröffentlicht in der Zeitschrift „Nation" einen Aufsatz über den Dawesplan, worin er vier Fragen aufwirft: 1. Ob die Anleihe ein wesentlicher Teil des Sachverständigenplanes wäre. Diese Frage wird verneint. 2. Ob die Anleihe eine unmittelbare und große Wirkung auf die Stärkung der deutschen Kaufkraft auf dem internationalen Markt ausüben werde. Diese Frage verneint Keynes ebenfalls, weil der Deutschland zufallende Teil der Anleihe nur geringfügig sei. 3. Ob die Anleihe eine gute Anlage wäre. Diese Frage kann nicht beantwortet werden, da die Bedingungen der Anleihe nicht bekannt seien. 4. Ob der Dawesplan das Reparationsproblem löse. Diese Frage wird ebenfalls verneint. Es wird gesagt, daß der Dawesplan zwei wesentliche Fehler aufweist. Er gebe Deutschland keine Erholungsfrist und errichtet ein System, das weder mit der Zivilisation noch mit der menschlichen Natur vereinbar sei. Es bildet lediglich den Zweck, dem Deutschen Volke den letzten Schweißtropfen an Arbeit zu entziehen.

Ein Matteotti-Mörder in Nizza verhaftet.

(Eigene Radiomeldung.)

Paris, 4. Oktober. Einer der Matteottimörder, Malacria, wurde gestern nachmittag in Nizza zusammen mit seiner Geliebten verhaftet.

Vor spanischen Verhandlungen mit Marokko.

(Eigene Radiomeldung.)

Madrid, 4. Oktober. Nach einer „Journal"-Meldung wird sich Primo de Rivera auf 48 Stunden nach Madrid begeben, um am 7. oder 8. Okt. dem König und den Mitgliedern des Direktoriums Bericht über die Lage in Marokko zu erstatten. Nachdem es Primo de Rivera gelungen ist, die Ehre der Armee zu retten, wird er Abdul Krim zu Verhandlungen einladen, die auf der Basis des spanischen Protektorates vor sich gehen sollen.

•

Die amtlichen Produktenpreise vom 4. Oktober.

Berlin, 4. Oktober. (Drahtlos.) Amtlich wurden heute notiert (Getreide- und Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg in Goldmark):

Weizen märk. 241—249, Roggen märk. 246—255, Sommergerste märk. 229—255, Futtergerste 216—219, Hafer märk. 189—197, Weizenmehl 35—37,75, Roggenmehl 35—37,75, Weizenkleie 14,60, Roggenkleie 13,25, Raps 360, Leinsaat 440—450, Viktoriaerbsen 34—38, kleine Speiseerbsen 24—27, Futtererbsen 19—20, Peluschken 17—19, Ackerbohnen 20—22, Wicken 17—18, Lupinen blaue 14—15, Lupinen gelbe 16—19, Seradella 15—17, Rapskuchen 15,30—15,50, Leinkuchen 26, Trockenschnitzel — —, Zuckerschnitzel — —, Torfmelasse 9,20—9,40, Kartoffelflocken 19,50 Kartoffeln

•

Wetter.

(Drahtlose Meldung.)

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland: Von Herbstnebeln abgesehen trockenes und ziemlich heiteres Wetter mit kühler Nacht und mildem Tag.

Wetteraussichten für ganz Deutschland: Ueberall beständiges Herbstwetter ohne Niederschläge.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

h. **Beuna**, 30. Oktober. (Tödlicher Unglücksfall!) Am Bau 25 ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein auf den Eisenschienen eines Transportwagens ruhender Heizkörper stürzte herab und begrub den Arbeiter Emil aus Weißenfels. Schwer verletzt wurde er in die Hallesche Klinik gebracht, wo er bald darauf verstarb.

(t) **Lauchstädt**, 1. Oktober. (Industrielles.) Unter der Firma Carl Lauterbach G. m. b. H. erfolgte hier die Gründung und handelsgerichtliche Eintragung einer Gesellschaft, welche sich mit Fabrikation und Vertrieb von Malz, Getreidekaffee und Nährmitteln befaßt. Das Stammkapital beträgt 70 000 G.-M. und ist im vollen Werte in Fabrikeinrichtungsgegenständen eingebracht. Gesellschafter sind Fritz, Carl und Max Lauterbach. Erstgenannter ist Inhaber des Lauchstädter Brunnenversandes und anderer industrieller Unternehmungen, die beiden Letztgenannten Inhaber der bekannten Lauterbachschen Bierbrauerei.

•

Aus dem Reiche.

Düben, 3. Oktober. (Das Moorbad eingeäschert.) Am Donnerstag durcheilte der Ruf unseren Ort: „Das Moorbad brennt!" Und schon schlugen Flammen heraus aus dem weiten Gebäude. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und setzte ihre Kraft ein, aber sie hatte erhebliche Wasserschwierigkeiten. In dem Gebäude wohnten zwei Familien. Der einen Familie verbrannte der gesamte Hausrat. Das Gebäude selbst war leer: es gleicht nunmehr einer Ruine. Das Feuer soll durch einen 10jährigen Jungen, der mit Streichhölzern spielte, entstanden sein.

Coburg, 3. Oktober. (Seltsamer Unfall.) Durch einen eigenartigen Unglücksfall ist hier die Familie des Oberpostschaffners M. in schweres Leid gekommen. Das ein Jahr und einen Monat alte Töchterchen, das schon das Laufen gelernt hatte, befand sich in seinem Schlafkorb, als die Mutter außerhalb der Wohnung war. In dem Zimmer befand sich auch ein Topf mit gekochten Kartoffeln. Das Kind war erwacht und aus dem Korb herausgestiegen. Beim Umhertappeln hat es sich wahrscheinlich an dem Topf festgehalten und ist topfüber in die Kartoffeln gefallen und erstickt.

Steinach, 3. Oktober. (Ausbreitung des Kartoffelkrebses.) In diesem Jahre mehren sich die Fälle, daß der Kartoffelkrebs in Erscheinung tritt. Der Polizeibehörde sind in den letzten Tagen vier Fälle gemeldet worden. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die von der Regierung angeordneten erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen durchgeführt werden, um eine vollkommene Verseuchung der Steinacher Flur zu verhindern.

Jena, 3. Oktober. (Universitätsklinik für innere Medizin.) Mit dem 1. Oktober ist der langjährige Direktor der Universitätsklinik für innere Medizin und ordentliche Professor für innere Medizin an der Universität Jena Geheimer Medizinalrat Dr. Roderich Stintzing in den Ruhestand getreten. An seiner Stelle hat Professor Dr. Stepp aus Gießen die Leitung der genannten Klinik übernommen. Das Thüringische Volksbildungsministerium hat die Verdienste Stintzings um die ärztliche Wissenschaft in einem bei der Abschiedsfeier zur Verlesung gebrachten Danfschreiben anerkannt.

Jena, 3. Oktober. (Schadenfeuer.) Im Vorort Winzerla brach in aller Frühe in dem Hause des Kolonialwarenhändlers Felix Kunze ein Brand aus, der aber durch das rasche und tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr keine weitere Ausdehnung annehmen konnte. Durch das Feuer ist das Schlachthaus und der Dachstuhl des Hauptgebäudes zerstört worden. Die Entstehungsursache ist unbekannt, der Schaden durch Versicherung gedeckt.

•

Grauenhafter Mädchenmord in Leipzig.

Leipzig, 3. Okt. Spielende Kinder entdeckten Freitag nachmittags die Leiche einer hiesigen 19 Jahre alten Kontoristin hinter dem Nordfriedhof. Das Gesicht war mit Blut bedeckt und neben der Leiche lag eine Laute. Die Ermordete wollte am Donnerstag abend nach der Geburtstagsfeier ihres Vaters noch in die Uebungsstunde eines Wandervereins gehen. Die Untersuchung des Leichnams am Fundorte durch die Mordkommission ergab, daß der Tod durch einen schweren Schlag auf den Hinterkopf eingetreten ist. Da die Kleidung der Ermordeten stark zerrissen ist, liegt die Vermutung nahe, daß es sich auch diesmal um ein Sittlichkeitsverbrechen handelt. Ihre Geldtasche, in welcher sich zwanzig Mark befunden haben, wird vermißt. Vom Täter fehlt bislang noch jede Spur, doch sind umfangreiche Ermittlungen eingeleitet worden.

•

Aus aller Welt.

Apachenüberfall auf den spanischen Kronprinzen.

Im nächtlichen Paris.

Paris, 3. Oktober. Der Kronprinz von Spanien, Prinz Alfonso von Asturien, der inkognito in Paris weilt, hatte in der vergangenen Nacht ein gefährliches Erlebnis. Ohne irgendeine Begleitung hatte sich der Kronprinz aufgemacht, das nächtliche Paris kennen zu lernen und zwar in das Alt-Pariser Temple-Viertel. Dort wurde er von einem angeblichem Fremdenführer angesprochen, der sich erbot, ihm die Sehenswürdigkeiten und die historischen alten Wirtschaften zu zeigen. Der Kronprinz nahm das Anerbieten an und ließ sich von dem Fremden in eine Kneipe führen, die nach seinem Eintritt von mehreren höchst fragwürdigen Gestalten sofort geschlossen wurde. Drei Leute in Matrosenkleidung bedrohten den Prinzen mit Revolvern. Dieser flüchtete an das Fenster, zerschlug es und schrie um Hilfe. Im gleichen Augenblick kam eine Polizeiradfahrerpatrouille herbei, der es nach Mühen gelang, den Prinzen zu befreien und zwei der Apachen festzunehmen.

Verantwortliche Schriftleitung: Politik, Kunst und Wissenschaft Karl Zeuch. Lokales und Provinz etc.: Karl Ludwig Andrich. Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0003

Familien-Nachrichten.
Gestorben: Wilhelmine Löblich, 72 J., Weißenfels.

Halleschestr. 20/25
Union Theater
Beginn: 5, 7, 15 9.30 — Der Hof ohne Lachen. Drama
Beginn 5 u. 8.30 — Um ein Königskind. 5 Akte
Heute

Städtische Pflichtfeuerwehr.

Montag, den 6. Oktbr., abends 9 Uhr,
Uebung
sämtlicher Jahrgänge. Antreten am Gerätehause Hallesche Straße 19b.
Der Branddirektor.

Achtung!
Die ehemaligen Angehörigen der Unteroffizierschulen und Unteroffizier-vorschulen des Deutschen Reichsheeres werden gebeten, sich am **Donnerstag, d. 9. Oktober d. Js. 8 Uhr abds. im Gasthaus zur Goldenen Kugel** zur Bildung einer Gemeinschaft einzufinden.
Der Einberufer.

Gutes Obst
(Herbst- und Winteräpfel und Birnen) je Zentner 8–12 Mk. verkauft in Käufers Verpackung. Anfrage Mark.
Forstmeister von Wangelin, Ziegelroda bei Roßleben a. U.

Neu eingetroffen:
Radio-Allerlei, Osram-Opal-Lampen, Bügeleisen mit Marmor, **Ia. Eulenbatterien** sowie Diverses billigst bei
Elektro-Geheb,
Oelgrube 15.
Tel. 274. Tel. 274

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und einzelne Möbel jeder Art
empfiehlt in großer Auswahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26 am Ratskeller.

Oktoberfest
Ratskeller.
Sonntag von 11 bis 1 Uhr
Frühschoppen-Konzert
Dir. Chr. Frank
— ab 5 Uhr —
großer Festrummel.
Otto Kiessler.

Achtung!
Zu dem am Sonntag, den 5. Oktober 1924, 11 Uhr vormittags im Union-Theater stattfindenden
Lichtbilder-Vortrag
des genialen Redners und ehemaligen Legionärs
Karl Bernhardt
haben des ganz besonderen Inhalts wegen
Nur Herren Zutritt.
Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Eintritt 60 Pfg.

Nationalsozialistische Freiheitsbewegung
Ortsgruppe Merseburg.
Montag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr im „Casino" in Merseburg
Oeffentlicher Vortrag.
Der Schriftsteller Harry von Lindenhofen spricht über
„National-Sozialismus"
Freie Aussprache. Erscheint in Massen

Beamten Spar- und Darlehnskasse von Merseburg u. Umgebung e. G. m. b. H.
Montag, d. 13. Okt. 1924, abends 8 Uhr im Gasthaus „Zum alten Dessauer"
außerordentliche Hauptversammlung.
Tagesordnung:
1. Vorlegung der Golderöffnungsbilanz am 1. Januar 1924.
2. Verschiedenes.
Der Vorstand.
Hoffmann. Fricke.

Acker-Verpachtung.
Dienstag, den 7. Oktober d. J., nachmittags 1/2 5 Uhr findet im Gasthause zu Zicherben bei Merseburg die **Verpachtung** von
ca. 18 Morgen Acker,
der Frau Rosalie Meißner gehörig und in dortiger und Merseburger Flur (an der Straße Zicherben-Merseburg) gelegen, geteilt oder im ganzen auf 6 hintereinander folgende Jahre öffentlich meistbietend statt. Bedingungen im Termin. J. A. des Kreis-Jugendamtes: **Albert Franke**, beeid. Auktionator, Merseburg, Lindenstr. 11, Tel. 635.

Bedachungsgeschäft
Franz Julich,
Merseburg a. S. Hältersir. 16
Ausführung sämtlicher ins Fach schlagender Arbeiten
(Ziegel, Pappe usw.)

Sie wußten es noch nicht? ...
Gerade für Wollwäsche ist Persil so schön!
All die hübschen modernen Sachen in ihren freundlichen Farben können Sie so bequem waschen! Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Sie werden selbst überrascht sein, wie schön es wird. Natürlich behandelt man Wolle und Buntsachen stets handwarm. Mit Persil gewaschene Wollsachen bleiben locker und weich, verlieren die Form nicht und bekommen ein schönes neues Aussehen.

Kleiderstoffe
Herbst- u. Winter-Neuheiten.
Bekannt billige Preise
Theodor Freytag
Roßmarkt 1
Hinter dem Rathause.

Germisan
Upsulun
Corbin
Kupfervitriol
zur Saatbeize
empfiehlt billigst
Hermann Weniger
Neumarkt-Drogerie

Möbel
auf
Teilzahlung
Große Auswahl. Billige Preise.
Kleine Anzahlung.
Bequeme Wochen- oder Monatsraten nach Wunsch der Käufer
Eichmann & Co.
Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 51

Elektr. Licht- und Kraftanlagen
für Industrie und Landwirtschaft
sowie sämtliche Reparaturen schnell u. preiswert.
Lager von Motoren jeder Größe
zu billigsten Preisen.
Paul Gerecke,
Büro für Elektrotechnik
Telephon Nr. 173. Merseburg Gotthardstr. 44

Karl Winzer, Merseburg
Inh. Friedrich Hoch.
Häute- und Fell-Handlung
Obere Burgstraße 7, Eingang auch Lieser Keller
Aelteste und größte Fellhandlung am Platze.
Kauft wieder:
Rind-, Roß- und Hirsch-Häute.
Kalb-, Schaf-, Ziegen- und Reh-, sowie alle anderen Sorten Felle
Füchse, Marder, Iltisse.
Schafwolle, Roßhaare, Schweinshaare.
Auch werden wie früher sämtliche Felle zum Zurichten, Färben u. Scheeren angenommen.

Ihre Wintergarderobe wird wie neu durch **Färben** oder **Reinigen** in der
Färberei u. Reinigung Neumarktstor
vor der Saalebrücke.
Schnell. Sauber. Billig.

Careilin
vernichtet Motten in 1/2 Minute, ebenso Fliegen, Mücken, Bremsen, Ameisen im Haus u. Stall. 80 u. 150 Pfg. v. H. Haecker, Berlin SW. 61.

Gebr. Bethmann,
Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.
Kleinmöbel, Flurgarderoben

Kräße
Hautjucken, Hautausschlag, Flechten, Bartflechten, wer damit behaftet ist, verlange umsonst Auskunft gegen Rückporto von: H. Bacher, Berlin SW. 61.

Husten Atemnot
Verschleimung
Schreibe allen Leidenden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende v. ihren schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walter Altnaus
Heiligenstadt (Eichsfeld) M. 75

Alle,
die, mit meiner persönlichen Unterstützung und allein
Geld
verdienen wollen u. wirklich vertrauenswürdig sind, belieben sich unter Sprechzeit-Angabe zu melden.
Hauptvertreter
Wiesner,
Weissenfels/Saale.

Suche 9000 Mk.
aus Privathand zu leihen gegen Sicherheit. Off. u. H. 286 a. d. Exp. d. Bl.

Wohnungstausch.
Küche, Stube, Kammer u. Zubehör geg. 4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Gefl. Angebote unt. Nr. 210 an die Filiale Gotthardtstraße.

Möbl. Zimmer
gegen gute Bezahlung sofort gesucht. Angeb. unt. „204" an die Exp. d. Bl.

Beamter sucht
möbliert. Zimmer.
Offerten unter O. K. 281 an die Exped. d. Bl. erb.

Junger Mann sucht
möbl. Zimmer
Offerten unter T. O. 287 an die Exped. d. Bl. erb.

1–2 möbl. Zimer
per sofort oder später gesucht. Offert. unt. B. E. 294 an die Exped. d. Bl.

Jg. Kaufmann, Ende 30er J., sucht pass. Lebensgefährtin gl. Alters. Bin gr., schlanke, blonde Fig., am liebst Einheirat. Vermittler verb. Off. u. R. E. 295 an die Exped. d. Bl.

Die feinste, die reinste:
„HELD'S WELTRUF".
Held's WELTRUF Allerfeinste Tafel-Margarine
Eine Margarine von Sonderklasse.
Probe und urteile selbst!
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Trustfrei. Generalvertreter: R. Otto Barthel, Halle a. S., Niemeyerstraße 9. Fernsprecher 1315.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0004

1. Beilage zu Nr. 234 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 4. Oktober 1924.

Zu den deutsch-belgischen Wirtschaftsverhandlungen.

Am 10. Januar 1925 läuft die Frist ab, während der Deutschland nach dem Versailler Diktat gezwungen war, den sogenannten „Sieger"-Staaten die einseitige Meistbegünstigung zu gewähren. Von dem genannten Tage ab steht Deutschland, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, den anderen Staaten als gleichberechtigt gegenüber. Die bis dahin verbleibende Zeit wird ausgefüllt mit Verhandlungen, die auf den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und den einzelnen Staaten abzielen.

Die Entente muß endlich auf einem der wichtigsten Gebiete des Völkerlebens Deutschland als ebenbürtig anerkennen und die deutsche Regierung hat endlich Gelegenheit, zu zeigen, was sie kann, wenn ihr nicht die Hände gebunden sind. Bei diesen Verhandlungen gibt es keine Entschuldigung, wenn wir wiederum den alliierten Staaten um ein Linsengericht wertvolle deutsche Lebensnotwendigkeiten preisgeben sollten!

Nach dem Kriege sind eine ganze Reihe von Ländern zu einem Hochschutzzollsystem übergegangen, wie es vor dem Kriege einfach unbekannt war. Maßgebend für diese, das zwischenstaatliche Verkehrsleben hemmende Maßnahme war oft die Absicht, eine unter dem Zwange des Krieges in ungesunder Weise hochgekommene oder überhaupt erst geborene Industrie zu schützen und am Leben zu erhalten. Diese Zollschranken haben den Industrien in den einzelnen Ländern unabsehbaren Schaden zugefügt, und die allgemein verbreitete, geradezu epidemisch gewordene Arbeitslosigkeit ist nicht zuletzt eine der unseligen Folgen dieser übertriebenen Schutzzölle.

Deutschland lag dagegen ohne diesen festen Schutzzollwall und, wie oben angeführt, war es nach dem Versailler Diktat gezwungen, den Alliierten einseitig das Meistbegünstigungsrecht zu gewähren. Dazu kamen die sonstigen Knebelungen durch das genannte Diktat, um die deutsche Konkurrenz tot zu machen.

Die Wege, die Deutschland bei den kommenden Wirtschaftsverhandlungen zu gehen hat, sind klar vorgezeichnet. Das Hochschutzzollsystem müssen wir ablehnen, aber ebenso wenig können wir zum Freihandel übergehen. Gemäßigter Schutzzoll und nur gegenseitige Meistbegünstigung!

Die mit Belgien bereits eingeleiteten Verhandlungen mußten zunächst wieder abgebrochen werden, da die belgische Regierung auf die deutsche Forderung der gegenseitigen Meistbegünstigung nicht eingehen wollte. Die belgische Presse, die sich noch abwartend verhält, lehnt die volle Meistbegünstigung für Deutschland nicht von vornherein ab, sondern stellt nur gewisse Gegenforderungen auf. Sie verlangt in erster Linie Abänderung des deutschen Licenzsystems und der innerdeutschen Tarifpolitik und sie verurteilt den neuen deutschen Zolltarif, der überhaupt unannehmbar wäre. Sie wirft Deutschland vor, es versuche durch wirtschaftliche Maßregeln sich den Bestimmungen von Versailles zu entziehen.

Mit Interesse schaut man auf den Fortgang der Verhandlungen Deutschlands mit England und Frankreich, und eine gewisse Schadenfreude über den Abbruch der deutsch-englischen Verhandlungen ist unverkennbar. Man hofft in Brüssel, aus diesen Verhandlungen mit den anderen zu lernen, um sich selbst Niederlagen zu ersparen.

Am schärfsten nimmt die belgische Schwerindustrie gegen Deutschland Stellung. Sie sieht, daß ihre schönste Zeit, die mit dem Ruhreinbruch begann, dahin ist, und daß die deutsche Konkurrenz, zumal nach dem Abschluß der Londoner Konferenz, wieder ihr Haupt erhebt. Hier tritt wieder deutlich zutage, daß der Ruhreinbruch nicht eine Frage der sogenannten „Sicherheit" war, sondern daß ihm lediglich das Verlangen der französisch-belgischen Schwerindustrie nach Beseitigung oder Lahmlegung der deutschen Industrie zugrunde lag.

Wer aufmerksam die Preiskurve der belgischen Produkte verfolgt, kann einen nicht unerheblichen Rückgang der Eisenpreise konstatieren. Nicht mit Unrecht schreibt man diese Ermattung des Marktes dem Wiederaufleben der deutschen Schwerindustrie zu. Allerdings spielt hier auch die in den letzten Wochen erfolgte Stabilisierung des französischen Frank hinein.

Auch der Kohlenmarkt zeigt die gleichen Erscheinungen. Die deutsche Kohle tritt eben wieder in Konkurrenz. Der unleugbare Versuch, demgegenüber auf die Löhne zu drücken, hatte einen sofortigen Streik zur Folge, der zwar mit einem Siege der Zechenbesitzer endigte, der aber doch nicht dazu angetan war, die Lage zu verbessern.

Kein Wunder, daß die belgische Schwerindustrie alles versucht, die Verhandlungen mit Deutschland durch das heiße Bemühen um einen starken Schutzzoll zu erschweren. Von dieser Seite, die natürlich von Frankreich wärmste Unterstützung erfährt, erwarten uns die meisten Schwierigkeiten. Handel sowohl wie Schiffahrt stehen dagegen den hochgetriebenen Schutzzollforderungen als natürliche Gegner gegenüber, wie denn der Verkehr Zollmauern immer als etwas ihm Fremdes empfindet. Antwerpen lebte vor dem Kriege vom deutschen Hinterlande und sein Verkehr hat durch die Besetzung des Rheinlandes wie vor allem durch die Ruhrbesetzung erheblichen Schaden gelitten. Hier ist der Punkt, an dem die deutsche Arbeit gegen die Forderungen der belgischen Schwerindustrie einsetzen muß.

Das „Journee industrielle" weist noch darauf hin, daß der neue belgische Zolltarif, der im November in Kraft tritt, auch für manche französischen Waren recht fühlbar wird. Auch in Frankreich empfindet man also recht unangenehm die hohen Zollmauern, mit denen vor allem die belgische Schwerindustrie das Land umgeben will.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Paris, 3. Oktober. In der gestrigen Arbeitssitzung der französischen und deutschen Delegation über den Abschluß eines Handelsvertrages ist bestimmt und protokollarisch festgelegt worden, daß von heute ab die Sitzungen streng vertraulich sind und keinerlei Mitteilungen an die Presse gehen, mit Ausnahme der amtlichen Kommuniques, die von Zeit zu Zeit ausgegeben werden.

Schwere Anklagen gegen die sozialistische „Reichsbanner"-Organisation.

Von den „Vereinigten Vaterländischen Verbänden Deutschlands" wird uns geschrieben: Das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" veröffentlicht im „Vorwärts" und im „Berliner Tageblatt" einen Offenen Brief an den geschäftsführenden Vorsitzenden der „Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands", den **Abgeordneten Geisler**. Darin wird dieser zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen, in welcher er die Beweise für seine Behauptung erbringen soll, daß Mitgliedern des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold" ein Handgeld gegeben worden sein soll. Wie wir erfahren, lehnt der Abg. Geisler diese Einladung ab. **Ihm lägen genügend Beweise vor.** Er hält es aber für unter seiner Würde, der Einladung einer Organisation zu entsprechen, welche den unverhüllten Zweck verfolgt, ein **aus Deutschen gebildetes Freiwilligenheer gegen die vaterländische Freiheitsbewegung im Interesse Frankreichs aufzustellen, also für Frankreich die Wacht am Rhein zu halten.** Außerdem hätten die gewerkschaftlichen und parteipolitischen Gründer dieser Organisation mit ihrem fanatischen Eintreten für die Ausführungsbestimmungen des Versailler Diktats und des Dawes-Gutachtens bekundet, daß sie gegen das bodenständige deutsche Kapital und gegen die deutsche Arbeit **den Interessen des ausländischen Kapitalismus dienen.**

Ständiger Ausschuß des Staatsrates.

Im Verfassungsausschuß des preußischen Staatsrates wurde bei der Erörterung der Frage der Einsetzung eines ständigen Ausschusses zur Wahrnehmung des Rechtes des Staatsrates in eiligen aber nicht wichtigen Fällen ein Antrag auf Aenderung der Geschäftsordnung eingebracht, der besagt, daß alljährlich ein engerer Ausschuß bestellt werden soll, zu dem jede Fraktion ein Mitglied entsendet. Dieser soll befugt sein, in eiligen und einfacheren Angelegenheiten selbständige und endgültige Beschlüsse zu fassen. Er hat dem Staatsrat bei seiner nächsten Sitzung jedesmal Bericht zu erstatten.

Politische Rundschau

Belgische Dienstzeit-Verkürzung.

Wie dem „Temps" aus Brüssel berichtet wird, hat der Ministerrat beschlossen, sofort nach Beendigung der Ruhrbesetzung die Militärdienstzeit von 14 auf 12 Monate herabzusetzen, wie das Gesetz das vorschreibt. Auf die Jahresklasse 1923 soll diese Maßnahme bereits Anwendung finden.

Kommunistische Radauszenen.

Bei der Beratung der sozialdemokratischen und kommunistischen Amnestieanträge in der Hamburger Bürgerschaft kam es gestern zu Skandalszenen, sodaß sich der Präsident gezwungen sah, die Sitzung zu unterbrechen und die Tribünen räumen zu lassen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde der sozialdemokratische Antrag angenommen und der kommunistische abgelehnt.

Entdeckter Dynamitanschlag.

In Kristiania fand man im Keller des Justizgebäudes unter den Diensträumen der Staatsanwaltschaft ein Paket, das etwa ein Kilogramm Dynamit enthielt. An dem Paket war eine Zündschnur befestigt, von der ein Stück bereits abgebrannt war.

Der Tätigkeitsbericht der Schnüffler-Kommission.

Die Interalliierte Kontrollkommission hat ihre Tätigkeit beendet und von ihrer Tätigkeit einen Bericht veröffentlicht. Die Arbeit der Kommission bestand u. a. in der Zerstörung von 300 000 Tonnen Material. Unter dem Kriegsmaterial, das zerstört wurde, befinden sich 5161 Geschütze, 13500 Bestandteile, 71 Torpedos, 4449 Tonnen Munition und 33 000 verschiedene Geräte.

Französische Bahnanleihe in Amerika.

„New York Herald" meldet aus Newyork, daß die Anleihe in Höhe von 20 Millionen Dollar, die von der französischen Paris-Lyon-Mittelmeer-Eisenbahngesellschaft aufzubringen versucht worden war, innerhalb einer Stunde gezeichnet worden ist.

Mißernte 1891 und 1924.

Die offensichtliche Mißernte dieses Jahres in Getreide hat naturgemäß ein geringes Angebot auf dem Markte zur Folge. Für das besonders geringe Angebot von Brotgetreide ist ferner maßgebend, daß in diesem Jahre die Anbaufläche unserer Hauptbrotfrucht, des Roggenns, im Vergleich zum Jahre 1923 infolge Auswinterung nach den Berechnungen des statistischen Reichsamtes um 157 312 ha. zurückgegangen ist. Kommt zu diesem geringen Angebot noch eine besonders

Der Herr aus Java.

Roman von L. vom Vogelsberg.

25] **Nachdruck verboten!**

Und es kam. Mynheer hatte einmal den Versuch gemacht, aufzustehen, war aber sogleich auf den Stuhl zurückgesunken. Der kleine Zwischenfall erheiterte ihn ungemein; Gerhart Hardesvogt aber, der steif wie ein Pfahl dasaß, warf er vor, er treibe Verstellung. Und dann fing er wieder an zu lachen und bestätigte Fann Kurator nachträglich, daß er wirklich ein Orang-Utan sei. Damit ritt er sich auf diesem Thema fest.

Valentin Burger war mit immer mehr umwölkter Stirn in immer kürzeren Pausen hereingekommen. Jetzt mahnte er geradewegs zum Aufbruch.

„Lassen Sie ihn", riet Gerhart, „das Faß ist noch nicht gefüllt. Transportieren Sie ihn jetzt in den Kahn, dann macht er Ihnen den Wein schlecht. Ich kenne ihn von früher her."

Mynheer hatte einen Trinkspruch auf die Orang-Utans ausbringen wollen, geriet aber damit ins Himmelblaue, warf einer unsichtbaren Orangdame Küßhände zu und landete mit einem Plumps wieder auf seinem Stuhl. Er hatte sich indes etwas zu sehr auf dessen Kante gesetzt, und der Stuhl neigte sich mehr und mehr dem Tisch zu. Mynheer mit. Und nach dem Gesetz der Schwere glitt sein Korpus dementsprechend immer mehr nach vorn und nach unten. Dieses sanfte, gleitende Schweben schien ihn ungemein zu erheitern, denn sein Gesicht lachte eitel Freundlichkeit. Schließlich war nur noch der riesige blaurote Kopf sichtbar. Er lag auf der Tischkante und beschaute voll strahlenden Entzückens seine Umgebung. Endlich machte sich aber auch hier das erwähnte physikalische Gesetz geltend, und das Haupt Mynheers verschwand wie ein prachtvoll glühender und dabei freundlicher Sonnenuntergang unter dem Tisch. Ein paar Sekunden dauerte es noch, dann tat es einen Krach, und was von Mynheer van den Perenboom sterblich war, lag langgestreckt unter dem Tisch. Und sofort setzte auch ein tiefes Schnarchen ein.

Gerhart erhob sich. Um seine Augenwinkel zuckte es. „Jetzt können Sie ihn einschiffen, Burger. Mit dem Vorsatz, mir dieses Schicksal zu bereiten, ist er hierher gereist. Er trägt es mir nach seit Batavia. Friede seiner Asche. Ich habe meine Pflicht getan, tut Ihr die Eure. Was er im Tran kaputt haut, bezahle ich. Im übrigen: er ist keine Porzellanfigur, was Ihr bedenken wollte, wenn Ihr ihn verladet."

Er setzte seinen Hut auf und ging hinaus, als habe er den ganzen Abend Selterswasser getrunken. Valentin Burger ging ebenfalls hinaus und weinte zwar nicht bitterlich, holte aber mit recht beklommener Miene Jupp, den Hausknecht, und Fritz, den Stift.

Draußen aber vor der Tür standen Herr Schrankeler und der Dienstmann Jodokus Knüll und warteten auf ihre Zeit. Gerhart hatte den Heimweg eingeschlagen. Aber plötzlich blieb er stehen, lachte laut auf und kehrte wieder um. An der Straßenecke stellte er sich der „Goldenen Traube" gegenüber in eine dunkle Haustürnische und wartete ebenfalls geduldig der Dinge, die da kommen sollten.

Man hatte den Versuch gemacht, Mynheer unter dem Tisch hervorzuziehen. Das erwies sich als ein Versuch am untauglichen Objekt, denn die drei Zentner setzten allen Verschiebungsversuchen eine ungeheure Stabilität entgegen.

So wurden denn Tisch und Stuhl über ihm abgebaut. Aber auch damit war noch nicht viel gewonnen, denn Mynheer war dadurch nicht leichter geworden. Valentin Burger zog den Rock aus, und sein Generalstab folgte dem Beispiel. Mit sorgenvollen Mienen standen sie selbdritt um den friedlich schlummernden Holländer, in der stillen Hoffnung, daß irgendeine geheimnisvolle Kraft ihn durch die Decke hindurch ins Bett befördern würde.

Weil indes nichts dergleichen geschah, so kam Fritz auf den Ausweg, einen Teppich zu holen und Mynheer darauf zu rollen. Burger hegte zwar einige Bedenken in Anbetracht dessen, daß der Magen seines Gastes diese mehrfach wiederholten Umdrehungen nicht vertragen würde. Im Hinblick auf die gegenteiligen Versicherungen Gerharts von vorhin willigte er aber schließlich ein, und nach vier mächtigen, wuchtigen Umdrehungen schnarchte Mynheer auf dem Teppich friedlich weiter.

Der Abtransport gestaltete sich einfacher. In die zwei vorderen Enden des Teppichs wurden zwei Fleischerhaken gedrückt, die an zwei kräftigen Stricken hingen, und während Burger das Ganze leitete, schleifte das Personal Burgers Mynheer van den Perenboom gleich einem gefällten Stier aus der Arena.

Das war indes gewissermaßen nur das Vorspiel. Denn das schwerste, schier unübersteigliche Hindernis bot sich gleich an der Treppe. Das Unternehmen erschien derart unangreifbar, daß sich Burger mit schwerem Herzen entschloß, seiner bereits sanft schlummernden Gesponsin den Vorschlag zu machen, Mynheer für die Nacht Quartier zu gewähren. Durch diesen Vorschlag hätte die lange, friedliche Ehe beinahe einen unheilbaren Riß bekommen. Zuerst war Amalie Burger sprachlos, dann aber entfaltete sie eine Beredsamkeit, die Valentin ziemlich neu, nichtsdestoweniger aber recht unwillkommen war. Schließlich begriff dann sein durch die Ereignisse etwas verwirrter Sinn, daß ihn seine Gattin gänzlich mißverstanden hatte.

„Amalie, ich bitte dich — du sollst ja doch natürlich erst raus, du sollst ja auf Nummer drei, ehe er reinkommt."

Aber Amalie war Vernunftgründen nicht mehr zugänglich. „Leg' du dich gefälligst auf Nummer drei und deinen Freund in den Hühnerstall oder sonstwohin. Mein Schlafzimmer bleibt rein!"

Valentin fühlte sich höchst energisch zur Tür hinausgedrängt. Gleich darauf schnappte das Schloß ein, und er hatte nun Gelegenheit, sich eines seiner Fremdenzimmer nach Belieben zur Nachtruhe auszusuchen.

Währenddessen hatte Mynheer friedlich auf dem Treppenabsatz unter den bekümmerten Blicken seiner Sicherheitswache weitergeschnarcht. Eine gelinde Wut kam über Valentin Burger beim Anblick dieser tragisch-ernsten Gruppe. Aber es half nichts, Mynheer mußte unbedingt verstaut werden. Schließlich kam man dahin überein, Fritz solle Mynheer unter den Armen, Jupp ihn bei den Beinen fassen. So würde es mit den entsprechenden Atempausen möglich sein, das unglaublich Erscheinende zur Tatsache werden zu lassen.

Fritz zog vorn wie ein Ackergaul. Seine dünnen Arme strafften sich wie Darmseiten, und die Seele schien seinem Mund entfliehen zu wollen. Jupp, der das bessere Teil erwählt hatte, wollte ihm in menschlicher Nächstenliebe etwas behilflich sein und drückte mit Mynheers Beinen nach vorn. Zwei Stufen weit ging das erfreulich. Aber Jupp hatte kurzsichtig die Kräfte seines Genossen unterschätzt, und so kam es, daß Fritz den dritten hilfreichen Nachstoß als einen ziemlich plötzlichen Schubs ins Kreuz empfand. Er wollte diesen als elastischer Körper parieren und eine Stufe höher streben, trat aber zu kurz, und der schwere Leib Mynheers — wiederum dem Gesetz der Schwere folgend — riß ihn nach unten. Er mußte den Gefallenen fahren lassen, wollte aber dennoch etwas zur letzten Rettung tun und griff nach unten ins Ungewisse hinein. Glück oder Unglück, er faßte etwas, das sich alsbald als Mynheers Bart herausstellte, an dem nun das ganze Gewicht seiner drei Zentner hing. Trotz der tiefen Trance, in der sich Mynheer befand, sah er sich veranlaßt, einen Trompetenton wie ein angeschossener Elefant auszustoßen, unter dessen niederschmetterndem Eindruck Fritz sofort seine hilfreiche Hand zurückzog.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0005

starke Nachfrage hinzu, wie es in den Monaten zu sein pflegt, wo die alten Vorräte notwendiger Weise verbraucht sind, so steigen die Preise. Das war bei der Mißernte 1891 nicht anders, als bei der jetzigen Mißernte 1924.

Im Jahre 1891 benutzte der damalige Reichskanzler Caprivi die augenblickliche in besonderen Mißverhältnissen begründete Erhöhung der Preise, um die Volksstimmung für eine längere Zeit dauernde Herabsetzung der Getreidezölle zu gewinnen. Das hatte einen rapiden Sturz der Getreidepreise zur Folge. Nachdem im Mißerntejahr 1891 der Roggendurchschnittspreis 211 Mark betrug, sank er stufenweise bis zum Jahre 1896 auf 119 Mark. Die Landwirtschaft und mit ihr die Industrie litten in diesem und den folgenden Jahren schwer unter dieser Preiskrisis. Erst 1902 konnte durch den neuen Zolltarif der durch Caprivis falsche Politik verursachte Schaden langsam und unter Mühen wieder gutgemacht werden.

Auch heute wird mit dem gleichen Caprivischen Argument der Preiserhöhung von den Gegnern eines landwirtschaftlichen Schutzzolles gearbeitet, um die Volksstimmung für sich zu gewinnen. Es wäre richtig, wenn diese Leute die angeführten geschichtlichen Tatsachen sich vor Augen hielten und nicht nach den anormalen Notverhältnissen eines Jahres schlimmster Mißernte auf eine ganze Reihe von Jahren hinaus das Schicksal der deutschen Landwirtschaft und damit unserer ganzen Volkswirtschaft zu bestimmen suchten.

•

Die Not der Landwirtschaft lähmt die Kaliindustrie.

Die Kaliprüfungsstelle hat eine offizielle Beteiligungstabelle der einzelnen Kalischächte im Kalisyndikat bekanntgegeben. Diese ergibt, daß vor allem infolge der Krise an der Landwirtschaft durch die Kreditnot sowie die Steuerüberlastung der Bauern der Ankauf von Kalidüngemitteln derart zurückgegangen ist, daß nach dem Stande vom 1. August die Stillegung von 46 Werken feststeht. Es kommen noch 10 weitere Werke hinzu, für die eine vorläufige Beteiligungsziffer vorgesehen ist. So wirkt sich die Not der Landwirtschaft sofort aus auf die von der Landwirtschaft abhängigen Industrien; denn in demselben Maße werden selbstverständlich auch die anderen Industrien betroffen, wenn sie auch nicht in derart überwiegendem Maße an der Not der Landwirtschaft beteiligt sind, daß sie einfach stillegen müssen.

Die von der Stickstoffindustrie vorgenommene Preiserhöhung um je 2 Pfennig je Kilogramm-Prozent und die hiermit zugleich eingetretene Erschwerung der Zahlungsbedingungen durch die Aufhebung der zinsfreien Stundung sowie der Herabsetzung der Nachlaßgewährung bei Barzahlung wird auch nicht dazu angetan sein, den Stickstoffbezug zu heben, sodaß sicherlich auch aus der Stickstoffindustrie in kürzester Zeit Notrufe kommen werden wie von den Kaliwerken.

Diese ganze Auswirkung der Notlage in unserer Landwirtschaft deutet mit erschreckender Klarheit auf einen bevorstehenden Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung hin, der wiederum in erster Linie die Verbraucher in Not bringen muß, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschaffen wird.

Lokales.

Erntebräuche in Mitteldeutschland.

Von R. Reichhart-Rotta.

„Die Ernt' ist nun zu Ende, der Segen eingebracht", so singt am Erntedankfest die festlich froh gestimmte Gemeinde in dem mit Erntekränzen und Erntegaben sinnig geschmückten Gotteshause. Das große Erntewerk hat seinen Abschluß gefunden und dankbaren Herzens sieht der Landmann auf zu dem großen Erntehern, der sich wiederum nicht unbezeugt gelassen hat und hat Regen gegeben und fruchtbare Zeiten.

Auch unsere Vorfahren, die alten Germanen feierten ihr Erntedankfest und opferten ihre Gaben dem Erntegott Wodan. Spuren dieser Verehrung lassen sich heute noch in Mitteldeutschland nachweisen. Die letzte Garbe, welche vom Felde heimgebracht wird, und die mit ihr verbundenen Festlichkeiten heißen in der Altmark „Wergodendeel", eine Bezeichnung, die die Mythologen als einen „Teil für Wodan", also eine Opfergabe für den Erntegott erklären. In älteren Zeiten wurde diese Garbe mit Kleidungsstücken ausgestattet und auf dem letzten Erntewagen angebracht. Dann wurde sie auf der Diele des Herrenhauses niedergesetzt und von Schnittern und Schnitterinnen umtanzt.

An altgermanischen Volksanschauungen in der Erntearbeit erinnern auch die mannigfachen Aeußerungen abergläubischer Art über das Vorhandensein von Erntedämonen, die wir in unserer Heimat antreffen. Noch immer warnt man die Kinder im Kreise Gardelegen vor der „Kornmöhme", im Kreise Bitterfeld vor der „Kornmiehme", im Kreise Wittenberg vor der „Holzerrieck". Sie sitzt im Korn und hütet es. Die Kinder, die Kornblumen und Klatschmohn im Getreide pflücken wollen, werden von ihr gefangen. Erntedämone sind ferner der „Alte" und der Stoppel- oder „Erntehahn", im östlichen Deutschland „letzter Hahn" genannt. Am Erntefeste wird ein Erntekranz mit dem Bilde eines Hahnes von den Erntearbeitern der Herrschaft eingebracht. Auch das „Hahnenschlagen" ist der Ueberrest eines alten Erntebrauches.

Uralt ist die Volkssitte, die man im Gebiete des mittleren Saaleufers nachweisen kann, daß man beim Abmähen der letzten Getreidefelder einige Halme stehen läßt. Man weihte sie wohl in altgermanischer Zeit den Erntegottheiten, später kam die Volksmeinung auf, man dürfe dem Acker nicht alles nehmen, um ihn für die Zukunft wieder ertragsfreudig zu machen. Man dreht die letzten Halme zu einem Gebinde zusammen, kniet vor ihm nieder oder springt in ausgelassener Lust darüber hinweg. Mit dem Ende der Ernte verbinden sich viele sinnige Sitten! Im alten Kursachsen wird noch bis auf unsere Tage das Erntefest nach Abernung der Halmfrüchte von dem Gemeinden selbst festgesetzt. Der „Gute Montag", der mit dem „Blauen Montag" der deutschen Handwerker und dem „Grünen Montag" der Erfurter Gilden, dem „Freien Montag" Dänemarks und dem „Heiligen Montag" Englands in Berührung steht, ist einer der festlichsten Tage des Jahres.

Das Einbringen des Erntekranzes mit seinen gemütvollen Bräuchen war auch in Mitteldeutschland allgemeine Sitte. Er war aus Erntehalmen und bunten Blumen gewunden und prangte oben auf der Höhe des letzten Erntefuders. Im Hofe des Ernteherrn wurde er von dem Vormäher oder einer Schnitterin der Herrschaft mit einem gereimten Spruch überreicht. Abends wurde beim festlichen Schmause des Abschlusses der Ernte mit dem Liede „Nun danket alle Gott" und einer Rede des Ernteherrn gedacht. Heute wird am Erntefest wohl noch überall ein Kranz in Kirche und Haus aufgehängt. In manchen Gemeinden werden auch Erntegeräte und Erntegaben am Altar der Kirche niedergelegt. Nach dem festlichen Erntemahl wurde auf der Scheunentenne oder auf der Diele des Hauses getanzt, wobei nach guter alter Sitte der Hausherr mit einer Schnitterin, die Hausfrau mit dem Vormäher den Reigen eröffnete.

•

Beschäftigung von Ausländern in der Landwirtschaft im Jahre 1925. Die Anträge auf Zulassung ausländischer Landarbeiter sind wie im Vorjahre bei dem jeweils zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweis bis spätestens zum 20. Oktober ds. Js. einzureichen. Da wiederum beabsichtigt ist, für die einzelnen Bezirke Höchstzahlen der zulässigen Genehmigungen festzusetzen, die unter keinen Umständen überschritten werden dürfen, liegt es im Interesse der Landwirte, den oben genannten Termin genau einzuhalten, da verspätete Anträge unter Umständen unberücksichtigt bleiben müssen. Die Anträge sind auf vorgeschriebenen Formdrucken zu stellen, die beim öffentlichen Arbeitsnachweis erhältlich sind. Vordrucke aus dem Vorjahre dürfen nicht verwendet werden. Unvollständig ausgefüllte Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Ein rechtlicher Anspruch auf einen Lotteriegewinn kann, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, nur erhoben werden, wenn der Preis für das gezogene Los vor Beginn der Ziehung bezahlt ist. Da die Ziehung 1. Klasse der 24. (250.) Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie — Jubiläumslotterie — bereits am 10. Oktober beginnt, wird es sich daher für alle Spielinteressenten, die ihre Lose noch nicht bezahlt haben oder noch am Spiel teilzunehmen beabsichtigen, empfehlen, für rascheste Bezahlung bzw. Entnahme der gewünschten Lose besorgt zu sein, zumal in den letzten Tagen vor Beginn der Ziehung die Nachfrage nach Losen ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt und demgemäß unter Umständen nicht in vollem Umfange befriedigt werden kann. Für Spiellustige ist es gerade noch Zeit, sich durch sofortige Erwerbung eines Loses bei einem staatlichen Lotterie-Einnehmer am Spiel zu beteiligen. Der Hauptgewinn 1. Klasse beträgt 100 000 Goldmark.

Neue Expreßgutkarte. Eine Expreßgutkarte tritt am 1. Okt. an Stelle der jetzigen Eisenbahnpaketkarte. Sie hat oben und unten einen grünen Rand. Links befindet sich ein Abschnitt für den Empfänger mit den Angaben über den Absender und dem Stempel der Versandstation. In der Karte selbst ist Raum für Beilebenummern, eine Aufführung der Stücke, Bestimmungsstation, Erklärungen betr. den Leitungsweg usw. Rechts befindet sich ein Stempel der Versandstation. Auf der Rückseite stehen die wichtigsten Bestimmungen. Angenommen werden nur Gegenstände, die sich für den Gepäckwagen eignen. Auf eine Karte dürfen bis 5 Stück aufgeliefert werden. Expreßgut wird nur freigemacht angenommen. Nachnahmen sind nicht zugelassen. Die jetzigen Karten können bis auf weiteres neben der neuen verwendet werden.

Einstellung von Lehrlingen bei der Reichsbahn. Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg stellt die Reichsbahnverwaltung zum 15. April 1925 in den Ausbesserungswerken Halberstadt, Magdeburg-Buckau und Magdeburg-Salbke sowie im Werkstättenamt Braunschweig Lehrlinge für das Schlosser-, Schmiede-, Dreher- und Kesselschmiedehandwerk ein. Die Bewerber müssen gerichtlich unbestraft sein, einen guten Leumund besitzen und mindestens eine abgeschlossene Volksschulbildung nachweisen. Für die Einstellung, die unabhängig ist von körperlicher Tauglichkeit und dem Bestehen einer Prüfung über Schulkenntnisse und Berufseignung, kommen Knaben im Alter von 14—17 Jahren in Frage. Die Lehrzeit beträgt 4 Jahre. Eine besondere Lehrlingsvergütung wird gezahlt. Die praktische Ausbildung erfolgt in den beiden ersten Jahren in besonderen Lehrlingswerkstätten, in den zwei letzten Jahren in den einzelnen Werksabteilungen. Die theoretische Schulung wird in besonderen, bahneigenen Werkschulen durchgeführt. Meldungen für die Vormerkung sind bis spätestens 15. Oktober ds. Js. unter Beifügung des letzten Schulzeugnisses und eines kurzen Lebenslaufes an die genannten Ausbesserungswerke und Werkstättenämter, die auf etwaige Anfragen Auskunft geben, zu richten.

Stellungnahme zur Sonntagsruhe. Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten E. V. stellt in einer Entschließung mit Bedauern fest, daß die reichsgesetzliche Festlegung der völligen Sonntagsruhe noch immer nicht erfolgt ist. Er erblickt in den Richtlinien des Arbeitsministeriums vom 21. Februar 1924 über die Bewilligung von Ausnahmen auf Grund des § 105e der Gewerbeordnung nicht nur eine Beeinträchtigung des Rechtes der Angestellten auf einen freien Sonntag, sondern auch eine Umgehung der jetzt bestehenden Verordnung über die Sonntagsruhe vom 5. Februar 1919. Die u. a. durch die Richtlinien gegebene Möglichkeit, für Gemeinden in Gegenden mit weitläufiger Siedlungsweise eine Sonntagsarbeit von zwei Stunden zuzulassen, entspricht nicht den Vorschriften des § 105e GO.; sie bedeutet eine Erweiterung der Sonntagsarbeit zuungunsten der Angestellten, die nicht gerechtfertigt ist.

Der V. B. A. richtet daher an das Reichsarbeitsministerium das Ersuchen, nicht nur die Richtlinien vom 21. Februar 1924 dem Sinn und Wortlaut der Verordnung über die Sonntagsruhe vom 5. Februar 1919 und dem § 105e GO. anzupassen, sondern auch umgehend einen Gesetzentwurf vorzubereiten und dem Reichstag zur Verabschiedung vorzulegen, der die völlige Sonntagsruhe vorsieht.

Bauernregeln für den Oktober. Warmer Oktober bringt fürwahr sehr kalten Februar. — Scharren die Mäuse tief sich ein, wird's ein harter Winter sein, und viel härter noch, bauen die Ameisen hoch. — Hält der Baum seine Blätter lange, ist mir um späten Winter bange. — Der erste Schnee im Dreck — der ganze Winter ein Geck (stimmt nicht immer). — Wenn im Moor viel Irrlicht steh'n, bleibt das Wetter lange stehn. — Trägt der Hase lang sein Sommerkleid, ist der Winter auch noch weit. — Wenn Simon und Judas vorbei, kommt der Winter herbei.

Aus dem Reiche.

(h) **Wohlen bei Bitterfeld,** 3. Oktober. (Der vermißte Schreiber Wolf) wurde auf dem Boden eines Pferdestalls tot aufgefunden. Er hat sich erschossen. Unglückliche Liebe und Arbeitslosigkeit hatten ihn zu diesem Schritt getrieben.

(h) **Golpa** bei Bitterfeld, 3. Oktober. (Der reiche Onkel aus Amerika). Vier Kinder des Arbeiters A., denen der reiche Onkel in Amerika ermordet wurde, sollen nun nach zweijährigen Verhandlungen in den Besitz einer Erbschaft gelangen, wonach jedem der Kinder 50 000 Mark zustehen.

(h) **Torgau,** 3. Oktober. (Eine Anzahl Strafgefangener) aus dem Zuchthaus Luckau wurden mit Arbeiten auf dem Felde beschäftigt. Die Gelegenheit aber nahmen manche Gefangenen wahr, dem zu entweichen. So machten sich vor einigen Tagen wieder mehrere aus dem Staube. Zwei Entflohene sandten mit der Post ihre An-

Warum ist die 13 eine Unglückszahl?

Der Aberglaube, daß die Zahl 13 eine Unglückszahl sei, ist allgemein und nicht nur in Deutschland verbreitet. Die gewöhnlichste Form, in der er auftritt, ist die, daß von 13 Personen, die zusammen am Tisch sitzen, eine bald darauf sterben müsse. Die Volksmeinung führt diese Ueberlieferung zurück auf das letzte Abendmahl Christi mit seinen 12 Aposteln, aus deren Mitte er bald darauf durch den Tod scheiden mußte.

So volkstümlich und einfach diese Erklärung erscheint, so ist sie doch unrichtig, schon aus dem Grunde, weil der Aberglaube der Zahl 13 weit älter und auch wohl weit verbreiteter ist, als das Christentum. Schon die Römer und Griechen und noch früher als diese die alten Völker Asiens und Amerikas kannten ihn. Es gibt im übrigen zahlreiche Ueberlieferungen und Sagen, in denen nicht der 13. es ist, den das Schicksal ereilt, sondern umgekehrt er die übrigen errettet oder wenigstens überlebt. So hat z. B. Odysseus, als er zu Polyphem kommt, noch 12 Gefährten, von denen aber keiner die Heimat wiedersieht. Er allein wird gerettet. Vielfach erscheint aber auch nicht die Zahl 13, sondern die 12 als Unglückszahl. So hat Josef 11 Brüder, die ihn aussetzen; Baldur, der Frühlingsgott, der getötet wird, ist der 12. der Asen.

In einer sehr eingehenden Studie zur vergleichenden Mythenforschung kommt nun der Stadtpfarrer Böklen zu der Auffassung, daß die Vorstellung von der Zahl 13 als einer Unglückszahl auf die Beobachtung und Berechnung der Mondphasen zurückzuführen sei. Die Zeitrechnung der Völker war ursprünglich ziemlich allgemein Mondzeit, d. h., die Zeit wurde gemessen und berechnet nach der Umlaufszeit des Mondes um die Erde. Das Sonnenjahr, dem die Umlaufszeit der Erde um die Sonne zugrunde liegt, gehört erst einer späteren Zeit an. Der siderische Monat, d. h. die Umlaufszeit des Mondes um die Erde, umfaßt im ganzen etwas über 27 Tage. Von dem Neumond bis zum Vollmond verfließen 13 Tage und ebenso wiederum 13 vom Vollmond bis zum Neumond. Die 12, die leben, sind nun die 12 Phasen des abnehmenden Mondes, während der 13., der sterben muß, der dunkle Neumond ist. Da nun aber die Zeit der völligen Verdunkelung des Neumondes nur etwa 1½ Tage dauert und er dann wieder als zunehmender Mond, als schmale, täglich wachsende Mondsichel erscheint, so gehen hierauf die Sagen zurück, wo der 13. zwar stirbt, aber wieder zum Leben erweckt wird, und wo er, stets wachsend und an Stärke zunehmend, die anderen 12 überragt. So findet sich z. B. im Nibelungenlied (Strophe 336) eine Stelle, wo gesagt ist, daß Siegfried, als er die Tarnkappe angelegt hat, die Stärke von 12 Männern besitzt. Die Tarnkappe ist hat, die Völkern das Sinnbild des Neumondes, während die 12 Helden die Phasen des abnehmenden Mondes sind, die von dem dunklen Mond überwältigt werden. Der Umstand, daß der Neumond nach kurzer Zeit wieder als zunehmende Mondsichel erscheint, bildet dann den Untergrund für diejenigen Sagen, wo der 13. ursprünglich als der Schwächste und Kleinste erscheint, bald aber alle die 12 anderen übertrifft, sie überlebt oder errettet, oder wo er sich in verderbenbringendem Sinne stärker erweist als die übrigen 12. So z. B. die 13. Fee bei Dornröschens Geburt, die nicht eingeladen war und für die der goldene Teller — wieder eine Anspielung auf den leuchtenden Mond — fehlte, und die nun durch ihre Verwünschung die Gaben der 12 anderen Feen zunichte macht.

Das Umgekehrte — Errettung des 12 durch den ursprünglich schwächsten 12. — ist z. B. in dem Märchen der Schwester, deren 12 Brüder in Raben verwandelt werden und die sie schließlich erlöst. Ueberwiegend erscheint aber die Zahl 13 als die unglückbringende. Dadurch erklärt sich die überragende Bedeutung, die die Zahl 12 schließlich im Kulturleben und namentlich in der Mythologie der Völker erlangt hat. Andererseits greift der Aberglaube, daß die Zahl 13 unheilbringend sei, auf Gebiete über, die gar keinen Zusammenhang mehr mit der ursprünglichen Deutung haben. In Hotels wird die Zahl 13 als Zimmerzahl gemieden, man unternimmt keine Reise am 13., Dienstmädchen weigern sich, eine Stelle am 13. anzutreten, Einbrecher unternehmen keine Raubzüge am 13. namentlich wenn dieser auf einen Freitag fällt (amerikanischer Aberglaube) usw.

• • •

Wandernde Fische.

In der Fachwissenschaft und in einem großen Laienkreise ist die Entdeckung des Dänen Dr. Schmidt, daß die Aale zum Laichen das Sargassomeer aufsuchen, noch in frischer Erinnerung. Sie ist Anlaß gewesen, daß man auch der Lebensweise anderer Fische, über deren Laichgewohnheiten man bisher wenig wußte, größere Aufmerksamkeit schenkte. Das erste weitere Forschungsergebnis auf diesem Gebiete liegt jetzt vor. Zwei Hamburger Fachleute, Professor Dr. Ehrenbaum, der Leiter der fischereibiologischen Abteilung der Hamburgischen Universität, und Direktor Lübbert von der Staatlichen Fischereidirektion Hamburg haben das Leben des Butts erforscht und sind dabei zu Ergebnissen gekommen, die Aal und Butt in vielen Beziehungen verwandt erscheinen lassen. Auf der letzten Wanderversammlung des Hamburgischen Haupt-Fischerei-Vereins machte Professor Ehrenbaum darüber folgende Mitteilungen:

Im Gegensatz zu Lachs, Stör und vielen anderen Fischen stellen Aal und Butt die einzigen „herabsteigenden" Arten unserer Fischfauna dar, sie ziehen also als einzige Fischarten ins Meer, wenn ihre Zeit zum Laichen gekommen ist. Experimente darüber haben einwandfreie Resultate ergeben. Von zahlreichen auf der Niederelbe gefangenen laichreifen Butten, die, nachdem sie markiert waren, wieder ausgesetzt wurden, sind rund 10 v. H. später im Meere wieder gefangen worden. Fangort war zu einem Teil die Deutsche, zum weitaus größeren Teil aber die Flämische Bucht zwischen England und Holland. In der Flämischen Bucht wurden auch die freischwimmenden Eier des Butts gefangen, während die Schaumhäufchen auf den Watten, die von den Fischern bisher als die Buttbrut angesehen wurden, sich bei Behandlung als Vorstufen von Würmern erwiesen. Schließlich hat man auch die aus dem Meere zurückwandernden jungen Butte gefangen, und zwar das erste Stadium des Butts (in dem er noch symmetrisch gebaut ist), draußen auf See, das zweite Stadium (das der Umwandlung in den unsymmetrischen Butt) im Brackwassergebiet, und erst den fertig zum Plattfisch umgewandelten Butt im Süßwasser. Alle Exemplare waren natürlich sehr klein, höchstens bis zu 10 mm lang. Die Tatsache aber, daß der wandernde Butt auch erst ein Larvenstadium durchmachen muß, ergibt eine weitere Parallele zum wandernden Aal.

In einer Beziehung hat der Butt es jedoch besser als der Aal. Während die alten Aale, nachdem sie im Sargassomeer gelaicht haben, zugrunde gehen, kann der Butt mehrere Male laichen. Er kehrt jedesmal wieder in sein Heimatsgebiet zurück, allerdings mit der Einschränkung, daß bei zunehmendem Alter der Butt aus einem Süßwasserfisch wieder Salzwasserfisch wird. Durch ganz genaue Altersforschungen ist es gelungen, festzustellen, daß die im Süßwasser lebenden Butte nie älter als vier Jahre sind. Schon der vierte Jahrgang macht kaum noch zwei bis fünf Prozent der im Süßwasser lebenden Butte aus. Im Brackwasser dagegen sind schon sechs Jahrgänge vertreten, während im Meer Butte bis zu neun Jahren gefangen worden sind. Es zeigt sich also, daß der Butt nach der ersten Geschlechtsreife nur noch selten in das Süßwassergebiet zurückkommt und daß er später auf der Rückreise vom Laichplatz das Meer überhaupt nicht mehr verläßt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0006

flattkleidung zurück: „Einen schönen Gruß und wir sind glücklich in Berlin angekommen und fühlen uns hier sehr wohl."

(h) **Sangerhausen**, 3. Oktober. (Das Mutterhaus des Deutschen Landpflege-Verbandes), das sich gegenwärtig in Hille bei Minden in Westfalen befindet, soll nach Sangerhausen verlegt werden. Nach Rücksprache mit Vertretern der Stadtverwaltung ist es als sicher anzusehen, daß die Stadt gut geeignetes Baugelände hergibt.

Halberstadt, 3. Oktober. (Die Stadtverordnetenwahl ungültig.) Auf Grund der Anfechtung der sozialdemokratischen Partei wurde im Bezirksausschuß die Frage der Gültigkeit der Halberstädter Stadtverordnetenwahl behandelt. Dem Antrag gemäß wurde die Ungültigkeit ausgesprochen, da bei der Wahl durchsichtige Briefumschläge Verwendung gefunden haben, wodurch der Grundsatz der geheimen Wahl verletzt wurde. Die Halberstädter Stadtverordnetenversammlung selbst hatte als erste Instanz die Wahl für gültig erklärt; die letzte Entscheidung liegt jetzt bei dem Oberverwaltungsgericht.

Magdeburg, 3. Oktober. (Siedlungsutopien?) Die Expedition, die der durch seine bisherige Tätigkeit auf dem Gebiete des Siedlungswesens in der Provinz Sachsen und Braunschweig ausreichend bekannte Hauptmann Schmude mit Unterstützung des persischen Prinzen Ali Khan Kadjar Alamir nach Persien unternommen hatte, scheint nach Berichten eines Teilnehmers, der zugleich Korrespondent des „Berliner Tageblattes" ist, kläglich gescheitert zu sein. In den Berliner Zeitungen wird augenblicklich eine scharfe Polemik darüber ausgefochten, ob Schmude nur äußerst leichtsinnig oder gar bewußt unaufrichtig gehandelt habe. So soll er z. B. der „Gesellschaft zur Rohstofferschließung Persiens" in Berlin das erste Telegramm der Expedition erst nach deren Zusammenbruch geschickt haben, und zwar in folgender seltsamen Fassung: Glücklich Täbris gelandet. Persien herzliche Aufnahme. Erfreuliche Aussichten. Schmude." Das Telegramm hat sich nach dem „Berliner Tageblatt" als unverändert mit den Tatsachen herausgestellt. Das Blatt schreibt: „Sollte die Expedition gescheitert sein und der Grund nicht allein in den Schmudeschen Reisedispositionen liegen, so hätte Konsul Schünemann, der vor wenigen Monaten wieder nach Persien gegangen ist, mit seinen warnenden Ausführungen im „Hannov. Anz." gegen die persischen Siedlungsutopien recht gehabt."

Breslau, 2. Oktober. (Ueberfall auf einen Eisenbahnzug.) Auf der Fahrt zwischen Habelschwerdt und Bad Langenau in Schlesien wurde auf einen Personenzug ein Ueberfall verübt. Zwei Banditen sprangen, als der Zug wegen der starken Steigung der Strecke langsam fahren mußte, in ein Abteil dritter Klasse, bedrohten den Reisenden mit der Waffe und forderten sein Geld. Die im Nebenabteil sitzende Tochter des Ueberfallenen rief um Hilfe. Der Zug hielt, und die Täter mußten flüchten. Einer von ihnen, der sich beim Sprung aus dem Wagen Verletzungen zugezogen hatte, konnte festgenommen werden.

•

Vereitelter Stationskassenraub.

Der Räuber niedergeschossen.

Neustadt, (Saale), 2. Oktober. In den Kassenraum unserer Station drang ein unbekannter Mann, richtete den Revolver auf den Kassenbeamten und zwang ihn in die anstoßende Papierkammer sich zurückzuziehen. Dann nahm er alles erreichbare Geld an sich. Den hinzukommenden Stationsvorsteher bedrohte er gleichfalls mit dem Revolver. Dem Vorsteher aber gelang es, die Station zu alarmieren. Ein Beamter, der zufällig einen Revolver bei sich trug, streckte mit zwei Schüssen den Banditen nieder. Als der Räuber sah, daß er wegen seiner Verwundung unfähig zur Flucht sei, schoß er sich mit seinem eigenen Revolver eine Kugel in den Kopf. Nachdem ihm das geraubte Geld wieder abgenommen war, brachte man ihn ins Krankenhaus. Seine Persönlichkeit ist noch nicht festgestellt.

Rundfunkprogramm.

Welle 452 Meter.
Leipziger Meßamts-Sender

Sonntag, den 5 Oktober.

11.55 Uhr vm.: Wirtschaftsnachrichten.
12.55 Uhr nm.: Mauener Zeitzeichen.
1 Uhr nm.: Börsen- und Pressebericht.
4 Uhr nm.: Amtl. Berliner Wirtschaftsnachrichten und amtl. Devisen.
4.30—6 Uhr nm.: **Funk-Wunschkränzchen.**
Jeder Funkfreund darf dazu einen musikalischen Wunsch äußern. Die am meisten gewünschten Stücke werden in dieser Darbietung zur Aufführung gebracht. Wie wir wiederholt durch Rundspruch bekanntgegeben haben, erließen wir dazu folgenden Funkwettbewerb: Unter den Funkfreunden, die das meistbegehrte Stück erraten, werden Preise verteilt. Die Reihenfolge bestimmt das Los. Das Resultat wird in diesem Funk-Wunschkränzchen bekanntgegeben.
8.15 Uhr nm.: **Egmont von Goethe**
Musik von Beethoven, für den Rundfunk eingerichtet von Alfred Szendrei.

Mitwirkende:

Klärchen . . . . . Lina Monnard
Regentin und Klärchens Mutter . Trude Asen
Graf Egmont . Josef Krahe v. Leipz. Schauspielhaus
Wilhelm von Oranien u. Herzog Alba Prof. Ad. Winds
Machiavell und Brackenburg Karl Keßler
Das verstärkte Rundfunk-Orchester.
Dirigent: Kapellmeister Alfred Szendrei.

Anschließend: Hackebeils Sportfunkdienst.

Montag, den 6. Oktober.

4.30—6 Uhr nm.: Konzert der Hauskapelle, dazwischen (etwa 5.15 Uhr nm.) Steuerrundfunk.
6 Uhr nm.: Hamburger und amerikanische Wirtschaftsnachrichten.
7.15—7.30 Uhr nm.: Frl. Anna Fenscky, Esperanto-Unterricht für Anfänger (in Verbindung mit dem Mittwoch abends 7—9 Uhr im Werkseminar, Leipzig, Scharnhorststraße 20, stattfindenden Esperanto-Lehrgang.)
7.30—8 Uhr nm.: Schriftsteller Fritz Oertel, Dresden, liest aus eigenen Werken: Eine Novelle aus der Sammlung „Die goldene Schale", drei Gedichte und anderes.
8 Uhr nm.: **Uebertragungsversuch des 1. Sinfoniekonzertes mit dem Dresdner Philharmonischen Orchester** im großen Festsaal des Zoologischen Gartens, Leipzig, veranstaltet vom Internationalen Verkehrsbüro G. m. b. H. (Theaterkasse, Meßamt), Dirigent: Alfred Szendrei, Solist: Walter Gieseking (Klavier). Vortragsfolge:
Zu Anton Bruckners 100jährigem Geburtstag (4. 9. 1924)
1. Sinfonie Nr. 3 (D-Moll) . . . . . Bruckner („Meister Rich. Wagner in tiefster Ehrfurcht gewidmet") I. Mäßig bewegt. — II. Adagio quasi Andante. — III. Scherzo. Ziemlich schnell. — IV. Finale. Allegro.
Pause.
2. Konzert für Orchester und Klavier. (A-Dur) op. 21 . . . . . Walter Braunfels (zum ersten Male)
I. Allegro ma non troppo. — II. Adagio. — III. Allegro (Walter Gieseking)
3. Aus Italien. Sinfonische Fantasie. (G-Dur) op. 16 . . . . . Richard Strauß
Zum 60. Geburtstag des Meisters (11. 6. 1924)
I. Auf der Campagna (Andante). — II. In Roms Ruinen (Allegro molto con brio). — III. Am Strande von Sorrent (Andantino). — IV. Neapolitanisches Volksleben (Allegro molto).
Konzertflügel: Grotrian-Steinweg.
Anschließend (etwa 9,30 Uhr nachm.) Pressebericht und Hackebeils Sportnachrichten.

Turnen, Spiel und Sport.

Im Kampf um die Punkte.

Nachdem am vorigen Sonntag die Verbandsspiele verschiedentlich eine Unterbrechung erfuhren, geht es morgen im Ringen um die Punkte weiter. Die erste Serie ist vielfach schon weit vorgeschritten mit Spielen, es wird nicht mehr allzulange dauern, da beginnt der Kampf in entscheidender zweiter Runde.

Im Saalegau kommen morgen nur drei Spiele der Liga zum Austrag, da das Treffen 98—99 in Halle infolge der Disqualifikation der Merseburger ausfallen muß. In Halle gibt es daher nur zwei Spiele: Wacker—Favorit (neutral) und Sportfreunde—Sportbrüder (v. Riesen). Wacker und Sportfreunde sollten siegen können. In unseren Mauern begegenen

B. f. L. und 96 Halle

einander, also die beiden Namensvettern und Tabellennachbarn. Nach einem unglücklichen Start haben sich die 96er in letzter Zeit wieder mächtig herausgemacht. Förderer als Sturmführer weiß seine Leute immer wieder zur rechten Zeit ins Feuer zu schicken und schießt selbst noch immer recht gut. Und da auch die Hintermannschaft der Hallenser gut erscheint, wird B. f. L. schon alle Register ziehen müssen, um die Punkte beide daheim zu behalten. Die Hiesigen werden in bester Besetzung antreten: Schenk; Hottenroth, Kugler; Maltitz, Bartsch, Knothe; Fahnenstich, Blüher, Thon 2, Heitkamp, Thon 1. Man könnte ihnen also auf eigenem Terrain ein Plus einräumen. Warten wirs ab! Das Spiel leitet auf Antrag beider Parteien ein Schiedsrichter aus neutralem Gau.

Hochinteressanten Sport wird es morgen in der **1b-Klasse** geben: Pr.-Komet—Ammendorf und Ohmpia—Neumark sind wichtigste Entscheidungsspiele um die Führung. Unser Merseburger Verein muß auswärts spielen; es trifft

Preußen in Halle auf 1910.

Das Feld in Passendorf ist kein leichtes Terrain, Preußen muß also auf der Hut sein. Der Ausgang muß durchaus offen erscheinen. Das Treffen leitet Neumann (Sportfrde.).

In der **2. Klasse** gibt es ein Nachhutsgefecht der ersten Serie in der Begegnung

Germania—Querfurt

auf dem Kasernenhof. Das Spiel, das damals abgebrochen werden mußte, ist also erneut angesetzt. Die Gegner erscheinen gleichwertig; vielleicht gelingt den Hiesigen ein knapper Erfolg dauf vertrauten Platzes.

Für die übrigen Spiele verweisen wir auf die eingegangenen

Vereinsnachrichten.

Sportverein 99. Spiele morgen: 1. Junioren in Halle gegen 98: 1. Knaben gegen Braunsdorf (vorm. 99er Platz). Handball: 1. Jugend gegen 96 in Halle (Zooplatz nachmittags); Knaben gegen 98 (vorm. 99er Platz).

Germania. Im Wiederholungsspiel muß Querfurt auf dem Kasernenhof gegen Germania antreten. Das erste Spiel mußte doch durch das Dazwischentreten der Turner des Tv. Rothstein abgebrochen werden. Da Querfurt eine recht starke Mannschaft zur Verfügung hat, muß Germania auf der Hut sein, wenn die Punkte nicht woieren gehen sollen. Germania 2 fährt zum letzten Verbandsspiel nach Groß-Kayna zum Sportver. 1922. Hier steht ihnen ein schwerer Gegner gegenüber, sodaß es einen harten Kampf geben wird.

•

Handball.

Mitteldeutschland—Berlin in Halle.

Morgen findet in Halle auf dem 96er Platz das Pokalzwischenrundenspiel der repräsentativen Handballmannschaften von Mitteldeutschland und Berlin statt. Das Spiel dürfte im Handballsport auserlesensten Genuß bringen.

Die mitteldeutsche Mannschaft ist wie folgt aufgestellt: Tor: Drape (P. S. V.-Halle); Verteidiger: Seiler (Dresdensia), Knobbe (P. S. V.-Halle); Läufer: Benz (Südwest-Dresden), Jäschke-Dresdensia), Butz (P. S. V. Halle); Stürmer: Döring, Böhme, Männel (sämtl. Freital), Sauerhering (P. S. V. Halle), Zobel (Brandenburg-Dresden). Ersatz: Sparmann (96), Lübbering (P. S. V.), Kühr (Pr.-Komet), v. Jeger (P. S. V.).

•

Fußballpokalrunde am 12. Oktober.

Am Sonntag, den 12. Oktober, findet die Vorrunde um den DFB-Pokal in folgender Auslosung statt: Mittel- gegen Süddeutschland in Leipzig (B. f. B.-Stadion); Berlin gegen Südostdeutschland in Breslau; Norddeutschland gegen Baltenverband in Königsberg; spielfrei blieb der Westen. — Man geht wohl kaum in der Annahme fehl, wenn man die Paarung in der Zwischenrunde so voraus sieht: Norddeutschland—Berlin (in Hamburg) und West- gegen Süddeutschland (in Stuttgart).

•

Wintersport.

Wie wir hören, plant der Sportverein 99 auch für Merseburg die Einführung des Schneeschuhlaufs durch einen zunächst vorbereitenden Kursus. Hoffentlich gelingt dem rührigen Verein die Ausführung des schönen Planes.

•

Sportverein Marathon Neu-Rössen.

Als Vorübung für den Herbstwaldlauf des Saalegau im B. M. D. S. V. findet am Sonntag, den 5. Oktober, ein Geländelauf statt. Start der Läufer am Steinzeithaus.

Der Borgabend findet am Sonnabend, den 4. Oktober, im Gasthaus Heiterer Blick statt. Um Irrtümern vorzubeugen, wird darauf hingewiesen, daß der Kampf Theuerkauf—Kaczmarek nicht als Titelkampf ausgetragen wird.

•

1. Naumburger Herbstregatta.

Wie wir in den Berichten vor 8 und 14 Tagen (Nr. 228 und 222) mitteilten, findet morgen die 1. Naumburger Herbstregatta statt. Folgende Meldungen wurden abgegeben:

Rennen 2. Erster großer Vierer: 1. Männerturnverein Naumburg, 2. Ruderverein Triton-Leipzig, 3. Merseburger Rudergesellschaft (Hertlein, Graf, Händel, F. Franke, St. Otto), 4. Weißenfelser Ruderverein, 5. Magdeburger Ruder-Gesellschaft.

Rennen 2. 1. Weißenfelser R.-V., 2. Naumburger R.-V. von 1908, 3. Magdeburger Rud.-Ges., 4. Merseburger Rud.-Ges. (Mannsch. wie Rennen 2), 5. Männerturnverein Naumburg.

Rennen 8. 1. Mers. Rud.-Ges. (Mannsch. wie Rennen 2 u. 5), 2. Weißenf. Rud.-Verein, 3. Männerturnverein Naumburg, 4. Magdeburger R.-G.

Rennen 3. 1. Weißenfelser R.-V., 2. Merseburger R.-G. (Hauthal, Karst, St. Otto).

Rennen 7. 1. Realgymnasium Naumburg, 2. Merseburger R.-G. (Langkau, Listemann, Rößner, Dettmar, Steuermann Otto, sämtl. vom Domgymnasium Merseburg.)

Vorrennen finden zu Rennen 2, 5 u. 8 Sonntag vorm. 8 Uhr statt.

Zugverbindungen: Infolge der ungünstigen Zugverbindungen sind die Regattabesucher gezwungen, bereits 10.52 vorm. von Merseburg abzufahren, Ankunft Leißling 11.36, Naumburg 11.49, Rückfahrt ab Naumburg 8.27, Leißling 8.39 an Merseburg 9.32.

Sonntagsfahrkarten: Merseburg—Leißling 3. Kl. 1,50 Mk., 4. Kl. 1.— Mk., Merseburg—Naumburg 3. Kl. 2 Mk. 4. Kl. 1.40 Mk.

Handel und Verkehr.

Devisenmarkt.

Berlin, 3. Oktober. Das Geschäft am Devisenmarkt ist unverändert. Die heutigen Kursänderungen beschränkten sich auf eine weitere Steigerung der Devise Zürich und geringe Abschwächungen einiger Westdevisen. Goldanleihe und Dollarschatzanweisungen unverändert. Polennoten 78,35 bis 82,40, Oesterreicher 5,88—5,90, Italiener 18,345—18,445.

Effektenbörse.

Das Geschäft stand heute in Berlin wie in Leipzig unter einem gewissen Druck. Innerpolitische Befürchtungen sprachen ebenso mit wie wirtschaftliche Bedenken infolge der anhaltenden Getreidehausse. Der Anleihemarkt war stark vernachlässigt. Kriegsanleihe war bis 630 gedrückt, erholte sich aber später auf zirka 680, welcher Kurs auch nachbörslich behauptet wurde. Auch der Aktienmarkt neigte zur Schwäche. Montanwerke waren eher angeboten und erlitten teilweise Kursenbußen. Starker Begehr herrschte für Roggenwertanleihe, die meist ganz erheblich im Kurse anzog. Der Geldmarkt zeigte keine Veränderung gegen die Vortage.

Produktenmarkt.

Berlin, 3. Oktober. Die Roggenhausse hält in einem Maße an, daß heute der ebenfalls gesteigerte Weizenpreis noch namhaft übertroffen wurde. Gerste und Hafer ebenfalls weiter gesteigert und die Mehlpreise folgten der allgemeinen Haussetendenz.

Kartoffelnotierung: Weiße Speisekartoffeln 1,90, Odenwälder blaue 2,25, gelbfleischige 2,75 Gm. je Ztr.

Magerviehmarkt Berlin-Friedrichsfelde am 3. 10.

Auftrieb: 753 Stück Rindvieh, 122 Stück Kälber, Pferde 573, Ziegen 6, Milchkühe 568 Stück, Zugochsen 20, Bullen 62, Jungvieh 103 Stück. Verlauf des Marktes: Ruhiges Geschäft bei unveränderten Preisen. Es wurden gezahlt für: 1. Milchkühe und hochtragende Kühe a) 400—530, b) 260 bis 380, c) 200—260 Mark. Ausgesuchte Kühe und Kälber über Notiz. 2. Tragende Färsen a) 260—450, b) 170 bis 300 Mark. Ausgesuchte Färsen über Notiz. 3. Zugochsen (je Zentner Lebendgewicht) a) gelbes Frankenvieh, Scheinfelder, b) Pinzgauer, c) süddeutsches Scheckvieh, Simmenthaler und Bayreuther 40—47 Mark. 4. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 30—35 Mark. Ausgesuchte Posten über Notiz. Pferdemarkt: 1. Kl. 1100 bis 1500, 2. Kl. 800—1100, 3. Kl. 500 bis 800, 4. Kl. 300—500 Mark. Tendenz: Langsames Geschäft.

Berliner Metallpreise vom 3. Oktober.

Elektrolytkupfer 124, Raffinadekupfer 112—113, Weichblei 63,50—64,50, Rohzink 61,50—62,50, Aluminium 230 bis 240, Bankazinn 470—475, Reinnickel 280—290, Barrensilber (ca. 900 f.) 96,50—97,50.

Zu weiteren Verlauf der mitteldeutschen Häuteauktion

in Kassel erzielten: Bullenhäute 46—82,25 Pfennig (am 18. September 49,75—88 Pfennig). Kuhhäute 54,25 bis 83,25 (64—87), Fresser 86,25—90 (92—93,75), Kalbfelle ohne Kopf 114—138 (115—147), Kalbfelle mit Kopf 97,25 bis 126 (111—128). Für Schaffelle wurden gezahlt: vollwollige 73,50 (70), halblange 59—75 (69), kurzwollige 59—64,75 (50—60,25) und für Blößen 46,25 (45), alles für je ein Pfund, Roßhäute für das Stück 23 (25,90—26,60). Die Auffassung der Berichterstatter war, daß die Preise auf dem Roßhäutemarkt ihren Tiefstand erreicht hätten und daß Kassel im Vergleich zu den vorausgegangenen Auktionen in Leipzig, Erfurt, Berlin und Hamburg bereits wieder langsam anziehende Preise erreicht habe, so daß damit zu rechnenn sei, daß die nächste Zeit wieder allmählich anziehende Häutepreise bringen werde.

Effektenkurse

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 3. Oktober 1924.

Hapag	29½	Charlot. Wasser	25.9	Köln-Rottweiler	8.6
Hansa Dampf	12½	Chem. Heyden	2.9	Kördisdorf Zucker	136.—
Nordd. Lloyd	13½	Chem. Gelsenkirchen	65.—	Leopold Grube	8.7
Ver. Elbeschiff.	2.6	Conti. Kautschuk	8.—	Leutke Piano	0.75
Verl. Handelsges.	15.—	Crölln. Papier	7½	Linde Eismasch.	6.8
Commerz- u. Priv.-Bk.	5.—	Daimler Motoren	2.8	Mansfeld	3.8
Darmst. u. Nationalb.	9.4	Dessauer Gas	26.—	Nordd. Wollkämmerei	45½
Deutsche Bank	10½	Dt. Kabel	1.3	Oberschl. Eb. B.	11.9
Diskonto Kom.	12.7	Ellenburger Cattun	20½	Ostwerke	24½
Dresdner Bank	7½	Elberfelder Farben	15½	Phönix Bergbau	41½
Hall. Bk.-Verein	7½	Fahlberg List	5½	Pinsch Töll	5½
Leipz. Crd. (Abcs)	2.—	Fraustadt Zucker	15.4	Rauchw. Walter	1.6
Reichsbd. Anteil	49.4	Froebeln Zucker	6.9	Rhein. Sprengstoff	5.3
Sächs. Bank	45.—	Gelsenkirch. Bergw	57.7	Rositzer Zucker	45½
Engelhardt-Br.	30.—	Genthiner Zucker	3.4	Rückforth Sprit	0.525
Schultz-Patzenh.-Br.	24½	Gef. f. elektr. Unt.	13.6	Fritz Schulz jr.	17½
Leipzig Riebeck	8½	Glaus. Zucker	18½	Siegen Solingen	1½
Rafa	14½	Hagedo	0.9	Stöhr	38.—
A. E.-G.	8½	Hartmann Sächs. Masch.	4.7	Teichgräber	1.3
Ammendorf Pap.	4.9	Hirsch Kupfer	19.—	Thür. Gas	6.9
Bad. Anilin	18½	Hochster Farben	1.85	Tittowerk	3.1
Schwarzkopf Masch.	13.8	Alte Bergbau	16.6	Ver. Bln. Gas. Gum.	2.9
Braunk. u. Brik.	35.—	Kahla Porz.	7½	Wegelin & Hübner	6½
Busch opt. Ind.	4.1	Kirchner & Co.	19½	Zwickauer Masch.	1.3

(Alles in Billionen Prozent.)

Berliner Freiverkehr vom 3. Oktober 1924.

Becker Kohle	5½	Hagen-Röteln	—	Ver. chem. Fritz	5½
do. Stahl	0.875	Kurfachsen Braunk.	0.6	Krügers Hall	8.—
Berlin-Halbdeft.	0.1	Schedera	2.2	Nationalstim	0.625
Brown Boveri	0.85	Stadtwald Krone	0.5	Ilastim	11½
Dt. Wald u. Holz	0.07	Steralauer Glas	12.—	Diamant	15½

(Alles in Billionen Prozent.)

Leipziger Börse vom 3. Oktober 1924.

Chroma Majork	2.1	Baradiesd. Steiner	2.3	Dähne, Max	0.197
Dermatold	2.7	Rauch, Walter	1.6	Eitner, Hans	0.5
Falkenst. Gard.	4.9	Riquet & Co.	1.95	Heine & Co.	1.95
Gaujsch Kammgarn	5.1	Schönherr Sch. Webst.	8.6	Karuchski	3.3
Groß Kunstanst.	2.6	Sondermann u. Stier	0.6	Nordd. Gen. Scheine	43.—
Hesser, Otto	0.75	Textil, Claußes	1.875	„ „ 1000	14.25
Hupfeld	4.1	Warshauer Kamm.	6.6	Poege Elektr.	2.—
Landbank. Leipzig	5.125	Preiserverkehr		Samtonia	0.07
Lpzg. Buchd. Fritsche	2.2	Apparatebau Wehnar	1.—	Thür. Fuch Walchleden	9.75
Lindner	5.7	Bauchw. Pischerer	0.19	Wollh.-Hainichen	1.65

(Alles in Billionen Prozent.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0007

Mit Gehrock und Zylinder.

Der neue „Garconne"-Typ der Frau.

Wann es begann? Vielleicht schon damals, als das erste junge Mädel in flotten „Breeches" auf dem Rad dahinflog und auf dem Rodelschlitten den steilen Hang hinunter. Als man zum erstenmal auf dem Sportplatz sagte: „Ach, was für ein niedlicher Bub!" und der Bub sich herumdrehte und ein Mädel war.

Seitdem schritt die Vermännlichung der Frauenmode fort, unaufhaltsam. Die Tracht der kurz geschnittenen Haare, die man noch bei den sehr vereinzelten mutigen Trägerinnen früherer Zeiten — meist vorgerückten Alters — als emanzipiert bezeichnete, kam in den letzten Monaten so ziemlich allgemein in Aufnahme. Ist die noch Frau zu nennen, die nachweislich Zöpfe hat? Sie opfern fast alle, alle: nicht auf dem Altar des Vaterlandes, sondern auf dem ihrer Eitelkeit.

Oder wären sie in dem Punkt nicht einmal eitel? — Der „Tituskopf" jener Emanzipierten war mit der Brennschere freundlich gelockt. Sympathisch gekräuselt gingen diese Frauen durch die Welt. Die Mode von heute verlangt, daß das kurze Haar der Frau sich ihrem Kopf ganz eng wie eine Haube anschmiege. Die neuesten amerikanischen Sportbilder zeigen das junge Mädchen mit glänzender, gescheitelter, dicht anliegender Frisur, die die Ohren unkleidsam frei läßt, und mit leger geöffnetem Halskragen der gänzlich schmucklosen Hemdbluse.

Ja, es gibt nichts Schmuckloseres als das männliche Mädchen von heute. Putzmacherinnen und Schneiderinnen könnten verzweifeln. Denn die „Garconne" verschmäht den breitrandigen Schäferhut mit den wallenden Strauß- und Seidenbandgarnituren, verschmäht auch die zierliche Toque aus feinem Metallgewebe mit der zarten Rose am Aufbau, verschmäht das schöne fließende Kleid, verschmäht eben alles, was nur irgendwie frauenhaft anmutet. Sie trägt den Zylinder. Leicht directoirartig geschweift, wenn die bubenhafte Trägerin doch noch heimlich nach dem anderen, ach, so reizvollen Lager schielt. Sonst aber streng gradlinig, männlich. Es gibt ja kein höheres Ideal. Oder: den weichkrempigen Bubenhut, den „Gamin". Er hat schon vor dem Krieg von sich reden gemacht, ist nie ganz verschwunden seitdem und wird von der männlich empfindenden weiblichen Jugend jetzt nur „bewußter", als notwendige Vervollkommnung ihrer seltsam unweiblichen Erscheinung getragen.

Im übrigen: Hemdblusen mit Umlegekragen und Krawatte, dunklem Rock. Der Herrenkragen, die Herrenweste, wie's eben zum Bild paßt. Der Herrenpaletot, weit, mit Raglanschnitt und mächtigen Taschen, in die man die Hände — o weise Anstandslehren ergrauter Mütter! — bis zu den Gelenken oder vielleicht auch Ellbogen versenken kann. Oder der Gehrock.

Wie es so kam? Und vielleicht folgerichtig kommen mußte? Gegensätze wirken sich hier aus, die Gegensätze der Geschlechter. Je mehr der Mann anfing, auf sein Aeußeres zu achten, von der Alltäglichkeit seiner Kleidung loszukommen, je mehr er also — mit all der Farbigkeit und Zierlichkeit seines neuen äußeren Anstrichs in Seidenstrümpfen, Schuhen, Oberwäsche, Krawatten — gewissermaßen ins Fahrwasser des Feminismus hinübertrieb, um so mehr vermännlichte sich die Frau.

Putzmacherinnen und Schneiderinnen sollten nicht verzweifeln: es kommt alles wieder anders. Eines Tages, in vielleicht gar nicht langer Zeit, werden die Mädchen und Frauen lächeln, daß sie einmal in Gehrock und Zylinder auf der Nachmittagspromenade, im Kaffeehause erschienen.

Naturgeschichte auf Briefmarken.

Nicht nur Geschichte und Geographie lernt man beim Briefmarkensammeln, sondern beim aufmerksamen Betrachten der einzelnen Postwertzeichen kann man auch viel Interessantes über die Verbreitung der Tiere in den einzelnen Ländern erfahren. Sehr viele Markenbilder zeigen Vögel, Säugetiere und Fische, denn die einzelnen Staaten bilden diejenigen Tiere ab, die sie für ihr Land charakteristisch halten. Am häufigsten dürften wohl Elefanten und Tiger erscheinen. Der Tiger prangt auf den niedrigeren Werten der Briefmarken der Malaiischen Staaten und der Elefant auf den höheren Werten; Elefanten findet man auch auf vielen anderen Briefmarken, so auf denen des belgischen Kongo, von Liberia usw. Kamele und Dromedare sind auf den Marken von Französisch-Somali, von Obock, Njassa, Iraq und dem Sudan dargestellt, während die Giraffe eine große Anzahl interessanter Marken aus Abessinien, Tanganjika und Portugiesisch-Njassa ziert. Abessinien, das an exotischen Tieren so reich ist, ist auch sonst mit Tierdarstellungen freigebig und läßt Rinogerosse, Straußen, Hirsche usw. erscheinen. Das Lama verdient seinen Ehrenplatz auf den Marken von Peru, denn es ist das charakteristische Tier dieses Landes; der Adler erscheint auf den Marken von Mexiko. Australien bezeichnet durch das Känguruh die Eigenart seiner Fauna. Das Emu und der Leierschwanz sind auf verschiedenen Werten der Marken von Neu-Südwales dargestellt. Der Quezal, diese schönste Art aller Kuckucksvögel, prangt als Hauptfigur auf den sog. „Papageienmarken" von Guatemala, während Französisch-Guiana uns mit dem Ameisenbären aufwartet. Drei Länder haben im besonderen ganze Serien von Marken mit Tierdarstellungen herausgegeben. Auf denen von Liberia findet man das Flußpferd, den Schimpansen, eine besondere Art der Antilope, die Alama-Eidechse, verschiedene seltene Vögel und Schlangen. Neufundland zeigt das Karibu, das Schneehuhn, die Robbe, während man auf den Marken von Borneo den Malaiischen den Kabeliau und die charakteristische Hundeart des Landes, Hirsch, den Tapir, das Krokodil, den Elefanten, das Rinoceros, den Kasuar, den wilden Stier, den Argus-Fasanen, Pfauen und Papageien findet. Natürlich fehlt auch der König der Tiere nicht. Er prangt nicht nur auf den neuesten Marken der Britischen Reichsausstellung, sondern ist als das Wappentier des britischen Weltreiches auch auf den ersten Marken angebracht worden, die unter der Regierung König Georgs ausgegeben wurden. Außerdem findet er sich auf den Marken von Persien und Paraguay und auf den Friedensmarken von Neuseeland. Auf den japanischen Friedensmarken von 1919 erscheint die Taube. Westaustralien gibt den Schwan. Tasmanien den merkwürdigen Platypus, das Kap der guten Hoffnung den Widder, die Orange-Kolonie den Springbock und das Emu. Pferde, Maulesel und Büffel werden auf Marken der Vereinigten Staaten bevorzugt.

Bunte Zeitung.

Das „Röhren-Kleid". Der Schnitt der neuen Herbstkleider übertrifft alles an geradliniger, enger und schmuckloser Form, was bisher in der Mode geleistet worden ist. Die Damen sind in diese äußerst kurz enkleidern nicht mehr wie in Säcke, sondern wie in Röhren eingeschlossen, und deshalb hat man dem neuen Stil den Namen „Röhren-Kleid" verliehen. Die Bewegung ist in diesem engen Futteral nicht leicht, da die Trägerin bei jeder Bewegung fürchten muß, aus dieser künstlichen Haut herauszuplatzen. Die Aermel sind sehr kurz oder fehlen völlig. Bei den Abendkleidern ist der vordere Ausschnitt verhältnismäßig hoch: im Rücken aber geht das V-förmige Dekolletee fast bis zu jenen Tiefen herab, in denen der Rücken aufhört. Die Modefarbe dürfte Mahagoni-Braun werden. Man sieht diese Farbe in den verschiedensten helleren und dunkleren Nuancen. Während die meisten Modelle ohne jede Stickerei oder Garnierung sind, werden manche Kleider in der kostbarsten Weise mit Schmuck überladen. So ist auf der Modeausstellung in London jetzt ein Stickereikleid zu sehen, auf dem mehr als eine Million bunter Perlen verarbeitet sind.

Das Rätsel der Haffkrankheit, von der wir bereits berichteten, ist nach dem Bericht des Kommissars des Preuß. Wohlfahrtsministers Geheimen Obermedizinalrats Prof. Dr. Lentz noch nicht gelöst. In seinem Gutachten heißt es u. a.: Erkrankt sind bisher nur Haffischer sowi eeinige wenige Personen, die in unmittelbarer Nähe des Haffs gearbeitet haben, während die ackerbautreibende Bevölkerung in den betreffenden Ortschaften nicht erkrankt ist. Die Krankheit leitet sich ein mit einem hochgradigen Schwächegefühl, das die Fischer meist mitten in der Arbeit befällt, alsbald treten starke Schmerzen in den Muskeln auf. Diese werden starr, sodaß die Kranken sich nicht bewegen können. Die Krankheit tritt namentlich in den Morgenstunden, wenn — wie die Fischer angeben — der Dunst noch auf dem Wasser liegt, auf. Im ganzen sind bis jetzt etwa 300 Erkrankungen festgestellt worden. Von den Fischern selbst wird die Krankheit damit in Verbindung gebracht, daß die Abwässer von Königsberg in das Haff gelangen und daß diesen Abwässern seit März dieses Jahres konzentrierte Laugen aus den zwei Zellulosefabriken zugeführt werden. Nach Ansicht von Geheimrat Lentz stehe man vor dieser Krankheit wie vor einem Rätsel. Die Krankheitserscheinungen in dieser typischen Art sind seines Wissens noch nicht beobachtet worden und es drängt sich ihm die Vermutung auf, daß ein bisher unbekanntes gasförmiges Gift mit der Atemluft von den Fischern eingeatmet wird, das nun diese eigenartigen Krankheitserscheinungen hervorruft.

Die Versicherung des „Z. R. 3". An der Versicherung des „Z. R. 3" sind Londoner Versicherungsgesellschaften sehr stark beteiligt. Die Versicherung umfaßt alle Gefahren auf den Versuchsfahrten wie auf der großen Fahrt über den Atlantischen Ozean. Die Versicherungsgebühr beträgt ungefähr 10 000 Pfund Sterling, die Versicherungssumme ist 30 Millionen Mark. In beiden Fällen handelt es sich um Höchstzahlen, die bisher auf diesem Gebiete erreicht wurden. Die Versicherung wird von deutschen, englischen und amerikanischen Gesellschaften getragen, jedoch ist London stärker infolge von Rückversicherungen in Anspruch genommen. London bemüht sich um die führende Stelle in der Versicherung von Flugzeugen. Es ist bereits eine Zentralstelle geschaffen worden, die ausschließlich solche Versicherungen übernehmen wird. Führende englische Versicherungsgesellschaften sind dabei beteiligt und ebenso Teilnehmer von Lloyds.

Der Dresdener Zwinger, dieses Wunderwerk des deutschen Rokokos, zeigt so bedenkliche Verfallserscheinungen, daß sich der Dresdener Rat jetzt endlich veranlaßt gesehen hat, etwas dagegen zu tun. Man hat beschlossen, die Erneuerungsarbeiten mit größerer Beschleunigung, möglichst binnen fünf Jahren durchzuführen. Zur Aufbringung der Mittel werden drei Geldlotterien veranstaltet, die einen Ueberschuß von je 250 000 M. bringen sollen. Die darüber hinaus erforderlichen Beträge sollen von Staat und Stadt derartig aufgebracht werden, daß 65 Prozent der nicht gedeckten Aufwendungen vom Staat und 35 Prozent von der Stadt getragen werden.

Freyberg „Drei EFF Export"

ein besonders stark eingebrautes dunkles Bier, vollmundig, von höchstem Wohlgeschmack und bester Bekömmlichkeit.

Sie erhalten auf Teilzahlung
bei sofortiger Mitnahme
Möbel, Anzüge, Mäntel, Kleider u. Kindersachen
in nur guter Ausführung und Qualität
Klingler, Halle a. S., Leipziger Straße 11
Vertreter der Firma:
Hugo Dies, Merseburg, Friedrichstr. 32.

Das 1 mal 1 des Kaufmanns ist eine gute Drucksache!
Vornehme Geschäftspapiere
Rechnungen — Geschäftskarten — Postkarten — Briefumschläge — Reklameartikel
liefert in solider Ausführung und zu angemessenen Preisen die
Buch- und Kunstdruckerei des „Merseburger Tageblatt".
Bestellungen werden in der Geschäftsstelle Hälterstraße 4 und in der Filiale, Gotthardtstr. 38, entgegengenommen.

Gestrickte
Damen-Jacken
in Wolle und Kunstseide
Jumper — Blusenschoner
Berchtesgadener - Jäckchen
empfiehlt in reicher Auswahl und vielen modernen Farben preiswert
H. Schnee Nachfl.
A. & F. Ebermann
Halle a. S. — Gr. Steinstr. 34.

Wer schnell und sicher
Stellung im Ausland
wünscht, abonniert sofort die wöchentlich erscheinende
Auslands-Stellen.
Keine Chiffre-Anzeigen, keine Stellenvermittlung, behördlich erlaubt. Einzelpreis: Mk. 0.60, Monatsabonnement Mk. 2.— bei direkter Zusendung.
Herausgeber: H. Koch, Hamburg 13, Böhmerswg 18.

Marken-Zigaretten!
für Händler und Gastwirte
Salem, Pteo, Dubec, Toska u. Halpaus
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Zigaretten-großhandlung **D. Glaser, Leipzig,** Neumarkt 12. Telephon 28049.

Zuverlässiger Herr
sof. gesucht, für dessen Wohnort u. größ. Umkreis sof. eine Filiale errichtet wird. Beruf u. Wohnort einerlei. Gegenwärtiger Beruf kann beibehalten werden. Einkommen wenigstens 400 Mk monatl. Bewerber hätte unt. Leitung der Fabrik in seiner Geg. die Warenverteil. (kein Laden) zu leiten. Bewerbung unt. „Filiale Nr. 160" an Ala Haasenstein & Vogler A. G., Nürnberg.

Herren und Damen
mit Privatkundschaft stellen wir für den dortigen Bezirk als
Vertreter
ein. Arbeitszeit nachm. 3—7 Uhr, daher evtl. auch nebenberuflich zu vergeben. Selbständige Position ohne Spesen zu betreiben. Schon jetzt großes Weihnachtsgeschäft. Durchschn. Tagesverdienst 15 bis 25 Mk. Barauszahlung
Ausführliche Offerten an
Becker & Schröder, Textilwaren, Dresden-A., Struvestr. 15.

Empfehle ab Montag, den 6. Oktober in meinen Stallungen eine größere Auswahl
3—6 jährige

Acker-, Wagen- und Arbeitspferde
mittleren Schlages, langschw., sowie hochtragende und frischmelkende
Kühe darunter einige
Zugkühe

äußerst preiswert zum Verkauf und Tausch.
Max Döring, Halle a. S.,
Gasthof grüner Hof, Gr. Steinstr. 49
Tel. 5238

Herm. Stein, Töpfermeister
Telephon Nr. 606. Merseburg. Gotthardtstr. 41.
Kachelöfen :: Kamine :: Herde
Wand- und Fußboden-Platten
Siedlungsöfen u. transp. Kachelöfen

Damen und Herren
für eine lohn. schriftliche Heimarbeit gesucht. Prospekt f. ei. Adr. u. E. V. an die Exped. d. Bl.

Suche zum 1. oder 15. Oktober
1 bis 2 Mädchen
in die Landwirtschaft bei hohem Lohn u. Familienanschluß. Otto Knoche, Landgrafroda.

Hoher Verdienst
bringt die Vertretung eines Hamburg-Altonaer Lebensmittel-Versandgeschäftes. Verkauf nur an Private, Vereinigungen, Anstalten und dergleichen
Meldungen unter H. C. 7279 an Rudolf Mosse, Hamburg, erbeten.

Sauberes fleißiges
Mädchen
für die Landwirtschaft sofort gesucht
Leutholf, Landwirt. Kenschberg, Weißenf. Str. 10

Badewanne
zu verkaufen
Poststraße 6, 1 Tr.

Ein belgisches
Arbeitspferd
(Stute) mittelsährig, umstandshalber zu verkaufen
Thaidorf 113.

2 trag. Zugkühe
zu verkaufen bei
Otto Passau, Freyburg a. U., Kirchstraße 5.

3 Wurf Ferkel
sind zu verkaufen
Voigt, Groß-Görschen.

Saugschweine
hat zu verkaufen
B. Sommerwerk, Trumpa.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0008

2. Beilage zu Nr. 234 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 4. Oktober 1924.

Zur Zins- und Kredit-Politik.

Es ist an der Zeit, gegen die Zinspolitik der Banken energisch Front zu machen. Alle Stellen bauen mit den Vergütungen für ihre Leistungen ab, nur die Banken denken nicht daran, trotzdem gerade bei ihnen ein Abbau besonders nötig wäre, weil die aus den Zinsen sich ergebende Belastung der Warenherstellung gegenüber der Friedenszeit um ein Vielfaches höher ist als jeder andere Selbstkostenanteil. Einschließlich der Provisionssätze — diese spielen, was von den Banken zu verschleiern versucht wird, eine viel wichtigere Rolle als die Zinsen selbst — sind Bankkredite unter günstigen Umständen unter 40—50 Prozent je Jahr nicht zu haben. Dabei kommt ein großer Teil der von den Banken gewährten Kredite von derr Reichsbank, die Geld zu verhältnismäßig niedrigem Zinsfuß ausleiht, während dem Kapitalbedürftigen auf dem Wege über die Banken das Geld unnötig und in viel zu hohem Grade verteuert wird. In Friedenszeiten war es so, daß die Banken als Vergütung ungefähr ein Drittel mehr forderten, als sie an die Geldeinleger selbst bezahlten. Heute verlangen sie jedoch den 3—4fachen Betrag, sodaß sich eine Verteuerung der Zinssätze gegenüber der Friedenszeit bis zum 10—12fachen ergibt. Wie ungesund im deutschen Bankwesen die Zustände sind, geht daraus hervor, daß deutsche Weltfirmen in Amerika Kredite zu 6½ Prozent Zinsen je Jahr bekommen können, während sie für das von den amerikanischen Geldgebern verlangte Giro einer deutschen Bank 3 Prozent bezahlen müssen, trotzdem dieses Giro keinerlei Kosten verursacht und trotzdem es ohne jedes Risiko ist. Die Zinspolitik der Banken ist für unsere Außenhandelsbeziehungen deshalb so verderblich, weil der ausländische Fabrikant und Händler nur einen geringfügigen Bruchteil der in Deutschland zu zahlenden Zinsen zu entrichten braucht, sodaß er auch dadurch vor dem Deutschen einen beträchtlichen Vorsprung gewinnt. Im Inlandsverkehr ist die Zinspolitik deshalb nicht zu billigen, weil sie „eben der unnötigen Verteuerung der Warenherstellung das Arbeitseinkommen zu Gunsten des Kapitalzinses ungebührlich schmälert. Die Banken können nicht verlangen, daß ihnen Vergütungen in Höhe des Vielfachen des Friedensbetrages gezahlt werden, während die Wirtschaft mit Verlust arbeiten muß, und während auf dem Arbeitsmarkt eine Arbeitslosigkeit nie gekannten Umfanges herrscht. Die Banken müssen sich genau so bescheiden, wie jedes andere Gewerbe auch. Auch sie müssen in ihren Betrieben die reorganisatorischen Maßnahmen durchführen, die in der Wirtschaft schon längst üblich sind.

Es ist besser, die Lage der Wirtschaft durch Kreditverbilligung zu erleichtern, als durch Krediterweiterung. Jede Krediterweiterung hat unter den heutigen Verhältnissen inflationsartigen Charakter. Sie schafft Konjunkturen, die nur kurz sein können, weil durch das Hineinpumpen von Kredit in die Wirtschaft der Verbrauch und die Art der Produktion in ungesunder Weise beeinflußt wird. Dadurch erhöht sich die Preishöhe bis zu einem solchen Grade, daß schließlich durch scharfe Krediteinschränkungen wieder billigere Preise erreicht werden müssen. Der Gesundungsprozeß der Wirtschaft kann nicht erfolgen durch inflationsähnlich wirkende Maßnahmen, sondern durch Herstellung der Konkurrenzfähigkeit auf den Auslandsmärkten und durch Anpassung des Preisstandes an die Kaufkraft des Inlandes. Gerade hier ergeben sich jedoch wegen der in den letzten Wochen zu beobachtenden Anziehung der Warenpreise schwere Besorgnisse, wenngleich — was bisher fast ganz übersehen worden ist — nicht verkannt werden darf, daß auf die Preiserhöhungen im Inlande, die gleichzeitig erfolgten ausländischen Preiserhöhungen, deren Spiegelbild sie waren, nicht ohne Einfluß gewesen sind. Eine Krediterweiterung könnte allerdings sehr leicht dahin führen, daß in Deutschland unabhängig vom Weltmarkt eine isolierte Preissteigerung sich herausstellt, die für unsere Konkurrenzfähigkeit natürlich vernichtend sein müßte. Aus diesem Grunde ist — wie schon gesagt — mehr auf Kreditverbilligung als auf Krediterweiterung das Augenmerk zu richten.

Eine eigenartige Bevorzugung ausländischer Produzenten.

Wie wir erfahren, besteht in Kreisen der einheimischen Produzenten lebhafte Unruhe, daß der ausländische Produzent, dessen Produkte durch keine Umsatzsteuer verteuert sind, weil das Ausland keine Umsatzsteuer erhebt, bei der Einfuhr nach Deutschland wesentlich besser gestellt ist als der einheimische Produzent und Händler. Die Folge davon ist, daß die einheimischen Produzenten insbesondere landwirtschaftlicher Erzeugnisse und deren Endprodukte durch die Maßnahme der deutschen Regierung zu wesentlich ungünstigeren Produktionsbedingungen und Preisen zu arbeiten verurteilt werden.

Daß ein Wettbewerb mit den ausländischen Produzenten nicht möglich ist, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß das einheimische Endprodukt 4 bis 6 mal je 2½ Prozent Umsatzsteuer in seinem Preise enthält. Daraus ersieht man das Fehlerhafte des Steuersystems, denn ein Steuertarif darf nie so gestaltet werden, daß er die Wettbewerbungsfähigkeit einheimischer Berufsstände gefährdet. Das Umsatzsteuergesetz hat diesen Zustand noch verschärft, indem es die Umsätze des ersten Verkäufers ausländischer Erzeugnisse nach der Einfuhr überdies noch umsatzsteuerfrei ließ, soweit es sich um gewisse ausgewählte Waren handelt. Darunter sind vor allen Dingen landwirtschaftliche Erzeugnisse und deren Endprodukte. Nachdem es fast zu spät ist und der Ruin dieser Betriebe infolge ungünstiger Produktionsbedingungen offenbar geworden ist, hat die Regierung ein kleines Stück dieses Systems abgebaut. Für Müllereierzeugnisse (Roggen-, Weizen-, Reis-, Maismehl) muß jetzt der bisher befreite Dagegen sind die Verkäufer von ausländischem Brotgetreide, Vieh und Fleisch beim ersten Verkäufer nach der Einfuhr noch umsatzsteuerfrei. Dieser von der Regierung begünstigte überlegene Wettbewerb des Auslandes muß fallen, wenn die Regierung ernstlich an die Behebung der Agrarkrise gehen will!

Löb als Verleumder.

Eine interessante Gerichtsverhandlung, in der der ehemalige Staatsbankpräsident Loeb eine eigenartige Rolle spielte, fand gestern vor dem Amtsgericht Weimar statt. Loeb hatte gegen den thüringischen Landbund und dessen Hauptgeschäftsführer im April dieses Jahres den Vorwurf erhoben, sich für Vermittlung eines ausländischen Darlehns zugunsten des Landes Thüringen eine Provision ausbedungen zu haben, und stützte sich dabei auf Mitteilungen, die ihm Gutsbesitzer Frey vom Rittergut Klausberg bei Eisenach gemacht hatte. Der Landbund ließ sich nicht einschüchtern, sondern erhob durch seinen Vorsitzenden Klage gegen Herrn Frey wegen Verleumdung.

Zur Hauptverhandlung war Loeb, der als Zeuge geladen war, nicht erschienen. Bei der Vernehmung des Angeklagten ergab sich, daß dieser die Darstellungen Loebs in vollem Umfange bestritt. Seine Aussagen ergaben vielmehr eine volle Rechtfertigung des Landbundes und des Hauptgeschäftsführers. Loeb hatte den Angeklagten Frey durch einen diesem bewilligtem Kredit in den Händen und brachte es durch den ausgeübten Druck dahin, aus dem Angeklagten die gewünschten Erklärungen herauszupressen, die dieser auch unbedacht gab.

Da das Gericht Loebs Erscheinen für notwendig hielt, wurde die Verhandlung ausgesetzt und Loeb erneut geladen. Auch zu der neuen Verhandlung erschien er nicht, brachte auch nicht das geforderte kreisärztliche Attest bei. Er wurde deshalb zu 100 Mark Geldstrafe sowie Tragung der Mehrkosten verurteilt, und seine Zwangsweise Vorführung für den Nachmittag beschlossen. Zu dieser Verhandlung hatte er das kreisärztliche Attest jedoch eingereicht, das ihn infolge nervöser Ueberreizung, Herzschwäche usw. als vernehmungsunfähig erklärte. Die Verhandlung wurde sodann vertagt, bis Loeb wieder vernehmungsfähig ist.

Studienreise deutscher Buchdrucker nach Amerika.

Der erste Teil der Abordnung des Deutschen Buchdruckervereins, die auf Grund einer Einladung die Jahresversammlung der amerikanischen Buchdruckereibesitzer vom 14. bis 18. Oktober in Chicago besucht, und damit eine Studienreise durch amerikanische Druckerei- und industrielle Großbetriebe verbindet, hat Bremerhaven an Bord des des Dampfers „Columbus“ verlassen. Die übrigen Teilnehmer treten die Ueberfahrt am 8. Oktober über Holland an.

Italienischer Botschafterwechsel.

Wie verlautet, wird der frühere italienische Botschafter in Berlin, London und Tokio, de Martino, an Stelle des zurückgetretenen Botschafters Cantani als italienischer Botschafter nach Washington gehen.

Die Deutschnationale Volkspartei an Hindenburg.

Zum 77jährigen Geburtstage Hindenburgs übermittelte Exzellenz zHergt folgenden Glückwunsch: „Auf einstimmigen Wunsch der am 30. September zu ernsten Entscheidungen versammelten 500 Mitglieder der Reichsvertretertagung der Deutschnationalen Volkspartei sende ich Euer Exzellenz die treuesten Glückwünsche der Partei. Möge ein gnädiger Gott Euer Exzellenz noch viele Jahre rüstiger Frische schenken bis zum Tage wiedergegebener deutscher Freiheit.

Hergt, Staatsminister.“

Eine sehr vernünftige Maßnahme.

Nach einer Blättermeldung ist im Verfolg des von der Münchener Polizeidirektion erlassenen Verbotes öffentlicher Versammlungen der für kommenden Sonnabend im Bürgerbräukeller geplante erste Republikanische Abend (Reichsbannerabend) verboten worden.

Der Atlantic-Flug des Z. R. 3.

Friedrichshafen, 2. Okt.

Der Zutritt zur großen Luftschiffhalle in Friedrichshafen, in der Z. R. III verankert ist, ist seit 1. Oktober für jedermann mit Ausnahme der Mitglieder der Besatzung und des technischen Personals der Werft gesperrt. Diese Maßnahme ist im Interesse der ungestörten Durchführung der letzten Vorbereitungsarbeiten für den Atlantikflug getroffen worden. Das Schiff wird zurzeit von vorne bis hinten gründlich überholt. Der Einbau des zum Zwecke der Nachprüfung abmontierten Motors ist noch nicht erfolgt, doch ist im Laufe der Woche mit der Montage zu rechnen, so daß das Schiff am Sonntag startfertig sein wird. Als voraussichtlicher Termin für den Antritt der großen Fahrt wird das Ende der kommenden Woche genannt, da zu dieser Zeit mit zunehmendem Mond, also mit hellen Nächten zu rechnen sein wird.

Die Tatsache, daß infolge des Verhaltens Frankreichs und Belgiens ein Ueberfliegen dieser Länder sowie gleichzeitig das Passieren des von den französisch-belgischen Truppen besetzten deutschen Gebietes nicht mehr in Frage kommt (?) zwingt die Luftschiffleitung von vornherein zu einem Umweg von rund 1000 Kilometern. Im Interesse einer möglichen Verkürzung des erzwungenen Umweges wird voraussichtlich die Ostgrenze des besetzten Gebietes ziemlich scharf angesteuert werden und dann als letzte größere deutsche Stadt vor dem Passieren der Grenze Münster i. W. überflogen werden. Hinsichtlich der eigentlichen Ueberfliegung des Atlantischen Ozeans steht bisher fest, daß die Fahrtroute nicht über die Strecke Schottland—Neufundland gehen wird, da hier zu dieser Zeit erfahrungsgemäß schlechtes Wetter herrscht. Vielmehr wird Z. R. III vom Aermelkanal aus südwestlich an Spanien vorbei die Azoren ansteuern, von hier mit westlichem Kurs die Bermudas-Inseln erreichen und dann mit nordwestlichem Kurs nach Lakehurst fliegen. Da aus den Wetterwinkeln südlich Grönlands jede zuverlässige Wetternachricht fehlt, weil hier der Dampferverkehr sehr schwach ist und die dort kreuzenden Schiffe nur mit Funkstationen von geringer Reichweite ausrüstet sind, ist zwischen der Friedrichshafener Werft und der amerikanischen Marineleitung ein Abkommen dahin getroffen worden, daß südlich von Grönland ein amerikanisches Kriegsschiff stationiert wird, das vor und während des Fluges die Wetternachrichten von den in der Nähe befindlichen Schiffen einsammeln und an die amerikanische Großfunkstation Annapolis weiterleiten wird. Diese Station wird in ständiger Fühlung mit Z. R. III bleiben, der auf diese Weise auch fortlaufend Berichte über die Wetterlage südlich Grönlands erhalten wird.

Bunte Bilder von gestern und heute.

Spazierzänge eines Harmlosen.

Von Jobs.

Die Jagd auf Hühner.

Waren Sie schon einmal zur Jagd? Sofern Sie diese meine Frage der Wahrheit gemäß in verneinendem Sinne beantworten sollten, müßte ich Sie im Grunde meines Herzens bedauern. Schon Schiller sagt beziehungsweise singt:

Eeeer=
auf den
a=
hol
gleicht wo=
Was
Dem hä= ver= hü=
Jä ger= grüs= hü=
hü=
gen?

Und Schiller hat vollkommen Recht. Es gleicht ihm nichts. Dem Jägervergnügen! Wenn ich das sage, dann spreche ich aus Erfahrung. Meine Leser sind das an dieser Stelle nicht anders gewohnt. Wie die als Beweismittel stets beigefügten Original-Kamera-Bilder (Augenblicksaufnahmen, Fokus 4,5; ein Tausendstel Sekunde Belichtungsdauer; Plattenempfindlichkeit 27 Grad Scheiner; fünf Minuten Entwicklung) jederzeit bekunden.

Ich spreche, wie gesagt, aus Erfahrung. Um nicht in den Verdacht eines Lügenpeters zu geraten, warte ich nach Möglichkeit mit totsicheren Dokumenten auf und so gebe ich, auf die in der Ueberschrift angekündigte Hühnerjagd kommend, wörtlich die Jagdeinladung wieder, die mir mein Freund Jupp Klutenmeier am vorigen Samstag zukommen ließ.

Klutenmeier ist, seitdem er erfolgreich in Speck, Kartoffelschnitzeln und Morgentrank geschoben hat, Besitzer einer Jagd im Gemeindebezirk Klüngelsfiepen.

Die Einladung lautet:

Lieber Froind Jopps!

Sie wihsen, das ich mihr kloziges Kaptahl gekoft. Aber was magt das bei mihr aus? Sie wihsen ja, das ichs hab. Dank meiner Indelgenz. Un weil ich die Zeit erfaht hab. Aber das taht nix zur Sache. Ich hab se. Die Jagt nähmlig. Und da Sie mir damals gefällig gewesen sind und da ich hofe, das Sie es bei Gelegenheit wieder sein werden, so mechte ich Sie auf Sontag zu einer Jagt einladen. Ein Grosindustriehler ist auch mit von der Partih. Sie wihsen ja, der, wo mir damals den Waggon Speck undergebracht hat. Als Drieter noch ein Seckertär, wo mihr auch gefällig gewesen is. Mit dem Morgendrank. Den, wo keiner drinken wolte. Der Grosindustriehler un der Seckertär sin beides nette Leute. Es geht mittags los! Wen Sie um ehin Uhr in Klüngelsfiepen sind, solls mir recht sein. Wir trefen uns am Dorfkrug. Der Kerl hat einen guten Schnapps. Für Flinten is gesorcht. Sie brauchen also keine mitzubringen. Denn Sie wihsen ja, das es bei unsereinen nich knap is. Hirsche und Wildschweinen sind in der Jagt leider nich greifbar. Aber wie mir die Jagtkomission in Klüngelsfiepen versiegert hat, betto mehr Hühner. Es würde mihr eine Froide sein, wenn Sie kähmen.

Bis dahin

Ihr Klutenmeier.

Natürlich sagte ich zu. Meine Frau geriet zwar in eine fürchterliche Aufregung. Wegen der Gefahren, die so eine Jagd mit sich bringt. Sie sah mich schon auf dem Totenschragen, sich selbst davor als trauernde Witwe, zu Füßen malerisch gruppiert die sieben Unerzogenen (oder waren's in der letzten Plauderei fünf? Dann bitte ich die Entgleisung gütigst mit einem Druckfehler zu entschuldigen. Ich habe nämlich das Manuskript nicht zur Hand. Und als Mann, der nur aus Erfahrung spricht und dem die Tatsache alles ist, möchte ich keinen Lapsus begehen!).

Also: meine Frau war untröstlich. Ich brachte sie aber bald wieder ins Gleichgewicht, als ich mich bei dem Versicherungsagenten Müller auf den Todesfall mit hunderttausend Goldmark versichern ließ. Und hatte dabei den Eindruck, daß ich in ihrer Wertschätzung um mindestens 90 000 Goldmark gestiegen war.

Ausgerüstet mit meinem stadtbekannten echt Sauerländer Lodenanzug, Dachspinsel am grünen Hut, gefülltem Rucksack (eine Flasche Kognak, eine Flasche Rotspohn, eine Blockwurst, ein halbes Graubrot, ein Paar Reservestrümpfe, eine wollene Bauchbinde, ein Meter englisch Pflaster und 200 Gramm Verbandwatte) reiste ich ab. Vierter Klasse. Und traf zur selben Zeit in Klüngelsfiepen ein, als auch die Reisenden erster Klasse dort anlangten.

Klutenmeier stand schon vor dem Dorfkrug. Ebenso der Großindustrielle, der sich allerdings als der Vertreter einer inzwischen stark zusammengelegten Aktiengesellschaft u. G. (das heißt: unter Geschäftsaufsicht) herausstellte, und der Sekretär, der mittlerweile ehemaliger geworden ist und sein Dasein, abgesehen von der guten Pension, aus dem provisionsweisen Verkauf von Kukirol fristet. Jeder von uns bekam von Klutenmeier einen Drilling umgehängt, und nachdem wir uns mit dem von Klutenmeier empfohlenen (und vermutlich von ihm gelieferten) Edelschnaps des Dorfkrugs gestärkt hatten, zogen wir zu Vieren ins Revier.

„Wie ich Ihnen schon schrieb,“ sagte Klutenmeier unterwegs, „sind Rotwild und Wildschweine in der Jagd noch nicht vorrätig. Aber an Hühnern ist kein Mangel und Sie werden schon auf die Kosten kommen. Schließlich sind Hühner ja auch nicht zu verachten!“

„Nee,“ meinte der Sekretär ehem., „ich habe mein Lebtag gern eine gute Hühnerbouillon getrunken. Und wenn's ein Hahn ist, hab' ich auch nichts dagegen. Denn es geht nichts über ein schön knusperig gebackenes Hähnchen!“

Der zusammengelegte Großindustrielle verhielt sich schweigsam. Er sagte gar nichts. Vermutlich dachte er desto mehr.

Was mich persönlich anbetraf, so nickte ich nur zustimmend. Denn ehrlich gesagt, hätte ich nichts Passendes zu bemerken gewußt. Es war meine erste wirkliche waidgerechte Jagd.

Ich habe zwar schon viele Jagden mitgemacht. Aber in der waidgerechten Jagd war ich doch ein Neuling. Ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0009

Moderne Piraten.

Aus Paris wird der „Voss. Ztg." geschrieben:

Die „Mühlhausen", angeblich mit Kabeljau, in Wirklichkeit mit 36 000 Kisten feinsten französischen Liköre und Champagners befrachtet, lag außerhalb der amerikanischen Hoheitsgewässer und erwartete die „Bootleggers" aus den Schlupfwinkeln New Yorks. Am Horizont schwärmten Zollkutter — was gingen die „Mühlhausen" die Zollkutter an? Da näherte sich eine kleine, unscheinbare Bark — niemand hatte ihr Herankommen bemerkt. Die Flaggenzeichen deuteten auf eine wichtige Mitteilung, die sie zu überbringen hätte. Wahrscheinlich von den Bootleggers, die mit den verdammten Zollkuttern Schwierigkeiten hatten. Ein paar Mann stiegen ein, wurden bewirtet, ausgefragt. Da plötzlich Tumult auf Deck, zugleich richteten sich in die Kabine des Kapitäns sechs Revolver auf die Offiziere der „Mühlhausen". „Hände hoch!", schrie es auf dem ganzen Schiff. Rundum schwärmten winzige Schiffchen — der Dampfer befand sich in den Händen von Piraten!

Es ist seinerzeit über die nun folgenden Ereignisse berichtet worden. Hilflos und seiner kostbaren Schätze beraubt, trieb nach acht Tagen das große Schiff auf offener See. Der nahen amerikanischen Küste konnte es aus naheliegenden Gründen nicht zusteuern. Blieb die nächste französische Insel — Saint Pierre. Zwei Wochen dauerte die Fahrt. Dann konnte über die unglaubliche Frechheit moderner Seeräuber Bericht erstattet werden...

Die „Mühlhausen" war mit 10 Millionen Frank gegen „Havarie und Piraterie" versichert. Die Polizeiorgane von Saint Pierre marschierten, mehr aber noch die Privatdetektive der Versicherungsgesellschaft. Alle Häfen Europas und Amerikas wurden mit einem dichten Netz von Geheimpolizisten überzogen. Die gerissensten Nick Carters und Sherlock Holmes traten in den Dienst dieser aufregenden Affäre. Sämtliche Spelunken von New York wimmelten bald von schmutzigen, schreienden, taufenden Matrosen, die anscheinend zu allem fähig waren. Ein alter Bootlegger, Walters mit Namen, erzählte einem dieser Brüder, der in kurzer Zeit sein bester Freund geworden war, von einer brillanten Affäre, wobei heute noch Tausende von Dollar zu verdienen wären: in einem Versteck von Long-Island lagerten über 30 000 Kisten Chartreuse und Veuve Clicquot, von einem wunderbaren Streich herrührend — doch das ist eine ganz andre Geschichte! Die „ganz andre Geschichte" wurde nach fünf weiteren Whiskys erzählt, und da man nun einmal „unter sich" war, nannte der Alte auch den Anführer der Bande: Pfaff, einen naturalisierten Deutschen, einen Mordskerl, den König aller Bootleggers! In wenigen Tagen habe er übrigens seine Chartreuse verkauft und fahre ein wenig nach dem alten Europa zurück ... „Er hat es verdient, der Junge!", fügte Walters väterlich hinzu...

Man wußte genug. Nach acht Tagen fuhr die „Majestic" ab, an Bord Pfaff und eine lustige Gesellschaft — nein, man hätte wirklich darin nicht die schmutzigen Säufer aus den Matrosenkneipen erkannt. Auf See wird man schnell intim. Pfaff ist im Grunde ein gemütlicher Junge — das hat er noch von seiner früheren Heimat — und einem guten Freund öffnet er leicht sein Herz. Allerdings hatte ihr manches Mißgeschick des Lebens gelehrt, unter allen Umständen vorsichtig zu sein, und so ließ er es mit leisen Andeutungen über seinen „Meistercoup" bewenden. Durch einen wunderlamen Zufall zeigte sich, daß die Reiseroute der lustigen Gesellschaft sich fast genau mit seiner eigenen deckte. So stieg man in Rotterdam aus, vergnügte sich ein wenig unter den steifen Holländern, fuhr dann nach Liverpool und von da nach Brest und Paris. Von hier aus sollte Pfaff allein die Rückreise antreten. Man hatte auf Montmartre Abschied voneinander genommen, und in diesem letzten Augenblick, von Rührung überwältigt, wollte der gute Junge kein Geheimnis mehr vor seinen „copains" haben: so enthüllte er unter den bewundernden Ausrufen der Freunde das Meisterstück mit der „Mühlhausen". Man trennte sich früh am Morgen. Am Bahnhof Saint Lazaire, wo Pfaff den Zehnuhrschnellzug nach Cherbourg nehmen sollte, war ein letztes Stelldichein verabredet.

Auf die Minute genau klopften zwei Männer dem Wartenden auf die Schulter, aber es waren Pariser „Flics", die ihn mit höflicher Bestimmtheit baten, sie ins Kommissariat der Chaussee d'Antin zu begleiten. Der Zug fuhr ab, jedoch die beiden Beamten regten sich darüber nicht im mindesten auf, im Gegensatz zu dem armen Pfaff, der bereits seinen Platz auf der „Leviathan" belegt und sein Gepäck nach New-York aufgegeben hatte. „Eine übertriebene Vorsicht, mein Lieber", bemerkten die Polizisten. Dann erfolgte das Verhör im Kommissariat, und dem guten Jungen gingen plötzlich die Augen auf.... Seine besten Freunde zeugten gegen ihn, wiederholten die Reden auf dem Schiff und in „Sam's Bar" — es war einfach schändlich!

Vorläufig will Pfaff, der sich von seinem ersten Schrecken langsam erholt, die ganze Geschichte hinwegleugnen: Er habe alles nur im Spaß erzählt, und um sich als Held aufzuspielen. Aber schon sind in New York weitere Verhaftungen erfolgt, und einige „Statisten" haben bereits Geständnisse abgelegt. Die Kisten selber hat man noch nicht entdeckt — wahrscheinlich hat die „Morue francaise de Fécamp", der die „Mühlhausen" gehört, an diesem Detail kein sehr starkes Interesse. In der Hauptsache ist es die Versicherungsgesellschaft, die alle Fäden in der Hand hält und sie bis zum letzten Knoten zuziehen will. Auf jeden Fall befinden wir uns hier in der kühnsten, romantischsten und großartigsten Piratenaffäre des 20. Jahrhunderts mittendrin.

Aus dem Reiche.

Der sozialistische Landrat des Betruges bezichtigt.

(h) Nordhausen, 30. September. Die hiesige „Allgemeine Zeitung" erhebt heute wieder gegen den im Sparkassen-Skandal verwickelten sozialistischen Landrat Knodt neue Anklagen, indem sie den Landrat öffentlich des Betruges bezichtigt. Da der Landrat von der Regierung ob des entstandenen Schadens bei der Sparkasse regreßpflichtig gemacht werden wird und demzufolge mit seinem Vermögen haften muß, so will er sich, wie die „Allgemeine Zeitung" schreibt, auch dieser Regreßpflicht entziehen, indem er sein Hausgrundstück, das er in den Zeitungen inseriert, zum Preise von 24 000 Goldmark verkaufen will. Diese 24 000 Mark aber, mit denen er für das von ihm seinem Kreise Verschuldete regreßpflichtig gemacht werden könnte, möchte er noch vor dem Abschluß des gegen ihn eröffneten Verfahrens auf irgend eine Weise in Sicherheit bringen. Die Zeitung klagt deshalb den Landrat Knodt vor aller Oeffentlichkeit des Betruges an. Denn das, was mit dem von ihm geplanten Hausverkauf im Schilde geführt ist, ist Betrug, wie man ihn sich schlimmer gar nicht denken kann. Es dürfte Sache der Staatsanwaltschaft sein, im Interesse der gesamten Kreiseingesessenen, das dem Landrat Knodt gehörige Hausgrundstück mit Beschlag zu belegen und dem Kreise die ihm von dieser Seite werdenden Sicherheiten, vor dem sie verschoben werden. Von der Regierung aber muß verlangt werden, daß sie nunmehr den Wünschen und Forderungen der Kreiseingesessenen entspricht und den Landrat Knodt auch im Zwangsurlaub seines Amtes enthebt, der einen Gehalt bezieht, der ihm auch heute noch in voller Höhe ausgezahlt wird, trotzdem er den Kreis um eine Million Goldmark geschädigt hat.

Weiter schreibt die „Allgemeine Zeitung", daß zu dem bereits bestehenden Verlust, der sich aus der Wechselklage ergibt, weitere 130 000 Goldmark kommen, die um die Summe gewisser Leute noch erhöht wird, die bei der Kreissparkasse bedeutende Kredite in Anspruch genommen haben und nunmehr vorziehen, ganz unbemerkt zu verduften, damit man weit vom Schuß die Tragödie besser verfolgen könne. Denn jenen Leuten, die ihren Kredit der Kreissparkasse entnommen haben, scheint es gar nicht darauf anzukommen, ob die von ihnen gebotenen „Sicherheiten", die ziemlich unsicher sind, eine Deckung für ihre Schulden, die sie bei der Kreissparkasse haben, bilden oder nicht. Sie scheinen im Gegenteil auf nichts anderes als auf eine Prellung der Kreissparkasse eingestellt gewesen zu sein, die ihnen mit den geschickt gelegten Netzen des Herrn Mannes auch glänzend gelungen ist.

•

Naturforscher- und Aerzte-Versammlung in Innsbruck.

In einem auf der diesjährigen Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Innsbruck über „Bakteriologie und Patentrecht" von Patentanwalt Dr. Fritz Warschauer-Berlin gehaltenen Vortrage wurde zum ersten Male die Bakteriologie ausführlich im Lichte des Patentrechts behandelt. An Hand zahlreicher Patentschriften wies der Vortragende nach, daß das Patentamt sich allmählich der berechtigten Forderung, auch bakteriologische Verfahren zu patentieren, nicht habe verschließen können. Nach früheren Entscheidungen war eine Erfindung nur dann patentfähig, wenn es sich bei ihr um eine mechanische oder chemische Bearbeitung oder Verarbeitung von Rohstoffen handelte, wenn also durch ein technisches Mittel ein technischer Erfolg herbeigeführt wurde. In der Praxis hat jedoch das Patentamt, wohl mit Rücksicht auf die Entwicklung der bakteriologischen Forschung, diesen Standpunkt verlassen, und in einer neueren Entscheidung hat es ausdrücklich auch solche Verfahren als patentfähig anerkannt, die sich der Lebensvorgänge der lebenden Natur bedienen. Aus einer vom Vortragenden zusammengestellten Liste konnte man dann ersehen, daß bedeutende Forscher und führende chemische Fabriken Erfinder und Inhaber der bakteriologischen Patente sind. Der Vortragende gab schließlich die Anregung, auch die Mediziner mögen bei den jetzigen Arbeiten der Reform des Patentgesetzes mitwirken, um die auf ihrem Gebiete strittigen Fragen zu klären, ähnlich, wie dies beispielsweise die Chemiker von ihrem Standpunkte aus tun.

•

Rekordreise des deutschen Dampfers „Cap Polonia".

Hamburg, 30. September. Der deutsche Dampfer „Cap Polonia" ist am Sonnabend wohlbehalten in Rio de Janeiro eingetroffen. Das Schiff hat mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 18,13 Seemeilen die Strecke von Lissabon bis Rio de Janeiro in 9 Tagen und 17 Stunden zurückgelegt und damit einen Schnelligkeitsrekord aufgestellt.

•

Unwetter in Nordamerika.

New York, 1. Oktober. Schwere Stürme herrschen an der ganzen Atlantikküste. Verbunden mit Regengüssen haben sie große Ueberschwemmungen in den Staaten Pennsylvanien und New York und auf den Südkarolinen herbeigeführt. Viele Tote sind zu beklagen. Tausende sind obdachlos. Ganze Ortschaften sind überschwemmt, Bahnstrecken unterwühlt. In Hazleton sind 18 Kohlenminen überschwemmt.

(h) **Mansfeld,** 3. Oktober. (Straßenräuber.) In der Nähe des Rämmelburger Stalles haben vier Landstreicher einen reisenden Friseurgehilfen überfallen und ihm sein ganzes Werkzeug, Wäsche und einen Anzug geraubt. Der Ueberfallene wurde schwer mißhandelt. Es gelang, die Räuber vor Eisleben zu verhaften.

Vom Radio.

Behandeln der Detektorkristalle. Der Detektorempfänger ist wegen seiner geringen Anpassungskräfte und hauptsächlich auch infolge seines reinen Empfanges das Funkgerät des Amateurs. Aber soll dieser wirkliche Freude an seinem Detektorapparat haben, so muß er ein in jeder Beziehung einwandfreies Detektorenkristall benutzen. Wie Hans Petzold in Heft 20 der rührigen Zeitschrift „Der Radio-Amateur" schreibt, haben sich von allen in den Handel kommenden Kristallen Markonit, Galena und Progressit bewährt. Während beim „Markonit" das grobkörnige Gefüge vorherrschend ist, setzt sich „Progressit" aus äußerst feinen Kristallen zusammen. Der Silbergehalt verleiht beiden Kristallen ein helles bzw. matt silberglänzendes Aussehen. Beim „Galena" tritt das kristallinische Gefüge zurück, und die glatte Fläche ist es, die hier die reinsten Kontakte gibt. Ein besonderes Einlöten ist nicht erforderlich. Es genügt schon ein bloßes Hineinlegen in die Kristallfassung, um klaren und lautstarken Empfang zu erzielen. Die Kristalle sprechen an jeder Stelle an. Ist das nicht der Fall, so hat dies, wie Hans Petzold betont, seinen Grund darin, daß die Kristalle oft mit schmutzigen Händen angefaßt werden. Dadurch bildet sich eine Oxydation der Kontaktflächen. Abwaschen oder Abspülen in reinem Alkohol oder Aether beseitigt diesen Schaden. Dagegen ist ein Abwaschen mit Benzin oder Benzol zu vermeiden, da diese Destillate Rückstände hinterlassen und die Lautstärke des Empfängers beeinflussen.

Praktische Winke.

Wie stelle ich mir Ofenkitt her? Ein erprobter und vor allen Dingen dauerhafter Ofenkitt wird gewonnen, wenn man gute Holzasche pulverisiert und ebensoviel gestoßenen und durchgesiebten Lehm hinzutut. Beide Teile vermische man mit einer Prise Salz. Hierauf ist es geboten, diese Mischung mit soviel Wasser anzufeuchten, daß ein nicht zu fester, breiiger Kitt daraus entsteht. Mit diesem streiche man die Lücken der schadhaften Oefen zu. Hat man Kitt nach diesem Verfahren hergestellt, so wird man bemerken, daß er niemals bersten oder gar herausfällt. Er nimmt sogar mit der Zeit an Härte zu. Die Oefen müssen abgekühlt sein, wenn man deren Schadstellen auskittet. Beim Setzen neuer Oefen sollte man sich stets eines Kittes, der nach diesem erprobten Verfahren hergestellt ist, bedienen; denn Lehmerde, die man gewöhnlich zum Verkleben der Risse in Stubenöfen nimmt, springt, sobald ein Ofen wieder längere Zeit geheizt wird, ab.

Wie kann man Glas feilen? Oft möchte man von einer Glasscheibe ein Stückchen abfeilen, etwa wenn die Glasplatte um eine Kleinigkeit zu groß ist für einen der modernen Photographieständer: sowie man aber den ersten kräftigen Feilstrich tut, platzt die ganze schöne Glasplatte. Es ist aber in der Tat möglich, Glas so gut zu feilen wie etwa Holz oder Metall. Zu diesem Zweck wähle man sich eine nicht sehr grobe Feile, am besten eine solche mit einfachem Parallelschlag, und benetze sie mit Benzin, in dem man vorher Kampfer bis zur Sättigung aufgelöst hat. Wenn man mit der so präparierten Feile einigermaßen vorsichtig auf dem Glase feilt, wird man seinen Zweck sicher erreichen.

---

habe als Schriftsteller den tollsten Problemen und Phantasien nachgejagt. Bisher ohne viel Seide dabei zu spinnen. Auch habe ich mit einem Sechzehntel der Klassenlotterie, das ich mit elf Freunden vom Stammtisch zusammen spielte, mich an der Jagd nach dem Hauptgewinn nebst Prämie beteiligt. Leider ebenfalls ohne Erfolg. Wenn man nicht etwa die drei Freilose, die uns Fortuna im Laufe von zehn Jahren in den Schoß warf, als Erfolg zu betrachten geneigt ist. Ich habe gejagt, wer weiß worauf! Gelegentlich sogar auf Flöhe. Aber stets ohne Flinte. Und niemals waidgerecht.

Nun hatte ich einen Drilling. Wenn auch nur leihweise. Wenn's jetzt nicht glückte, dann sollte doch der Teufel — —!

Freilich — daß keine Hirsche da waren und keine Sauen, das war verdrießlich. Denn ich hätte meine Jagderfolge gern mit einem Sechzehnender eingeleitet. Aber wer kann für Pech? Klutenmeier war für das Manko nicht verantwortlich zu machen. Die Beschaffung des Wildbestandes war letzten Endes Sache des Jagdvorstandes von Klüngelsiepen. Bei einigem guten Willen ließ sich das in Zukunft ja auch wohl ändern.

Vorläufig mußten wir jedenfalls mit Hühnern vorlieb nehmen.

Wir wurden angestellt.

Wer noch nicht auf Jagd gewesen ist, weiß nicht, was das bedeutet. Es handelt sich dabei nicht, wie der Sekretär anfänglich vermutete, um eine mit guter Pension ausgestattete fette Pfründe, bei der man, um aus Ziel zu gelangen, nichts weiter zu tun hat, als eine gewisse Anzahl Hosenböden durchzusitzen, sondern um einen jagdtechnischen Ausdruck, über dessen Bedeutung sich Klutenmeier, als Jagdherr, bereits aus der Deutschen Jägerzeitung informiert hatte und dessen Sinn auch uns, das heißt dem zusammengelegten beziehungsweise unter Geschäftsaufsicht stehenden Großindustriellen sowie dem Sekretär ehem. und mir klar wurde, als man uns auf die einzelnen Schießposten verteilte. „In der Waidmannssprache nennt man das „Anstellung". Pension ist damit nicht verbunden.

Ich bin in meinem Leben noch niemals fest angestellt gewesen. Man wird es deshalb begreiflich finden, daß ich mich — obschon mir jede Aussicht auf Pension fehlte — außerordentlich wohl fühlte, als mich Klutenmeier am Rande eines Fichtenwaldes auf einen alten Baumstumpf setzte, der einem Bauernhof gegenüberlag.

„Vom Felde her müssen sie kommen!" sagte er mit der Miene eines waidgerechten Försters.

„Natürlich die Hühner."

„Ach so! Natürlich! Woher sollten sie sonst kommen!" erwiderte ich, um nicht als unerfahren zu gelten.

„Na, Sie wissen ja nun Bescheid. Und Waidmannsheil!" Damit stapfte er gravitätisch davon. Und ließ mich, während er im Dickicht verschwand, auf meinem Baumstumpf sitzen.

Meinen (d. h. in Wirklichkeit seinen!) Drilling im Arm, lauschend und lauernd wie ein Sioux-Indianer, der einen Tiger auf dem Kicker hat, saß ich auf dem Baumstumpf, der leider von dem Holzfäller nur ziemlich mangelhaft geglättet worden war, sodaß er mir hinterwärts einiges Unbehagen verursachte. Ich saß eine, zwei, drei Stunden.

Da endlich — ein verheißendes Geräusch.

Ein Hahn krähte.

Wo Hähne sind, darf man in der Regel auch Hühner vermuten. Es ist kein Nachteil, wenn man sich gelegentlich der Naturbeobachtung widmet. Und in der Tat: meine alte Erfahrung betrog mich nicht.

Geduckt wartete ich der Ereignisse.

Nicht lange.

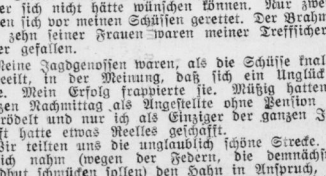
Schon nach wenigen Minuten zeigte sich über dem Mistkaufen, der in meinem Blickfelde dominierte, etwas Rotleuchtendes, das ich mit meinen geschärften Nimrodsaugen als den Kamm eines Hahnes anzusprechen geneigt war. Dem einen roten Flecken folgten zwei, vier, sechs, acht, zwölf andere. Hinter dem Hahn eine ganze Kette Hühner, ein volles Dutzend auf einmal.

Wer noch keine richtige Jagd mitgemacht hat, weiß nicht, welches Gefühl den echten Waidmann überkommt, wenn urplötzlich eine Kette Hühner vor seinem Büchsenfeld auftaucht.

In meinem Falle war die Aufregung besonders gerechtfertigt. Als alter Hühnerzüchter erkannte ich auf den ersten Blick die Rasse. Echte Brahmaputra. Jedes Stück ein Braten von mindestens 4 Pfund netto.

Im vorigen Jahr wohnte ich einem Gesangswettfreit bei. Jedesmal, wenn ein Kantus steigen sollte, herrschte eine heilige Stille. Der Dirigent des preisstingenden Vereins hob beschwörend und noch größere Stille heischend seinen Taktstock, um ihn dann plötzlich niederfahren zu lassen, wie das Schwert des Cherubs. Und in diesem Augenblick setzten Tenor, Sopran und Baß mit wahren Weltgerichtstönen ein. Bum! bumm! bumm!

Unwillkürlich stieg mir die Erinnerung an dieses Erlebnis auf. Ich fühlte mich völlig in der Rolle des Dirigenten. Dieser Augenblick ist entscheidend! Jetzt kommt es darauf an, dich als waidgerechter Jäger zu zeigen! Vorsichtig nahm ich den Drilling an die Backe. Trotz der inneren Erregung bewahrte ich doch äußerlich meine volle Kaltblütigkeit. Schätzte die Entfernung. Faßte das Ziel. Und dann, mit raschem Entschluß: bumm — bumm — bumm! pfefferte ich alle drei Schüsse hintereinander ab.



Als sich der Pulverdampf verzogen hatte, bot sich mir eine Strecke dar, wie sie prachtvoller der waidgerechteste Jäger sich nicht hätte wünschen können. Nur zwei Hühner hatten sich vor meinen Schüssen gerettet. Der Brahmaputerich und zehn seiner Frauen waren meiner Treffsicherheit zum Opfer gefallen.

Meine Jagdgenossen waren, als die Schüsse knallten, herbeigeeilt, in der Meinung, daß sich ein Unglück ereignet habe. Mein Erfolg frappierte sie. Müßig hatten sie den ganzen Nachmittag als Angestellte ohne Pension ihre Zeit vertrödelt und nur ich als Einziger der ganzen Jagdgesellschaft hatte etwas Reelles geschafft.

Wir teilten uns die unglaublich schöne Strecke. Ich persönlich nahm (wegen der Federn, die demnächst meinen Jagdhut schmücken sollen) den Hahn in Anspruch, außerdem vier Hennen. Der zusammengelegte Großindustrielle bekam (im Hinblick auf weiter zu erwartende Geschäfte) von Klutenmeier drei Hennen zugeteilt. Der Sekretär hatte sich mit zweien dieser Tiere zu begnügen und Klutenmeier — mein Gott, er war ja von jeher ein Gemütsmensch — gab sich mit einer einzigen Henne zufrieden.

So zogen wir ab. Und sangen:

Was gleicht wohl a—auf Eeerden
Dem Jägerverrgnühühühügen?

Deutschlands größter Zeit ein wirdigeres Dasein fristen mädchen.

Der verlorene Purpur. Purpur, der wertvollste und geschätzteste Farbstoff des Altertums, als Zeichen der Würde Stunde. Die schnellsten Züge verkehren gegenwärtig über längere Entfernungen, so zwischen Camden und Atlantic City (80 Km.) in 54 Minuten, d. i. eine Stundengeschwindigkeit von 99 Km.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0010

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 40 Merseburg, den 4. Oktober

Die Stadt im Nichts.

Phantastischer Roman
von Ludwig Engel.

In einer der kommenden Nächte tobte ein schwerer Nordwest auf der Ostsee. Am Morgen berichteten die Dienstmädchen, daß ein Schiff vor den Felsen gestrandet sei. Die Gesellschaft machte sich auf die Beine ans Meer. Der Sänger folgte mit Else hinterdrein. Helles Gelächter drang ihnen von den Felsen entgegen und tönte unheimlich durch den unvermindert heulenden Sturm: da tanzten die Leute von Karlsberg jauchzend um die angeschwemmten Leichen einen Ringelreihen. Oben auf der Höhe standen die Damen des Hauses Miramare und klatschten kreischend phrenetischen Beifall.

Manfred und Else stimmten in den tollen Jubel ein.

Der Sänger gab Depeschen über Depeschen nach Berlin auf. Er erhielt keine Antwort, keinen Brief, kein Lebenszeichen. Es erschien ihm bald, als sei die Welt da draußen untergegangen, oder als wolle kein Mensch mehr etwas von ihm wissen. Eine Unruhe packte ihn und ließ ihn nicht mehr los. Da verfiel alle Heiterkeit im Hause Miramare in nichts, da konnten ihn auch die zarten Banden des blonden Mädchens nicht anschmieden — er entschloß sich, sofort nach Berlin zurückzureisen und zu sehen, was da los sei. Lächelnd winkten ihm die Damen aus den Fenstern nach, als er das gastliche Haus verließ. Else von Radatz brachte ihn auf den Marktplatz und lächelte, als er ihr den Abschiedskuß gab, als er den Hut aus dem Schlag der Postkutsche schwenkte, die unter der Hornmusik des Postillons über das holperige Pflaster davonrollte. Die Dogge aber sprang noch am fahrenden Wagen hoch und gab dem Sänger bis vors Burgtor das Geleit.

Um elf Uhr abends traf Manfred Grün in Berlin ein. Er warf sich in ein Auto und stürzte in seine Wohnung. Weckte die Haushälterin, die schlaftrunken im Nachtgewand zum Vorschein kam.

„Herr Kammersänger, Sie sind schon wieder zurück?"

„Ja, zum Teufel — habt Ihr meine Depeschen nicht bekommen?"

„Nein — nicht ein Sterbenswörtchen ist von Ihnen gekommen!"

„Ist ja unglaublich! — Warum habt Ihr denn nichts von Euch hören lassen? — Ich hab' doch meine Adresse groß und breit aufgeschrieben!"

„Wir haben doch auch geschrieben und telegraphiert. Die Depeschen sind zurückgekommen. Da liegen sie!"

Manfred Grün griff erregt nach den Telegrammformularen. „Warum sind denn die Depeschen nicht befördert worden? Da steht doch klar und deutlich: Karlsberg, Haus Miramare!"

„Ich bin auf zwei Postämtern gewesen — die Beamten sagen, es gibt kein Karlsberg!"

Der Sänger lief händeringend durch die Räume. „Da hört doch die Weltgeschichte auf! Karlsberg, das muß doch jeder gewöhnliche Mensch kennen, der einmal die Schulbank gedrückt hat! Nicht wahr....?"

„Gewiß!" — nickte die Haushälterin — „das müßte jeder kennen!"

Mitternacht war vorüber. Aber Manfred Grün fand noch nicht das Bedürfnis schlafen zu gehen. Er zog sich um und fuhr in den Klub. Der erste, dem er in die Arme lief, war sein Konzertagent.

„Ja, Menschenskind" — empfing ihn der — „was machen Sie mit mir für Sachen! Warum geben Sie mir eine fingierte Adresse auf?"

„Ich habe keine fingierte Adresse aufgegeben!" — wehrte der Sänger sich — „ich habe Ihnen Karlsberg, Hotel Miramare, aufgegeben, und ich komme vor einer Stunde mit dem Saßnitzer Schnellzug aus Karlsberg zurück!"

Der Andere winkte überlegen ab: „Verehrter Kammersänger! Wenn Sie irgendwo ein buen retiro haben, wo Sie sich ungestört Ihres Inkognitos freuen wollen, so ist das Ihre Sache! Aber es ist abgeschmackt von Ihnen, mich schreiben und drahten und nochmal schreiben und nochmal drahten zu lassen nach einem Ort, der nur in Ihrer Phantasie existiert...."

„Das wird mir denn doch zu dumm!" — unterbrach ihn der Sänger —. „Sie werden doch hoffentlich Karlsberg kennen?"

Der Agent lächelte maliziös: „Leider nein! Ich kenne Kyritz an der Knatter und Zanzenburg an der Zanze, aber Karlsberg, als das in der Geographiestunde dran kam, habe ich grade die Masern gehabt!"

Einige Herren waren zu den beiden getreten. An sie richtete der Agent die Doktorfrage, ob sie in ihrem ganzen Leben schon etwas von Karlsberg gehört hätten. Die Sachverständigen gerieten in einige Verlegenheit. Der Name klang ihnen durchaus nicht hindostanisch, aber sie wußten doch auch nicht, wo ihn unterbringen.

„Sie waren doch nicht etwa in Karlshorst!" — tippte ein Schlauberger an.

„Nun, so will ich Ihnen zu Hilfe kommen!" — meinte der Sänger — „Karlsberg auf Rügen! Sind Sie jetzt im Bilde?"

Hm . . . — machten die Herren und dachten angestrengt nach.

„Ist ja Unfug!" — ereiferte sich der Agent — „ich kenne die Insel Rügen wie meine Westentasche! Wenn es dort ein noch so kleines Dorf gibt, das Karlsberg heißt, so heiße ich Hans!"

Die Herren riefen nach einem Atlas. Ihr geographisches Interesse war geweckt. Auch dem Sänger fing die Geschichte an, Spaß zu machen. Er wollte diesen arroganten Konzertmenschen schmählich blamieren.

Doch als der Diener die Perthes-Mappe brachte, stellte der Agent ihn mit einer unglaublichen Herausforderung. „Sie treiben Ihr Spiel weit, mein lieber Kammersänger! Damit Sie aber nicht denken, ich sei meiner Sache auch nur einen Augenblick unsicher — ich proponiere Ihnen eine Wette, in welcher Höhe Sie immer wollen: ich behaupte, es gibt auf Rügen keine Ortschaft, kein Fischerdorf, kein einzelnes Gehöft, das Karlsberg heißt!"

Manfred Grün zuckte gelangweilt die Achseln. „Das ist der stärkste Toback — Sie hören doch, ich bin heute abend aus Karlsberg zurückgekehrt! Ich war acht Tage lang dort — in Karlsberg, in der Stadt Karlsberg auf der Insel Rügen, einem hübschen, uralten Städtchen mit evangelischer Kirche, mit Volksschule und Postanstalt und schätzungsweise fünftausend Seelen . . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0011

„Sie sind übergeschnappt!" — entfuhr es dem Agenten.

„Wetten Sie doch! Wetten Sie doch!" — stichelten die Herren, die der Lösung dieses Geheimnisses voll Spannung entgegensahen.

„Er wird sich schwer hüten!" — meinte der Agent.

„Ich wette!" — rief der Sänger — „wie hoch wollen Sie?"

„Zehn Mill!"

„Einverstanden!"

Die beiden Widersacher reichten sich die Hände. Einer der Herren schlug sie durch. Mit überlegenem Lächeln blätterte der Agent in dem Atlas. Da war Vorpommern — Rügen! Er warf keinen Blick auf die Karte und reichte sie nur dem Sänger.

Der langte sein Federmesser heraus, um dem Querschädel nicht lange nach dem Namen auf der Karte herumirren zu lassen. Aber sonderbar, höchst sonderbar; auf diesem Plan war Karlsberg nicht verzeichnet.

„Nun? Haben Sie Ihr Karlsberg?" — forschte der Agent.

Manfred Grün starrte kopfschüttelnd auf die Karte. Da war Stralsund — da Altefähr und da Bergen! Da las er die Namen der Dörfer Samtens, Groß Kubitz und Gingst — warum stand Karlsberg nicht darauf? —

„Die Karte taugt nichts!" — sprach er — und wies mit der Spitze des Messers auf einen Punkt. „Sehen Sie, an dieser Stelle liegt Karlsberg; etwa fünfzehn Kilometer westnordwestlich Bergens, nördlich des Kubitzer Boddens!"

„Der Kammersänger als Städtegründer!" — spöttelte der Konzertagent — „Remus und Romulus waren Waisenknaben dagegen!"

Manfred Grün verabschiedete sich. Er war fest überzeugt, daß die Herren sämtlich einen über den Durst getrunekn hatten.

Sein Agent klopfte ihm versöhnlich auf die Schulter. „Wegen der zehn Mille lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen. Aber ein ander' Mal wetten Sie nicht so keck drauf los!"

Der Sänger drehte sich fuchswild um. „Ich bringe Ihnen morgen zwanzig Karten und werde Sie mit der Nase auf Karlsberg stoßen! Sie verdienen nach solcher Provokation nicht, daß man Ihnen die Wette erläßt! Ich will das Geld nicht haben, aber Sie werden es für wohltätige Zwecke stiften!"

„Bringen Sie die Karten!" — bat der Agent fast wehmütig —, bringen Sie die Karten!"

Fortsetzung folgt.

Sterne.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Nachdruck verboten.

Der jungen Frau war das Kind gestorben. Mit ihm Freud und Fröhlichkeit. Tagsüber werkelte sie weiter. Abends aber saß sie müde vor dem letzten Häuschen in der kleinen Stadt, im Schoß die Hände und im Herzen Trübsinn.

Noch in der letzten Woche saß das Kind an ihrer Seite hier und ward nicht müde, zu den Sternen aufzuschauen: „Mutter, ich hab die Sterne fast so lieb wie dich — bist du beleidigt?"

„Mit den Sternen mag ich dich schon teilen", sagte sie langsam, „sieh, wie die Kassiopeia glänzt, das große W."

„Ich mag am liebsten den großen Himmelswagen dort. O, könnte ich mit dem einmal fahren."

Dann riefen sie den Vater: „Dir ist sicher der Orion da droben am liebsten, Vater?"

Er schaute nicht hinauf. Er sagte nur: „Sterne sind überall."

Ein paar Tage später fuhr die Kleine schon im großen Himmelswagen.

Leise bog der Vater Mutters Kopf herab zur Erde: „Sterne sind überall."

„Auf Erden nicht — für mich mehr."

Da fuhren Wolken übern Abendhimmel. Keine Sterne mehr. So am nächsten Tage und am übernächsten. Nacht für Nacht der Himmel überzogen. Schon die dritte Woche schaute sie sich ihre Augen blind: „Ich muß wieder Sterne sehen, sonst verkomme ich. Auf der halben Höhe dort am Berge kommt man durch die Wolken durch. Darf ich gehen, lieber Mann?"

„Ich gehe mit dir."

Sie gingen durch die Nacht. Schweigend stiegen sie und stiegen. Jetzt war der Wolkendeckel über ihnen. Aber wie sie weiter stiegen, stiegen auch die Wolken mit. Gleichen Schritt mit ihrer Trübsal hielt die Wolkenwand. Jetzt waren sie am Gipfel angekommen. Wie sie auch nach oben spähte, kein Riß, kein Spalt, über ihr des Sarges dunkler Deckel unbewegt. Es krampfte sich ihr Herz.

„Sieh unter dich", sagte der Mann.

Sie schaute durch die schwarze Finsternis hinab. Zusammen zuckte sie. Ueber die Augen fuhr sie sich. „Träum ich?" rief sie, „sieh, da unten der Orion, sieh, das große W, der Himmelswagen, wie sie funkeln. Und dort fremde Sterne, o wie schön, wie schön! Ist denn der Himmel auf die Erde heruntergestiegen?"

„Sterne sind überall", sagte er und schaute auf die Uhr, Elf Uhr. Jetzt löschte man die Straßenlichter in der Stadt.

Sie zuckte ein zweites Mal zusammen: „Auch verschwunden!" rief sie. „O, ich Arme, dunkel oben, dunkel drunten und —"

Leise legte er den Arm um ihren Hals: „Sterne sind überall."

Da zuckte sie das dritte Mal in dieser Nacht zusammen: „Mein Stern, mein lieber Stern."

Und stieg Hand in Hand mit ihm zu Tal.

Wienerisches.

Von Paula Gura-Ewald.

Nachdruck verboten.

Mit ihren weichen Gesichtszügen, den verträumten, vielversprechenden Augen und dem blonden Haargeflimmer, bleibt die Wienerin immer ein begehrenswerter Typ. Die wundervollen Mehlspeisen, bei denen Nuß und Mohn eine so große Rolle als Füllung spielen, die Wuchteln und Buchteln, Nudeln und Strudeln sorgen dafür, daß bei den jungen Backfischen schon früh die fraulichen Formen reifen. Fast allgemein ist bei älteren Jahrgängen des Mittelstandes und natürlich weiter hinunter das Mieder mit einem Seufzer der Erleichterung beiseite gelegt worden. Man geht gern „kommod" und läßt den üppigen Formen die Freiheit.

Die Auslagen der Konfektionsgeschäfte zeigen Gebilde von überirdischer Farbenschönheit und hauchfeinen Geweben, die mehr ent- als verhüllen. Raffiniert einfacher Geschmack ist der Ersatz für irgendwelchen Ausputz, den der Körperreiz allein bestreiten muß. Die Durchschnittswienerin trägt alles, wie in anderen Städten jede Frau, die rechnen muß und doch mit allen Mitteln darnach strebt, ihren Reiz ins rechte Licht zu setzen. Aeltere Frauen haben sich statt des beliebten „Dirndl" ein ganz praktisches „Nationalkostüm" ausgedacht: Zu irgendeinem Rock irgendeine leichte Bluse und eine in einen Zipfel ausgehende entweder bunte oder mit Stickerei verzierte weiße Schürze. Sonntags macht sich der nicht mehr salonfähige schwarzseidene Rock (die Schoß, wie man in Wien sagt) sehr gut unter dieser Schürze. Der Filz- und Stoffhut hat dort den Strohhut fast ganz verdrängt.

Die Schaufenster, besonders die der Konditoreien und Schleckläden sind eine Versuchung für sich. Wer in Wien kein Geld hat, leidet Qualen der Entsagung schon vor den Bäckerläden mit ihren schneeweißen, krachenden Kaisersemmeln, Baunzerln, Kipferln, Mohn-, Nuß- und Topfendalken. An jeder Straßenecke duftet es nach Gulasch oder Wiener Kaffee und überall — das muß im Vergleich zu anderen Städten zugestanden werden — scheinen im kleinsten die Leute beflissen, den Gästen für das teuere Geld wenigstens das Beste in ausreichender Menge vorzusetzen. Es ist alles ausgezeichnet zubereitet, und jedes Gericht hält, was es durch die Anpreisung verspricht.

Die Hausfrau des Mittelstandes hat es in Wien gut und schlecht. An Sonntagen kann sie — außer Fleisch — den ganzen Vormittag alles kaufen, Konditoreien sind den ganzen Tag geöffnet. Dagegen muß sie im Hause auf manches verzichten, was wir schon allein vom Standpunkt der Hygiene in unserem Zeitalter für unerläßlich halten und nur mit Staunen in einer Großstadt vermissen. Selbst in den erst vor 20 Jahren erbauten Häusern trifft man winzige, stockdunkle „Oertchen", die irgendeinen Winkel aussparen sollen, deren Fenster oft kaum zum Lüften erreichbar ist oder manchmal gar nicht direkt ins Freie geht. Auch die vergitterten Küchenfenster führen oft nur auf das Treppenhaus, in dem auch der Ausguß mit fließenden Wasser, der doch in der Küche sein sollte, angebracht, aber nur zum Wasserholen, beileibe nicht zum Ausgießen oder Händewaschen bestimmt ist. Das elektrische Licht, der selbsttätige Ausschalter usw. sind selbst in besseren Häusern noch nicht allgemein anzutreffen, sondern die Petroleumlampe, und so kostspielig die Ausstattung der Stiegenhäuser, so verschwenderisch Porzellanfliesen, Messing und Stuck hie und da angewandt sind,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0012

steigen die Hausbewohner doch Nachts als Johanniskäferl mit Taschenlampen oder Streichhölzern empor.

In manchen Gegenden Wiens begegnet man sogar noch dem sogenannten „Mistbauer", der mit weithin alarmierender Klingel Hausfrauen und Kocherln einläd, ihren Küchenabfall auf seinen Wagen abzuladen, was weder erfreulich für Lungen und Augen, noch für eben frisch gewaschene Köpfe ist.

So trifft man in Wien überall auf merkwürdige Gegensätze groß- und kleinstädtischer, moderner und altväterischer Einrichtungen, und wenn die Bevölkerung über die einen wie die anderen schimpft, weil man's bekanntlich nie jemanden recht machen kann, so tut sie es in einer gemäßigten, fast könnte man sagen: anmutigen Grobheit, was dem Oesterreicher ja das Urteil einträgt, daß er „falsch" sei. Jedenfalls lebt sich's gut mit dieser „Falschheit", namentlich, wenn man als Fremder von niemanden einen Treueid begehrt, sondern nur das Wien, das liebe, einzigartige, lebenslustige, fesche Wien auf sich wirken lassen will. Und das „Feschsein", das konnte der alten Kaiserstadt selbst die härtesten Zeiten nicht nehmen, wo die Wuchteln und Buchteln und Nudeln und Strudeln und die Baunzerln und Kipferln, ganz ohne Milch, Butter und Ei verfertigt, ein greisenhaftes Aussehen, nichtsdestotroß aber treue Abnehmer hatten.

Der Michaelistag.

Von Michel Georg.

Nachdruck verboten.

Die Kämpfe, die die christliche Kirche im frühen Mittelalter in den von ihr erfaßten deutschen Ländern gegen übermächtige Ueberlieferung altgermanischen Volkstums zu bestehen hatte, endeten meist damit, daß man die alten heidnischen Sitten und Gebräuche in den Kultus der Kirche übernahm und ihnen nur neue Namen gab, die dem christlichen Ideenkreis entsprangen. Das war vor allem bei den Festtagen und ihren volkstümlichen Feiern der Fall. In diesem Gewande hielten sie sich viele hundert Jahre zum Teil bis in unsere Zeit lebendig, und es ist überaus reizvoll, im Einzelnen zu erkunden, wie Bräuche, die durchaus dem Christlich-Kirchlichen eigen zu sein scheinen, letzten Endes sich als germanischen Ursprungs erweisen.

Der Michaelistag ist dem Erzengel Michael geweiht und auch vom Mainzer Konzil im Jahre 813 auf den 29. September gelegt. Als eigentlicher kirchlicher Festtag hat er sich viel weniger bemerkbar gemacht, wie als sogenannter „Sichttag". Nicht nur eine große Anzahl von eigenartigen Bräuchen und Erinnerungen wurden mit ihm verbunden, sondern da viele Kirchen dem Erzengel Michael geweiht waren, wurde auch die Kirchweih an diesen Orten auf den Michaelistag verlegt. Ferner war dieser Tag eine Art von Abrechnungstag für das verflossene Sommerhalbjahr, da die Landleute in der Zeit der Berufsarbeit sich um das Geschäftliche fast garnicht kümmern konnten. Wie sehr volkstümlich die Einrichtungen geworden, zeigt, daß die Bezeichnung „Michaelis" fast als einzige in die Amtssprache übernommen ist. Wir lesen in öffentlichen Bekanntmachungen von Michaelisferien, Michaelismärkten, Michaelismieten und Michaelisverträgen.

Wie kam es nun, daß dieser in seinem kirchlichen Range so unbedeutende Tag zu solcher profanen Bedeutung kommen konnte . Das kommt einfach daher, weil einmal das große germanische Herbstdankfest seit uralters her zur selben Zeit von den germanischen Völkern gefeiert wurde, und ferner zugleich der germanische Herbstgerichtstag abgehalten wurde. Dazu kommt, daß die Gestalt des heiligen Michael, der später unter die Schaar der Erzengel erhoben, und unter dessen Fahne der siegreiche Kampf des Christentums gegen den heidnischen Unglauben geführt wurde, ursprünglich aus dem arisch-germanischen Ideenkreise herrührt und vom Judentum erst später annektiert wurde. Der Verfasser der Apokalypse zeichnet auf Grund eines im Buche Daniel, Kapitel zehn, berichteten Gesichtes den gewaltigen Kampf um die Herrschaft des Himmels mit folgenden Worten: „Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, der alten Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und der Drache stritt und seine Engel." Das Buch Daniel ist unter dem Einfluß persischer und chaldäischer Anschauungen geschrieben, der seit dem babylonischen Exil im Judentum herrschend geworden war. Die Gestalt des Erzengel Michael ist zweifellos aus der Lehre Zoroasters ins Buch Daniel übernommen worden, hier liegen Ormuzd und Ahriman im ständigen Kampfe um die Welt. Ersterer repräsentierte die Reinheit und Vollkom ie Bosheit und Finsternis. Das nachexilische Judentum nahm nun Ahrimans Gestalt als Teufel in seine Lehre auf, ließ ihn aber besiegt werden durch den Erzengel Michael und seine Genossen. Zum Lohne dafür stellte man ihn mit flammendem Schwert als den unbesiegbaren Fechter an die Pforte des ewigen Zion.

Dieser Kampf zwischen dem Lichtheld und dem Herrn der Finsternis ,der ein Symbol dafür ist, daß die rohe Gewalt in Natur und Menschenleben besiegt und sich den Schranken der natürlichen und sittlichen Ordnung fügen muß, findet seine Parallele in der altnordischen Mythologie. Auch hier besiegt ja Wodan den Urriesen Ymmir und herrscht aus dessen Körper über die Erde. Der Kampf nun, den das aufblühende Christentum in den ersten Jahrhunderten mit dem Heidentum zu bestehen hatte, erschien den Christen nun ebenfalls wie ein Kampf des für Christus streitenden Erzengels mit den heidnischen Göttern; und so kam es, daß man diesem siegreichen Erzengel überall prächtige Kirchen erbaute, um seinen Triumpf über das Heidentum zu verherrlichen.

Nun trat auch in Deutschland der heilige Michael in den Kampf gegen das Germanische ein, und der Sieg des neuen jüdischen Schutzpatrons, dessen Wesen aj eigentlich aber von arischer Herkunft war, ward nicht allzuschwer. Berührten sich doch der alte Siegvater Wodan und der für die Kirche streitende Michael zu innig in ihren Eigenschaften, und so setzte man den Ehrentag Michael auf den 29. September an welchem Termin ja auch das große Dankfest Wodans lag.

Aus dieser dreifachen Wurzel, als Siegesfest des Christentums, als Erntefest des Wodan und als Kirchweihfest für alle Orte, deren Kirchenpatron der heilige Michael geworden war, sind die Sitten und Gebräuche, die sich noch heute an den Michaelistag knüpfen, entstanden. Je nach der Gegend trank man den ersten Wein, Met oder das erste Bier des Herbstes als eine Art Opferug zu Ehnren des christlichen Heiligen und nannte das Michaelisminne. Braten und Kuchen, die man zu früheren Zeiten zu Ehren des alten Heidengottes verzehrte, wurden nun dem Besieger desselben, dem Erzengel Michael, geweiht und hießen: Michaelis- oder auch Kirmeßkuchen. Die sogenannten „Michaelswecken", die besonders in katholischen Gegenden Westpreußens, Oberschlesiens, und des Rheinlandes gebacken wurden, waren einst ein ständiger Festtagsschmaus beim Wodanfeste. Man sieht, nur der Name ist anders geworden, und im Grunde blieb es bei Wodans Ernteschmaus, denn man brachte ihm ja früher auch die Erstlinge der Ernte dar. Die innere Anhänglichkeit an den altgermanischen Geist ließ sich nicht totkriegen. Trotz aller Versuche der Christenkirche. Was einmal tief in der Psyche eines Volkes verankert ist, wird durch keine Umstellung im innersten Wesen anders. So ist es in der Seele des Einzelnen, so ist es in der Seele des Volkes.

Bunte Zeitung.

Zehn Pfund Haare auf einem Kopf. Amerikanische Zeitungen veröffentlichen zurzeit das Bild eines Haarwunders. Die betreffende Dame, C. D. Mc Pherson, hat ihren Haarschmuck bis zur Länge von 7 Fuß (2⅓ Meter) gepflegt. Sie trägt damit eine drückende Last, denn das ungeheure Gewicht von 10 Pfund. Dies ist bereits die dritte „Haarernte" der Dame. Zweimal war sie schon genötigt, infolge von Krankheit ihr Haar abschneiden zu lassen, das letztemal vor 14 Jahren.

Die Neuordnung im Berliner Schloß Monbijou. Das im Witwensitz der Mutter Friedrichs des Großen untergebrachte Hohenzollernmuseum wird zur Zeit einer Umgruppierung unterzogen, da es noch in diesem Jahre der Oeffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden soll. Glücklicherweise wird die nach der Staatsumwälzung gehegte Absicht, alle Erinnerungen aus der Kaiserzeit zu entfernen, nicht in die Tat umgesetzt. Jedoch besteht die Gefahr, daß vieles ausgesondert wird, was angeblich nur „Pietätswert" und keinen künstlerischen Wert hat. Die zuständige Verwaltung sollte in ihren Aufräumungsabsichten nicht zu weit gehen, da viele Museumsstücke, die Kaiser Friedrich mit großer Liebe zusammengetragen und selbst handschriftlich bezeichnet hat, der Aufstellung würdig sind, auch wenn sie keinen allzu großen Kunstwert haben. Das Hohenzollernmuseum ist eben kein reines Kunstmuseum, sondern ein Geschichts- und Erinnerungsmuseum von besonderem Gepräge. Hier erwecken oftmals unscheinbare Stücke, die zu ihrem früheren Besitzer in einem besonderen Verhältnis standen, mehr Interesse als Kunstgegenstände ohne diesen persönlichen Wert. Warum sollen z. B. die Uniformstücke des alten Kaisers entfernt werden? Befremden muß es auch erregen, daß die seit dem Kriege aus dem Schlosse entfernten und in Monbijou aufgehängten großen Oelbilder Anton v. Werners, „Die Kaiserkrönung in Versailles" und „Die Eröffnung des ersten Reichstages", aufgerollt und auf den Speicher gebracht werden sollen. Es ist doch wohl zu wünschen, daß diese Bilder aus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0013

Deutschlands größter Zeit ein würdigeres Dasein fristen möchten.

Der verlorene Purpur. Purpur, der wertvollste und geschätzteste Farbstoff des Altertums, als Zeichen der Würde der römischen Senatoren und der römischen Kaiser, in kleinen Streifen, Vierecken oder Kreisen damit gefärbter Wolle, später Seide, auf dem Gewande getragen, ist unserer Zeit vollständig verloren gegangen. Das ist einer der wenigen Fälle, wo die heutige Technik die alte nicht erreicht. Allerdings wird bei der außerordentlichen Zahl von prächtigen Farben, die uns die Chemie geschenkt hat, der Purpur nicht vermißt. Diese Errungenschaft wird um so mehr in ihrer Bedeutung erfaßt, wenn man bedenkt, daß Purpur nicht etwa nur rote Farbe lieferte, wie man sich das gewöhnlich vorstellt. Schon die eigenartige Bezeichnung, die man bei alten Schriftstellern, wie Homer, mit dem Worte Purpur verknüpfte, ließ darauf schließen. Was sollte man sich sonst unter Purpurschnee oder Purpurschwänen (Horaz) vorstellen. Die Wurzel des Wortes bedeutet ursprünglich, sich unruhig hin- und herbewegen, rasch die Stelle verändern, flimmern. Diese Bezeichnung mag zusammenhängen mit den Farbennuancen, die der Purpur ergab. Vor allem ist die gewöhnliche Purpurfarbe, wie man an einigen alten Geweben in der Historischen Abteilung der Textil-Ausstellung ersehen kann, nicht rot, sondern dunkelviolett, fast schwarz, mit einem Stich ins Violette oder Rote. Die Farbe wurde aus Schneckenarten gewonnen und ist eine Küpenfarbe gewesen, d. h. eine solche, die nicht löslich war und erst durch den Prozeß des Färbens unter besonderen Vorsichtsmaßregeln sich erzeugen ließ. Im 12. Jahrhundert ist die Kunst des Purpurfärbens noch bekannt dann geht sie verloren, und bis heute sind sich die Gelehrten noch nicht ganz klar darüber, wie der Purpur eigentlich hergestellt wurde. Man wird jedenfalls in den modernsten Lehrbüchern über Färbung vergeblich nach der Herstellung der Purpurfärbung suchen, die einst wie Gold und Elfenbein geschätzt wurde.

Reiche Silberfunde in Norwegen. In den Silbergruben von Kongsberg in Norwegen hat man eine außerordentlich reiche Silberader entdeckt, wie sie angeblich nicht ihresgleichen in der Geschichte dieses Werkes hat. Man erwartet für Kongsberg eine neue Glanzzeit. Die Silbergruben in Kongsberg, wo sich das Silber nicht im Erz, sondern in gediegenem Zustand findet, haben eine dreihundertjährige Geschichte, und sie sind gegenwärtig das reichste Silbervorkommen in Skandinavien.

Zinkvorkommen auf Spitzbergen. Von den Bodenschätzen Spitzbergens wird bis jetzt nur die Kohle ausgebeutet, obgleich es seit längerer Zeit bekannt ist, daß der vereiste Boden der Insel auch verschiedene Metalle birgt. Erst im vergangenen Jahre hat die Northern Exploration Cy. im Bellsund und im Eisfjord zwei Probebetriebe auf Zinkerz angelegt, bei denen 20 und 7 Tonnen gutes Zinkerz gefördert wurden. Dieses Erz ist jetzt zur weiteren Untersuchung nach Norwegen gesandt worden. Die Ingenieure, die die Probebetriebe geleitet haben, sind der Ansicht, daß gute Aussichten auf lohnende Ausbeute bestehen. Die Arbeitsverhältnisse sind schwierig, da infolge früherer vulkanischer Tätigkeit die Felder viele starke Verwerfungen aufweisen.

Die höchste elektrische Spannung, die bisher erreicht wurde, beträgt 232 000 Volt. Sie wurde von der Southern Californian Edison Co. verwandt, und zwar zunächst auf einer Probestrecke von 12 Km. Sie hat sich trotz der Schwierigkeiten einer genügenden Isolierung so gut bewährt, daß sie nunmehr bei einer Leitung von 400 Km. Länge zur Anwendung kommen soll. Die bisher üblichen Hochspannungen betragen etwa 50—100 000 Volt.

Zuggeschwindigkeiten in Amerika. Vor zehn bis fünfzehn Jahren konnte man von Newyork nach Chicago in 18 Stunden, nach St. Louis in 24 Stunden, nach Buffalo in 8½ Stunden und nach Pittsburg in weniger als 9 Stunden Fahrt gelangen; die schnellsten Züge der Erde verkehrten zwischen Camden (Newyork) und Atlantic-City. Sie legten 106,5 Km. in einer Stunde zurück. Aus verschiedenen wirtschaftlichen Gründen sind diese Geschwindigkeiten inzwischen ermäßigt, dafür aber gleichzeitig viele langsam fahrende Züge beschleunigt worden. Alles in allem ist, wie Baurat G. Soberski in Nr. 39 der „Verkehrstechnik" (Verlag Berlin SW 68, Kochstraße 22—24) ausführt, ein beträchtlicher Fortschritt in der Zahl der gebotenen Schnellverkehrsmöglichkeiten zu verzeichnen, aber die Zeit der haarsträubenden Berichte über einige „Fliegerzüge" ist vorbei. Die meisten schnellfahrenden und wenig haltenden Züge verkehren zwischen der Küste des Atlantischen Ozeans und den großen Städten des mittleren Westens von Amerika; außerhalb dieses Gebietes verkehrt nur ein einziger Zug mit der Fahrgeschwindigkeit von 64 Km. in der Stunde. Es ist dies der Panama Limited der Illinois Central Railway, der die 1475 Km. lange Strecke von Chicago nach New Orleans mit einer teilweise über die Grenze von 64 Km. in der Stunde hinausgehenden Geschwindigkeit durchfährt. Außerdem verkehrt noch auf der Baltimore- und Ohio-Bahn der „Capitol Limited" mit einer Geschwindigkeit von etwas mehr als 64 Km. in der Stunde zwischen Chicago und Washington. Auf Strecken von mittlerer Länge (320 bis 800 Km.) verkehren verschiedene Züge mit einer Geschwindigkeit von 80 Km. in der Stunde. Die schnellsten Züge verkehren gegenwärtig über kürzere Entfernungen, so zwischen Camden und Atlantic-City (80 Km.) in 54 Minuten, d. i. eine Stundengeschwindigkeit von 99 Km.

Haus, Hof und Garten.

Balkon- und Fensterschmuck im Winter.

Wirkliche Blumen- und Pflanzenfreunde möchten auch im Winter, wo die Natur draußen ruht, etwas Grünes oder Blühendes in ihrer Umgebung nicht gern vermissen. Einige Vorschläge dürften daher an dieser Stelle am Platze sein; doch ist wahre Blumenliebhaberei und guter Wille der geneigten Leser Voraussetzung. Denn man merke sich wohl „wer die Blumen pflegen will, muß sie im Herzen tragen." Wie nett nehmen sich jetzt in den Vorfestern bewohnter Räume die Alpenveilchen mit ihren prächtig leuchtenden Farben, die Primula, Erika, immergrüne härtere Farnkräuter usw. aus, denen allen eine kühlere Temperatur besser bekommt, als die oft zu hohe Zimmerwärme. Wer mehr Wert auf den so beliebten äußeren Winterschmuck der Häuser und Balkone legt, der erreicht durch die kleinen niedlichen winterharten Rottannenbäumchen in Töpfen eine sehr stimmungsvolle Wirkung, die besonders auch die oft eintönigen grauen Straßenlinien belebend unterbrechen. Alle genannten Pflanzen bedürfen keiner besonderen Pflege und der Kostenpunkt steht in keinem Verhältnis zu dem Genuß, der dem Auge während der Wintertage geboten ist; außerdem wird dadurch auch die ideale Freude an der Natur- und Pflanzenkunde bei Jung und Alt wesentlich gefördert.

•

Einige Regeln über Ernte und Aufbewahrung des Obstes.

Pflücke nur bei trockenem Wetter, denn Regen und feuchte Einflüsse mindern die Haltbarkeit auf dem Lager erheblich herab.

Merke dir, daß Wirtschaftsobst bei sofortiger Verwendung auch geschüttelt werden darf; doch sind vorher Tücher, Stroh, Heu oder dergl. unter dem Baum auszubreiten.

Tafelobst darf nicht geschüttelt, sondern sollte mit der Hand oder Obstpflücker geerntet werden.

Bei beiderlei Erntemaßnahmen verhüte jegliche Beschädigung des Baumes, der Rinde, durch Abbrechen von Fruchtholz oder Aesten und Zweigen.

Den auf Kern- und Steinobst sitzenden duftigen Ueberzug wische nicht ab, denn er bildet die luftdichte Schutzwand für schädliche Einflüsse aller Art, Pilze usw.

Trenne Tafel- und Wirtschaftsobst streng und lege alle zweifelhaften, beschädigten, angefaulten Früchte gleich für sich.

Je weniger und sorgfältiger das Obst angefaßt wird, desto länger hält es sich, vorausgesetzt, daß die Aufbewahrungsräume gesund und geruchfrei, weder zu feucht noch zu trocken oder gar dumpf und modrig und außerdem frostfrei sind.

Tafelobst darf nie in Säcken, sondern nur in Körben transportiert werden; bei Wirtschaftsobst ist dies auf kürzere Entfernungen und bei sofortiger Verwendung weniger schädlich; Schütteln, Stoßen oder gar Stürzen sollte bei allen Behältern möglichst vermieden werden.

Lagere das Tafelobst nie in verschiedenen Schichten übereinander auf den Obsthorden; es gibt Druckstellen, die nach und nach in Fäulnis übergehen und die ganze Umgebung anstecken; eine Schicht genügt, und in dieser ist das gegenseitige Berühren der einzelnen Früchte tunlichst zu vermeiden.

Jede Woche mindestens zweimal sollte der Obstvorrat im Aufbewahrungsraum (Keller, Schuppen usw.) nachgesehen werden; reife oder irgendwie verdächtige Früchte sind dabei stets sofort auszuscheiden.

Als Temperatur des Aufbewahrungsraumes genügen 3 bis 5 Grad Celsius; das Tageslicht ist fernzuhalten und erforderlichenfalls Luftzuführung anzubringen.

Bei Frostwetter darf naturgemäß nicht gelüftet werden, aber sonst an jedem milden Tage.

Gegen trockene Luft hilft ein Bespritzen des Bodens oder das Aufstellen eines Wassergefäßes.

Gemüse, Kartoffeln und Sauerkraut sollten, wenn irgend möglich, nie mit Obst zusammen gelagert werden, da letzteres die Eigenschaft hat, fremde Gerüche sehr leicht anzunehmen. — Kleinere Mengen von spätreifenden Sorten können in Tonnen und ähnlichen Behältern aufbewahrt werden, welche man mit Papier auslegt; sodann wird das Obst in Lagen zwischen Torfmull, Holzwolle oder Papierschnitzel eingelegt, die Behälter verschlossen und an trockenem, kühlem Ort aufbewahrt. — Daß Mäuse und sonstige schädliche Einflüsse fernzuhalten sind, versteht sich von selbst.

Das Kennzeichen der Baumreife ist die leichte Ablösungsmöglichkeit des Stieles vom Holz; während die Lagerreife durch Weichwerden des Fleisches erkennbar ist. — Vor dem Lagern in Behältern schadet es nichts, wenn man das Obst 8 bis 10 Tage ausdünsten läßt. — Hat man mehrere Sorten, deren Genußreife zu verschiedenen Zeitpunkten eintritt, so ist jede einzelne Sorte für sich zu lagern.

Peinlichste Sauberkeit verbürgt wie bei der Obstverwertung, so auch — aber in noch viel höherem Maße — bei der Ernte und Aufbewahrung des Obstes nur allein den Erfolg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919241004-13/fragment/page=0014